

## B     Architekt und städtebauliche Ausgangsposition

### 1     Die Stadterneuerung unter Friedrich II. von Hessen-Kassel

„Diese Stadt, welche mit den schönsten in Deutschland um den Vorzug streiten darf, liegt etwas abhängig an dem Fuße eines ansehnlichen Berges, den die vorbeifliessende Fulde benetzt. [...] Wollte ich mich darauf einlassen, meinen jungen Lesern nur die vorzüglichsten architectischen Schönheiten und die unzählbaren Sehenswürdigkeiten dieser prächtigen Stadt zu beschreiben: so mögten sie sich nur immer darauf gefaßt halten, in diesem ganzen Bande aus Cassel nicht wieder hinauszukommen.“<sup>63</sup>

Mit diesen Worten schwärmt Johann Heinrich Campe in seinen Reisebeschreibungen aus dem Jahr 1786 von Kassel, einer Stadt, die erst kurz davor durch städtebauliche Maßnahmen wesentlich neue Züge erhalten hatte. Der Kupferstich Matthäus Merian zeigt Kassel um das Jahr 1646 (Abb. 1), und Kassel dürfte im Großen und Ganzen noch der Erscheinung auf diesem Stich entsprochen haben, als die Baumeisterfamilie du Ry mit Paul du Ry ihr Wirken in Kassel begann.<sup>64</sup> Die erste bauliche Veränderung, die von der Familie du Ry ausgeführt wurde, war die Errichtung der Hugenottensiedlung der Oberneustadt nach Plänen von Paul du Ry, dem Großvater Simon Louis du Rys. Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes (13.4.1598)<sup>65</sup> durch das Edikt von Fontainebleau (18.10.1685) unter König Ludwig XIV. von Frankreich flüchtete eine große Zahl Hugenotten<sup>66</sup> aus Frankreich in die Niederlande, die Schweiz, nach Eng-

63 Campe 1786, S. 126 f.

64 Siehe Boehlke 1958, S. 20.

65 Während das *Edikt von Nantes* des Königs Heinrich IV. den französischen Protestanten (Hugenotten) im katholischen Frankreich nach jahrelanger Verfolgung Toleranz zusagte, widerrief Ludwig XIV. mit dem *Edikt von Fontainebleau* das Edikt von Nantes und erklärte den katholischen Glauben zur Staatsreligion. Dies ging einher mit dem Verbot der Praktizierung des protestantischen Glaubens, dessen Einhaltung konsequent durchgesetzt wurde und zu einer Auswanderungswelle der Hugenotten in andere protestantische Länder führte.

66 Als Hugenotten werden ab 1560 in Frankreich die Anhänger Calvins bezeichnet. Damit sind alle französischen Protestanten sowie alle französischsprachigen reformierten Gemeinden wie z. B. Wallonen, Waldenser und Welsch-Schweizer gemeint (s. Wegner 1985a, S. 4).

land und in die reformierten Länder Deutschlands, vor allem nach Brandenburg und Hessen.<sup>67</sup> Landgraf Karl gab den Glaubensflüchtlingen aus Frankreich die Möglichkeit, sich in seinem Land niederzulassen, zum einen aus religiöser Verbundenheit, zum anderen aus der Erkenntnis, dass diese Entscheidung neue wirtschaftliche Möglichkeiten<sup>68</sup> für sein Land eröffnete.<sup>69</sup> Da es in dem von einer Stadtmauer umschlossenen Kassel nicht genügend Wohnraum gab, entstand seit 1688 unter Landgraf Karl von Hessen-Kassel südwestlich, außerhalb der noch bestehenden Befestigungen, auf dem sogenannten Weinberg die Hugenottensiedlung der Oberneustadt.<sup>70</sup> Auf Empfehlung Wilhelms von Oranien, des Statthalters der Sieben Vereinigten Provinzen der Niederlande und späteren Königs Wilhelm III. von England, trat der in Maastricht hauptsächlich als Festungsbaumeister tätige Paul du Ry in den Dienst des Landgrafen Karl und wurde mit dieser barocken Stadterweiterung der Ober-

67 Siehe Desel/Mogk 1978, S. 13.

68 Eine Auflistung der einzelnen Handwerksberufe der Hugenotten liefert Krüger 1978, S. 200.

69 Bereits vor der Aufhebung des *Edikts von Nantes* erkannte Landgraf Karl das wirtschaftliche Potential ausländischer Arbeiter und versuchte durch seinen Erlass der *Freyheits-Concession und Begnadigung für fremde Manufacturies* vom 18. April 1685 ausländische Handwerker zu einer Niederlassung in Kassel zu bewegen (s. Vogt 1990, S. 21; Klingebiel 1985, S. 85–93; Kadell 1980, S. 296). Auch schon die vorherigen Landgrafen hatten solche Aufnahmeprivilegien erlassen, um Glaubensflüchtlingen die Ansiedlung in Hessen zu ermöglichen, so Landgraf Moritz mit den Religionsedikten von 1604 und 1615, s. Wolff 1985, S. 61. Zur französischen Gemeinde in Kassel siehe des Weiteren AK Kassel 1985; Friderici 1953 sowie Heussner 1903.

70 Die Siedlung erhielt wegen der erhöhten Lage den Namen *Oberneustadt*, im Unterschied zu der um ca. 30 Meter tiefer, jenseits der Fulda liegenden älteren *Neustadt*, die nun *Unterneustadt* genannt wurde (s. Vogt 1990, S. 40; Holtmeyer 1923, Textband, T. I, S. 46). Nicht nur in Kassel, sondern auch an anderen Orten wie z.B. Erlangen, Karlshafen, Freudenstadt u. a. führte die große Welle der *Réfugiés* zu selbständigen Stadterweiterungen bzw. neuen städtischen Siedlungen oder gar zu ganz neuen Stadtgründungen, die man unter dem Begriff *Hugenottenstädte* zusammenfasst. Siehe dazu: Willi Stubenvoll: *Die deutschen Hugenottenstädte*, Frankfurt am Main 1990. Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung der Dissertation von Hans Stubenvoll: *Deutsche Hugenottenstädte – Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Städtebaus des 16. und 17. Jahrhunderts*, an der Universität Frankfurt am Main 1952; Jakob zufolge gibt es allerdings keinen spezifisch hugenottischen Städtetypus, sondern die Planstädte des 16. und 17. Jahrhunderts, die größtenteils identisch mit den Hugenottenstädten waren, repräsentierten einen Querschnitt durch die Entwicklung des europäischen Städtebaus und der Architekturtheorie der Zeit (s. Jakob 1990, S. 181, S. 191). Gegen die Existenz eines spezifischen *Hugenottenstils* wendet sich auch Vogt 1990, S. 36 ff.; andere Autoren, so z.B. Reuther, erkennen dagegen einen spezifischen *Hugenottenstil* und definieren diesen als „eine nüchterne klare Abart des französischen Barockklassizismus“ in Frankreich (Reuther 1985, S. 175); Gurlitt spricht ebenfalls von *Hugenottenstil* und widmet diesem ein ganzes Kapitel seines Buches. Jedoch kommt der Stil dabei nicht besonders gut weg: er bezeichnet den Hugenottenstil als holländisch-französische Kunstrichtung, als eine „verständlich klare, schulmäßige Art, welche ein eigentlich geniales Schaffen, eine fördernde Entwicklung schon deshalb ausschließt, weil sie sich nicht aus der breiten Menge des Volkes entwickelt, sondern das Gemeingut weniger, dem Boden ihres Schaffens Entrissener und langsam sich wieder Anheimelnder ist: eine Kunst aus zweiter und daher minder fruchtbarer Hand.“ (Gurlitt 1889, S. 98). Der ehemalige Oberbürgermeister von Kassel, Hans Eichel, sprach in seinem Grußwort zur Ausstellung *300 Jahre Hugenotten in Hessen* gar von „Hugenottenbarock“ (Eichel 1985, S. 11).

neustadt beauftragt.<sup>71</sup> Die Oberneustadt, gebaut nach schachbrettartigem Grundmuster mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen und der reformierten Oberneustädter Kirche im Zentrum<sup>72</sup>, war von der alten Stadt durch Festungswälle getrennt und wurde selbst jedoch nie von einer Festungsmauer umgeben, wie der Plan der Homannischen Erben von 1742 zeigt (Abb. 2). Kassels Oberneustadt scheint dabei eine besonders gelungene hugenottische Siedlung gewesen zu sein: „Entre toutes les villes huguenotes élevées en Allemagne, Cassel était la plus distinguée.“<sup>73</sup>

Zwischen der neuen Bebauung und den alten Stadtmauern sah Paul du Ry eine mit Bäumen bepflanzte Fläche vor, die den Namen *Esplanade* erhielt. Diese Esplanade sollte später, im Rahmen der Verbindung der Altstadt mit der Oberneustadt unter Simon Louis du Ry, Teil des Friedrichsplatzes werden. Es ist nicht auszuschließen, dass Paul du Ry diese spätere Stadterweiterung schon für möglich hielt und durch die Schaffung der Platzanlage der Esplanade vorbereitete.<sup>74</sup>

Die für unseren Zusammenhang weitere wichtige Phase der städtebaulichen Entwicklung Kassels ist die Zeit nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. von Hessen-Kassel im Jahr 1760. Kassel wurde im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) und durch die Besetzung der Franzosen stark verwüstet. Nach dem Frieden von Hubertusburg am 15. Februar 1763 konnte sich Landgraf Friedrich II. an den Wiederaufbau seines Landes wagen. Landgraf Friedrich II. war ein dem aufgeklärten Absolutismus verpflichteter Herrscher. Er verfolgte, in

71 Siehe Boehlke 1980, S. 7; Boehlke 1958, S. 19.

72 Siehe Winter 2002b, S. XXII. Bereits 1597 wurde die Neustadt in Hanau für protestantische Flüchtlinge errichtet und begründete jene Art von Siedlungstyp, der sich durch ein rechteckiges Straßennetz mit einfachen, einheitlichen Häusern und einer Kirche in der Mitte eines Platzes auszeichnet (s. Hempel 1965, S. 160 und Gerland 1895, S. 5, des Weiteren zur Form von Hugenottenstädten: Greiselmayer 1986). Der nüchterne Grundriss der meisten dieser Städte und der schlichte Aufriss der Häuser seien nicht als Zeichen von fehlendem Können zu werten, sondern seien als eine gezielte Anpassung an den vorherrschend kommerziellen Zweck der Siedlungen sowie den Charakter ihrer Bewohner zu verstehen, so Stubenvoll 1990, S. 196/197. Oder mit den Worten Kellers ausgedrückt: „Die deutschen Hugenottenstädte repräsentieren zwar nicht das Frankreich Ludwig XIV. und der Régence, aber die religiösen und ethischen Überzeugungen der Refugiés wußten die ernste und schlichte Gesinnung dieser Städte mit der höchsten Würde in Stein zu übersetzen. Aber nur in Kassel ist der Idealfall eingetreten, daß die hugenottischen Neustädte von hugenottischen Architekten erbaut wurden. Dort ist Paul du Ry zum Stammvater einer Architektenfamilie geworden, die das Bild der Stadt durch drei Generationen hin bestimmt hat.“ (Keller 1984, S. 67). Zur Oberneustadt s. auch Gerland 1895, S. 5 ff.; Brunner 1913, S. 203 ff.; Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 45 ff.; Boehlke 1958 S. 20 ff.; Schweikhart 1983b, S. 10 ff.; Vogt 1990, S. 22 ff., S. 38 ff., Kadell 1980 S. 176–189; Gutkind 1964, S. 387 ff.; Jüngst/Schulze-Göbel 1996, S. 52 ff.; Lavedan 1959, S. 467, 468; Merten 2006, S. 233. Zu Hugenotten in Kassel s. weiterführend: Desel/Mogk 1978; AK Kassel 1985; Kadell 1980.

73 Du Colombier 1956, S. 228.

74 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 247.

Anlehnung an sein großes Vorbild, den preußischen König Friedrich II.<sup>75</sup>, das Ziel, durch umfangreiche innenpolitische Reformen auf dem Gebiet der Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Kultur die Lebensbedingungen in seinem Land zu verbessern und dem Ideal des guten Fürsten folgend das Wohl seiner Untertanen zu mehren. Zu seinen Leistungen gehörten unter anderem die Verwaltungs- und Justizreform nach preußischem Muster, die Gründung eines Commerzienkollegs, die Wiederbelebung des Collegium Carolinum<sup>76</sup> (1773), die Gründung der Gesellschaft der Altertümer (1777) sowie einer Kunstakademie (1777)<sup>77</sup> und eben auch eine städtebauliche Neuorientierung seiner Residenzstadt.<sup>78</sup> Die Neugliederung der Behördenstruktur ebenso wie die kulturellen Vorhaben des Kurfürsten entsprachen den Vorstellungen der Zeit, durch landesherrliche Maßnahmen den von zeitgenössischen Theoretikern propagierten Wohlfahrtsstaat zu verwirklichen.<sup>79</sup> Die Aufklärung in Hessen geschah durch das Bemühen des Landgrafen und blieb somit eng mit dem Staat verbunden, „sollte sie doch im und nicht gegen den Staat durchgesetzt werden [...]“<sup>80</sup>. Die Verabschiedung der ersten deutschen Denkmalverordnung aus dem Jahr 1780<sup>81</sup> sowie die Errichtung des Museum Fridericianum (1769–1785), des ersten öffentlichen Museumsbaus auf dem Kontinent, das „in mehr als einer Hinsicht für Kassel den Anfang einer neuen Epoche bedeutete“<sup>82</sup>, zeigen die herausragende kulturpolitische Bedeutung Friedrichs II.

75 Friedrich II. von Hessen hat seine ideologischen Ziele zu Beginn seiner Regierungszeit in seiner programmatischen Schrift *Pensées diverses sur les Princes* festgehalten, die auf Grund ihres Inhalts lange für eine Schrift des preußischen Königs gehalten wurde. Die Schrift, die als klassische Quelle des aufgeklärten Absolutismus gelten kann, bestärkte Friedrichs Ruf als „prince philosophe“ (Wegner 1979a, S. 11). Die Schrift ist in der deutschen Übersetzung der Hessischen Blätter 1886, Nr. 856/7 bei Schweikhart 1983, S. 29–31 wiedergegeben; s. dazu AK Kassel 1979, Kat. Nr. 383.

76 Das Collegium Carolinum wurde 1709 von Landgraf Karl mit dem Ziel gegründet, Absolventen der Lateinschulen auf die Universität vorzubereiten. Unter Friedrich II. wurde das Collegium zu einer Hochschule ausgebaut, an der bedeutende Wissenschaftler verschiedene Disziplinen wie Geschichte, Sprachen, Staatswissenschaften, Fechten u. a. unterrichteten (s. Both/Vogel 1973, S. 72). „Neben der Ausbildung der Studenten trat also die Erziehung des ‚homme galant‘, dem im Geiste des philosophischen Jahrhunderts ein möglichst enzyklopädisches Wissen vermittelt werden sollte.“ (Berge 1954, S. 240). Zum Collegium Carolinum s. auch Hanno Beck: Collegium Carolinum, Beiträge zur Geschichte einer großen Institution, in: Hessische Heimat, 2. Jg, Heft 3, 1952, S. 52–55.

77 Siehe Wegner 1979a, S. 10; zu den innenpolitischen und wirtschaftlichen Reformen von Landgraf Friedrich II. s. des Weiteren: Both/Vogel 1973, S. 36 ff.; Fees 1979, S. 23 ff.; Berge 1979, S. 34 ff.; Philippi/Wolff 1979, S. 15 ff.

78 Siehe Wegner 1979, S. 13 f. Wie François feststellt, sind es gerade die Haupt- und Residenzstädte mit ihrer Dynamik in demographischen, wirtschaftlichen, sozialen, städtebaulichen und kulturellen Bereichen, die als führende Zentren der Aufklärung und des kulturellen Lebens im 18. Jahrhundert als erste im Reich Kunstmuseen aufzuweisen haben (s. François 2006, S. 29).

79 Siehe Philippi/Wolff 1979, S. 18.

80 Meidenbauer 1994, S. 117.

81 Siehe Wegner 1979, S. 14, zu dieser Verordnung s. auch Dolff-Bonekämper 1985, S. 42 ff.

82 Hoeltje 1964, S. 18.

Wie der Stadtplan aus dem Jahr 1742 bezeugt, war das alte Kassel, nicht aber die Oberneustadt, von einer Festungsmauer umgeben.<sup>83</sup> Die Verwüstungen im Siebenjährigen Krieg hatten gezeigt, dass auch mächtige Festungsanlagen die Stadt nicht ausreichend vor Angriffen schützen konnten. Sie hatten ihren militärischen Zweck nicht erfüllt.<sup>84</sup> Kassel ist darin kein Einzelfall, sondern eher die Bestätigung einer Regel. Laut Kemp ist es die Ausnahme, dass Festungen kriegsentscheidend waren; vielmehr ist es der Regelfall, dass sie dazu dienten, Herrschaft nach innen zu sichern.<sup>85</sup> In Kassel drohte die Befestigung zudem, die Stadt in ihrer weiteren baulichen Entwicklung zu behindern.<sup>86</sup> Deswegen und auch aus kulturästhetischen und gesellschaftspolitischen Gründen im Rahmen einer neuen, aufgeklärten Geisteshaltung ließ Landgraf Friedrich II. ab 1767 die Stadtbefestigung abtragen. Kassel gehört damit zu den wenigen und frühen Städten in Deutschland, die ihre Fortifikationen bereits im 18. Jahrhundert niederrissen.<sup>87</sup> Geprägt im Sinne der Aufklärung brachte der Landgraf seine innere wie äußere Macht nicht mehr durch eine befestigte Stadt zum Ausdruck, sondern wies durch den Abbau der Festungswälle auf ein neues Verständnis von Macht hin. Während im absolutistischen Staat der Sitz des Herrschers das alles dominierende Zentrum der Ordnung und der Kontrolle ausmacht, dem die Stadt nur beigeordnet ist, setzt die Zeit des aufgeklärten Absolutismus für die Stadtbaukunst ganz neue Ziele, allen voran die Modernisierung der Städte.<sup>88</sup> Die städtebaulichen Maßnahmen des 18. Jahrhunderts zeigen, dass sich die Bedeutung von Stadtverschönerung gegenüber dem Absolutismus grundlegend geändert hat. Stadtbaukunst wird nun auch als Stadtverschönerung im Sinne von „*embellissement*“<sup>89</sup> verstanden. Die fürstliche Repräsentanz ist nicht mehr das alleinig Wichtige, sondern der aufgeklärte Herrscher sieht seine Aufgabe nun auch in der Verbesserung der städtischen Infrastruktur, mit der eine Hebung der Lebensqualität in der Stadt einhergeht und er somit als guter Herrscher für das Wohl seiner Untertanen Sorge trägt. Nicht mehr der Rang einzelner Gebäude und Plätze steht im Vordergrund, sondern die städtebauliche Qualität der ganzen Stadt. Neu geschaf-

83 Siehe Boehlke 1979, S. 61; Boehlke 1980, S. 30. Ursprünglich sollte auch die barocke Oberneustadt von einer Befestigungsmauer umgeben werden, wie ein Stadtplan von 1736 zeigt (abgebildet bei Holtmeyer 1923, Atlas, T. I, Tafel 12), was jedoch nicht zur Ausführung kam.

84 Siehe Boehlke 1979, S. 60.

85 Siehe Kemp 1997, S. 240.

86 Brohl zufolge trifft jedoch diese gängige Behauptung, die Wälle hätten die städtebauliche Entwicklung Kassels eingeschränkt, für Kassel nicht zu, da auch nach dem Schleifen der Festungswälle keine wesentliche Expansion der Stadt erfolgte (s. Brohl 2000, S. 189).

87 Siehe Wegner 2000, S. 156. Casparson lässt sich sogar zu der Aussage hinreißen: „Die Luft ist, nachdem durch Niederreißung der Wälle und Füllung der Gräben solche die ganze Stadt freyer durchstreicht, so gesund, daß ansteckende Krankheiten hier seltner sind, als anderwärts;“ (Casparson 1789, S. 10).

88 Siehe Hesse 2003, S. 86 f.

89 Hesse 2003, S. 88. Des Weiteren zum Phänomen des *embellissement* s. Oechslin 1993; Marc Antoine Laugier: *L'Essai sur l'architecture*, Paris 1953; Laugier thematisiert darin das *Embellissement des Villes*; Harouel 1993.

fene Platzanlagen, die nicht mehr wie hofartig in sich geschlossen wirken, bestimmen mit imposanten Gebäudefronten und mit ausstrahlenden Straßenachsen, die teilweise auch den Blick in die Landschaft ermöglichen, das Stadgefüge. Ausgangspunkt dieser Platzanlagen war die bereits unter Ludwig XIV. zum zentralen Thema der Stadtbaukunst gewordene Bauaufgabe des Königsplatzes, die mit der Place des Victoires und der Place Vendôme erstmals als ein dem Herrscher gewidmeten Denkmalplatz mit einheitlichen Fassaden Gestalt gewann.<sup>90</sup> Das Modell der Place Royale französischen Ursprungs, wie man es nicht nur in Paris, sondern auch in Nancy, Rennes, Dijon, Reims und Nantes antrifft, findet in vielen europäischen Ländern Nachahmung, so auch in Kassel mit den von Simon Louis du Ry im Rahmen einer städtebaulichen Gesamtkonzeption geschaffenen Platzanlagen des Königsplatzes, des Paradeplatzes und des Friedrichsplatzes, die im folgenden näher behandelt werden. In den Kasseler Plätzen allerdings deuten sich die sich wandelnden gesellschaftlichen und politischen Leitbilder an, da die Plätze nicht mehr nur dazu dienen, „une place destinée à servir de cadre à la statue d’une souverain“<sup>91</sup> zu sein.

Der französische Einfluss, der im 18. Jahrhundert in den deutschen Territorien wirkte, zum einen infolge der Einwanderungswelle der Hugenotten, zum anderen aufgrund des Anliegens der Fürsten, „im kleinen die glänzenden Gewohnheiten des französischen Königtums nachzuahmen“<sup>92</sup>, ist vor allem in jener neuen Art der Raumordnung und der Grundrissdisposition zu suchen, wie sie auch in Kassel vorgenommen wurde. Friedrich II. von Hessen-Kassel ließ nach Pariser Vorbild ab 1771 die Straßen neu pflastern und umbenennen und zur besseren Orientierung für Fremde öffentliche Gebäude mit Aufschriften versehen. Das öffentliche Leben auf der Straße wurde nach Pariser Vorbild ausgerichtet: Mehr Blumenhändler und sonstige Verkaufsstände sollten das Straßenbild ebenso beleben wie eine erhöhte Anzahl von Mietkutschen und Portechaisen. All dies unternahm Friedrich II. mit dem Ziel, aus Kassel ein *Klein-Paris* zu machen und seiner Residenzstadt ein dem Ansehen eines Fürsten würdiges Straßenbild zu geben.<sup>93</sup> Bereits einige Jahre zuvor war in Straßburg die Altstadt nach Plänen Jacques-François Blondels, des ehemaligen Lehrers von du Ry in Paris, nach eben der auch in Kassel angestrebten Regularität saniert worden.<sup>94</sup> Der zentrale Gedanke Blondels war dort „l’homogénéisation du tissu urbain: réduction des différences de niveau, recherche d’égalisation de la largeur des rues, concentration et remodelage également de la périphérie.“<sup>95</sup> Oder wie es das *Dictionnaire de la Police de Fréminville* ausgedrückt: „la beauté

90 Siehe Hesse 2003, S. 87 ff.; grundlegend zur Bauaufgabe der *Place Royale* ist Cleary 1999.

91 Lavedan/Huguency/Henrat 1982, S. 115.

92 Brinckmann 1908, S. 147.

93 Siehe Berge 1954a, S. 16 f.

94 Siehe Steckner 1983, S. 41.

95 Garms 1978, S. 118.

des villes consiste principalement dans l'alignement des rues.“<sup>96</sup> Für das 18. Jahrhundert ist somit festzuhalten:

„Every mercantile town or large port became involved in antique beautification, where porticoes with colonnades associated with promenades seemed to extend the spaces inherited from the royal squares. This golden age of town planning, which stretched from Britain and France to the cities of northern Europe, then to Russia and the German states (Berlin, Cassel, Karlsruhe, etc) came about from a consensus between municipal authorities, artists and the public.“<sup>97</sup>

In einem kurzen Exkurs ist auf die Eigenverantwortlichkeit Simon Louis du Rys als Baumeister einzugehen. Denn du Ry, der für Kassel hervorragende städtebauliche Leistungen erbracht hat, war als Architekt nicht ganz so frei, wie es nach außen scheinen mag, und er war nicht als alleiniger Stadtbaumeister für den Umbau Kassels verantwortlich. Die Oberaufsicht über die gesamte Bauplanung der Stadterneuerung übertrug Friedrich II. dem Bauamt, dem späteren Oberbauamt (ab 1767) und ab 1773/74 Baudepartement. Leiter der Baubehörde war Ober-Hofmarschall Alexander Eugen du Rosey, der von 1763 bis 1774 die Planungen leitete und ab spätestens 1769 den Titel *Ober-Bau-Direktor* trug. Mit ihm arbeitete als Baudirektor Johann Wilhelm von Gohr, der 1774/75 mit Einrichtung des Baudepartements Leiter desselben wurde und dem 1775 Claude-Nicolas Ledoux als *Contrôleur Général et Ordonnateur des Bâtiments* beigeordnet wurde. Während im Rahmen des Stadtumbaus H.L. Barthold für die Entwicklung der Altstadt zuständig war, war Simon Louis du Ry mit der Umgestaltung des Zentrums und der Bauleitung des Museum Fridericianum betraut.<sup>98</sup> Nach Berge gehörten die Baumeister Simon Louis du Ry, Heinrich Christoph Jussow und Christoph Philipp Diede zur Bauleitung, zudem stammten die meisten Entwürfe für neu errichtete Bauwerke aus der Hand du Rys, auch entstand nach seinen Ideen die Linienführung von Straßen und Plätzen.<sup>99</sup> Laut Dittscheid war du Ry während der Regierungszeit Friedrichs II. zumindest nach außen hin abhängig von dem Obristen Johann Wilhelm von Gohr, dem Leiter des fürstlichen Oberbauamtes (= Baudepartement).<sup>100</sup> Erst nach dem Tod Friedrich II. wurde du Ry selbst Baudirektor.<sup>101</sup> Cornelius Steckner

96 Zit. n. Garms 1978, S. 118.

97 Rabreau 2001, S. 95.

98 Siehe Steckner 1983, S. 40.

99 Siehe Berge 1954a, S. 15.

100 Siehe Dittscheid 1987, S. 16.

101 „Und selbst Teutschland wird die Ankündigung angenehm seyn, daß der die Baukunst im Geist seines großen Anherrn schätzende Landgraf den Herrn Rath du Ry, welchem, so wie seinem Vater und Großvater, die Stadt Cassel von Gebäuden schuldig ist, was sie großes und schönes hat, zum Baudirektor in Ihren Hessischen und Hanauischen Ländern erklärten.“ (Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst, Bd. 2, 1787, S. 559).

vertritt die Ansicht, dass du Rys Anteil an der Stadtplanung überbewertet würde zu Lasten Johann Wilhelm von Gohrs, der in seiner Bedeutung für die Kasseler Stadtbaukunst unterbewertet würde. Nicht du Ry, sondern General von Gohr sei der leitende Baudirektor des fürstlichen Oberbauamtes gewesen, du Ry sei ihm für den Bereich der Zivilbaukunst unterstellt gewesen. Erst 1785 sei du Ry zum Direktor des Zivilbauwesens ernannt worden.<sup>102</sup> Des Weiteren weist Steckner auf die Position Claude-Nicolas Ledoux' hin, der im Auftrag des Landgrafen ab 1775 die Pläne du Rys sowohl für das Museum als auch das Aue-tor überarbeitet hat und in seiner Funktion als *Contrôleur Général et Ordonnateur des Bâtiments* hinsichtlich der Stadtplanungen möglicherweise auch berate-nd tätig war.<sup>103</sup> Gegen diese Ansicht Steckners verhält sich jedoch Dittscheid. Dittscheid zufolge war du Ry zwar nach außen abhängig von Wil-helm von Gohr. Dieser war Ingenieur, kein Architekt und über die Militärlauf-bahn in diese Position gekommen.<sup>104</sup> Steckner, der du Rys Anteil an dem bau-lichen Geschehen in Kassel überschätzt sieht und du Ry Arbeiten abspricht, die er dann Ledoux und von Gohr zuweist, negiere, so Dittscheid, den Quellen-wert der Entwürfe du Rys und das vorhandene Archivmaterial.<sup>105</sup> Wie Keim festhält, bedeutete die dienstrangmäßig untergeordnete Position du Rys gegenüber von Gohr auch keineswegs, dass er die Planungen nicht doch weitestgehend leitete. Es sei bei den Stadterweiterungen der hessischen Residenz-städte nicht ungewöhnlich gewesen, dass eine in der Ämterhierarchie niedriger stehende Person zum maßgeblichen Entwickler der Stadterweiterungen wurde.<sup>106</sup>

Dennoch musste sich du Ry damit abfinden, dass Friedrich II. auch auswärtige Architekten für repräsentative Aufgaben um Rat fragte. So wurde Claude-Nicolas Ledoux 1775 mit Plänen für das Museum Fridericianum beauftragt, 1782 Charles de Wailly mit Plänen für Kassel. Dass Ledoux' Pläne für das Museum dann doch nicht zur Ausführung kamen, wird du Ry zufriedengestellt haben. Ledoux hatte dennoch bis zum Tode Friedrichs II. eine wichtige Posi-tion in Kassel inne: Bis 1785 führte er im *Hochfürstlichen Hessen-Casselischen Staats- u. Adreß-Calender* den Titel eines *Contrôleur Général et Ordonnateur des Bâtiments*, ein Titel, den ihm Landgraf Friedrich II. am 10.12.1775 verliehen hatte.<sup>107</sup> Dittscheid zufolge war Ledoux somit zumindest auf dem Papier der offizielle Leiter des gesamten hessen-kasselischen Bauwesens.<sup>108</sup> Wenn im Fol-genden du Ry als Stadtbaumeister genannt wird, so soll diese Bezeichnung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Neustrukturierung Kassels in den

102 Siehe Steckner 1983, S. 33f.

103 Siehe Steckner 1983, S. 44.

104 Siehe Dittscheid 1987, S. 16.

105 Siehe Dittscheid 1987, S. 9/S. 255, FN 98.

106 Siehe Keim 1990, S. 142, FN 97.

107 Vgl. HStAM Bestand 5 Nr. 11384, fol. 1–2, vgl. auch Schuchard/Dittscheid 1979, S. 78 und Dittscheid 1987, S. 73, FN 572.

108 Vgl. Dittscheid 1987, S. 73.



Händen eines ganzen Baudepartements lag, bei dem du Ry laut Aktenlage des Archivmaterials und seiner Entwürfe jedoch der kreative Kopf des ganzen Vorhabens war. Dass du Ry auch Neider hatte und seine Situation als Architekt von Höhen und Tiefen geprägt war, geht aus einem Brief an seinen Freund Erasmus Ritter hervor:

„Par le recit que je viens de vous faire et qui vous aura peutetre ennuyé vous voyés Monsieur que je nai point mangé le pain de paresse depuis 15 ans, je n'en suis pas plus rice, mes appointemens sont encore les memes que feu le landgrave Guillaume maccorda a mon retour d'Italie il ya 28 ans et les honoraires que peuvent mavoir produit les batimens particuliers que jai fait executer depuis tant d'années, ne montent pas a mille ecus entout, aussi faut il avouer quee l'etat d'architecte est extremement ingrat dans ce païs et je me suis repenti mainte fois de lavoir embrassé: combien de soins et de peines nexigent point tout les details ou il faut entrer dans la construction d'un batiment surtout icy ou tout se fait par regie, ou l'architecte est obligé de penser a tout, d'etre responsable de tout et ou lon met sur son conte non seulement les malfaçons des ouvriers, les accidens qui arrivent par leur faute, mais aussi les sottises que l'on le force de faire, joigné y les fautes qui luy echappent (car ou est lhome qui puisse se vanter de nen point faire) les mauvaises plaisanteries des ignorans, les tracasseries des envieux, et jespere que vous conviendrés quil ne faut pas connoitre les desagremens de cet etat, ou etre bien hardi si l'on les connoit, pour l'embrasser; heureusement pour moi que je ne manque pas de sang froid, que jai la conscience nette et que je ne suis pas porté naturemment a me chagrnier, je sçai d'ailleurs que tout etat a ses peines, ainsi je prens patience en considerant quau bout du conte il y a bien de sgens encore plus tracassés que moi, et que ce n'est pas dans ce monde que l'on peut esperer d'être parfaitement heureux.“<sup>109</sup>

Wie oben dargelegt, war die Niederlegung der Wälle in Kassel die städtebauliche Voraussetzung, um die Oberneustadt mit der Altstadt zu verbinden. Sie machte eine Stadterweiterung möglich, die als herausragende städtebauliche Leistung sowohl des Architekten du Ry als auch des aufgeklärten Landgrafen Friedrich II. zu bewerten ist und es erlaubt, Kassel in einem Atemzug mit Rom, Paris, Nancy und Potsdam als Beispiel mustergültiger städtebaulicher Konzeption zu nennen.<sup>110</sup> Zu Recht sieht Schweikhart in dieser Entscheidung zu einer

109 Du Ry in einem Brief an Erasmus Ritter vom 2.1.1779, Bürgerbibliothek Bern, Nachlass Erasmus Ritter, Signatur Mss.h.h. XXV. 71 Nr. 41. Die Autorin dankt Frau Adeline Rege für den Hinweis auf diesen Briefwechsel und die Überlassung der Transkription der Briefe außerordentlich. Frau Rege hat der Briefwechsel zwischen Ritter und du Ry in ihre Doktorarbeit integriert (s. Rege 2011, Band III, Annexe 11).

110 Siehe Holtmeyer 1913, S. LXXXVIII.

gesamtstädtischen Neukonzeption die „Modernität dieser Planung“<sup>111</sup>. Die städtebauliche Aufgabe der Verbindung der Altstadt mit der Oberneustadt brachte Simon Louis du Ry seinen eigentlichen Ruhm als Stadtbaumeister der Stadt Kassel. Eine kolorierte Zeichnung zeigt erste Überlegungen du Rys zu diesem Projekt (Abb. 3).<sup>112</sup> Du Ry gelang die organische Verbindung der beiden Stadtteile durch die Anlage dreier voneinander unabhängiger Plätze, die sich konzentrisch um die Altstadt legen und die entscheidenden Straßenzüge beider Stadtteile miteinander verbinden und so beide zu einem harmonischen Ganzen vereinigen sollten.<sup>113</sup> Im Westen der Altstadt entstand der Königsplatz, im Südwesten der Friedrichsplatz und im Süden der Paradeplatz, wie der Stadtplan Kassels von 1803 zeigt (Abb. 4).

Der Friedrichsplatz, der auf dem Gelände der alten Esplanade sowie dem ehemaligem Festungsgelände entstand, ist dabei das entscheidende Verbindungsstück zwischen beiden Stadtteilen.<sup>114</sup> Bei der Neugestaltung der Stadt hielt auch das landschaftliche Element Einzug in die Stadt: Vor allem die Gestaltung des Friedrichsplatzes mit seinen von Bebauung freibleibenden Schmalseiten ermöglicht die Öffnung der Stadt zur Landschaft und somit die harmonische Einbeziehung der Landschaft in die Stadt.<sup>115</sup> Während der Paradeplatz und der Friedrichsplatz schon durch älteren Bestand – die Rennbahn und die Esplanade – vorgezeichnet waren, wie Boehlke festhält, hatte du Ry bei der Schaffung des Königsplatzes keine bestehenden Vorgaben des bisherigen Stadtgefüges zu beachten, sondern war frei in seiner Gestaltung. Man könnte dadurch den Königsplatz als du Rys „persönlichstes Werk“<sup>116</sup> unter den Plätzen empfinden. Hinsichtlich du Rys städtebaulicher Planungen ist zu erwähnen, dass er auf seiner Romreise in der Nähe der Piazza del Popolo wohnte, wie aus einem seiner Brief vom 26.7.1755 hervorgeht<sup>117</sup>, in dem es heißt: „Je demeure dans une des belles rues de Rome nommée Strada Paulina elle aboutit à la porte du peuple [...]“<sup>118</sup> Auch hat sich eine Zeichnung du Rys von einer Kirche an der Piazza del Popolo erhalten.<sup>119</sup> Du Ry kannte diese Gegend also gut. Die ovale Piazza del Popolo, von der drei radial ausstrahlende Achsen in die Stadt führen und diese städtebaulich gliedern, bezeichnet Baum-

111 Schweikhart 1983b, S. 7.

112 Siehe AK Kassel 1979, S. 202, Kat. Nr. 224, weitere Pläne du Rys zur Stadterweiterung siehe AK Kassel 1979, Nr. 225/S. 202, s. Holtmeyer 1923, Atlas, T. I, Tafel 14 unten.

113 Siehe Boehlke 1979, S. 62.

114 Siehe ebd.

115 Siehe Boehlke 1979, S. 67.

116 Boehlke 1979, S. 64.

117 Siehe Boehlke 1958, S. 40.

118 Du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 26.7.1755, in: *S.L. Du Ry, Erste Reise nach Italien 1753–1756, Zweite Reise nach Italien 1776–1777*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II. 413.4, fol. 59 recto. Rege weist darauf hin, dass dieses Viertel bei Touristen und vor allem den Künstlern unter ihnen, ein bevorzugtes Wohnviertel gewesen sei und auch Nicolas Poussin in dieser Straße wohnte (s. Rege 2011, Band I, S. 150 und FN 244).

119 HStAM Bestand Karten P II 13188.

gart „als eine der meisterhaftesten Lösungen einer Verbindung von Ruhe- und Durchgangplatz“<sup>120</sup>, und auch wenn nur dreistrahlig, so seien die sogenannten Sternplätze mehr oder weniger doch von ihr abzuleiten.<sup>121</sup> Es ist daher anzunehmen, dass du Ry auch die Kenntnis dieser Platzanlage in seine städtebaulichen Überlegungen und die Planung des Königsplatzes einbezog. Du Ry war auf die Aufgabe eines Königsplatzes bestens vorbereitet, denn er hatte bereits während seiner Studienzeit in Paris (1748–1752) die im Mittelpunkt städtebaulicher Diskussion stehende Debatte um die Anlage königlicher Plätze, insbesondere die Diskussion um die Anlage der Place Louis XV, der späteren Place de la Concorde, mitverfolgen können.<sup>122</sup> In einem Brief an seinen Vater schreibt er 1748 aus Paris:

„Les architectes de Paris sont actuellement occupés à faire des projets pour une place où lon doit mettre la statue de Louis XV, l'on ne sait pas encore dans quel quartier elle sera, le Roy n'en décidera qu'après avoir vu tous ces projets qui lui seront présentés le mois de janvier prochain.“<sup>123</sup>

Zeitgleich mit dem Königsplatz in Kassel war auch eine andere Place Royale, die der neuen Platzfolge in Nancy, im Entstehen, als Friedrich II. 1766 die Hauptstadt Lothringens besuchte.<sup>124</sup> Der 1766 begonnene Kasseler Königsplatz, der seinen Namen in Erinnerung an Landgraf Friedrich I., König von Schweden, erhielt, ist ein als Kreisrund angelegter Platz, in den sternförmig sechs Straßen münden, wodurch die Vereinigung der mittelalterlichen, unregelmäßigen Straßen der Altstadt, der sogenannten *Freiheit*, und der neuzeitlichen, orthogonal geführten Straßen der Oberneustadt auf mustergültige Weise erreicht wird.<sup>125</sup> Der Königsplatz, von dem Günderode sagt, er sei „nach dem Friedrichsplatz der Schönste“<sup>126</sup>, ist sowohl nach französischen als auch englischen Vorbildern geschaffen.<sup>127</sup>

Zum einen steht der Königsplatz in der französischen Tradition der *Place Royale*<sup>128</sup>. Darauf deutet das Denkmal hin, das in der Mitte des Platzes für Landgraf Friedrich I., König von Schweden und Namensgeber des Platzes,

120 Baumgart 1935, S. 25.

121 Siehe Baumgart 1935, S. 32.

122 Siehe Boehlke 1980, S. 18; Boehlke 1958, S. 36 f.

123 Du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 3.12.1748. in: *S.L. Du Ry, Reise nach Frankreich und Holland 1748–1751*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 22 recto–23 verso.

124 Zu den Auslandsreisen Friedrichs II. s. Both/Vogel 1973, S. 140.

125 Siehe Boehlke 1980, S. 36.

126 Günderode 1781, S. 41.

127 Siehe Winter 2002, S. 1.

128 Zum Typus der Place Royale s. Lavedan/Huguency/Henrat 1982, S. 115–137; Hesse 1985; Hesse/Petsch 1987; Cleary 1999, Köstler 2003; AK Nancy 2005; des Weiteren Louis Hauteceœur: *Les Places en France au XVIIIe siècle*, in: *Gazette des Beaux-Arts*, Band 85, 1975, S. 89–116.

geplant war, jedoch nicht zur Ausführung kam. Statt eines Herrscherdenkmals entschied man sich für einen Obelisken, um die Mitte des Kreisplatzes zu markieren.<sup>129</sup> Während der Herrschaft Jérômes wurde vorübergehend ein Denkmal Napoleons I. aufgestellt. Für das französische Vorbild spricht zudem Simon Louis du Rys Kenntnis französischer Königsplätze aus seiner Pariser Studienzeit und der gerade zu dieser Zeit aktuellen Debatte um die Place Louis XV.

Zum anderen steht der Kasseler Königsplatz in der Tradition englischer Stadtbaukunst. Laut Keller hat der Kasseler Königsplatz sein Vorbild sogar allein in den kreisrunden Plätzen Englands, nämlich in dem von John Wood d. Älteren 1754 in Bath geschaffenen King's Circus, dem ersten *Circus* in England, einem kreisrunden Platz von 97 Metern Durchmesser. Keller sieht den Königsplatz in Kassel als „erste Filiation dieser Platzform“<sup>130</sup>. Er deutet alle kreisrunden Plätze auf dem Festland in der Nachfolge des Circus in Bath und mitnichten in der Nachfolge der Pariser Place des Victoires von Jules Hardouin-Mansart, dessen Anlage fast hundert Jahre zurücklag.<sup>131</sup> Vogel zufolge ist das gegenseitige „Sich-in-Spannung-Halten der fast gleichen Fassaden“<sup>132</sup>, die in gleichem Rhythmus liegen und einen durchgehenden Zug bilden, noch nach barocker Manier fernab jener Vereinzelnung von Gebäuden, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für den Klassizismus kennzeichnend werden sollte. Mebes allerdings ordnet diese Bauweise dem Klassizismus zu, der es liebe, den Sternplatz als Rondellplatz zu gestalten, an dem sich architektonisch einheitliche, in gleicher Gesimshöhe ausgeführte Häuser konkav um den Platz legen und „den Reiz gebogener Flächen zu höchster Wirkung bringen“<sup>133</sup>. Die Autorin nimmt an, dass sowohl die französischen als auch die englischen Vorbilder eine Rolle für die Entstehung des Königsplatzes bildeten. Mag sich der Königsplatz zwar in seiner Ausgestaltung mehr an dem englischen *Circus* orientieren, der auch zeitnaher dazu entstand, so war die Tradition der *Place Royale* dennoch nicht unwichtig für die Entstehung dieser Platzanlage. Der Königsplatz in Kassel stand so zum einen noch ganz in der Tradition barocker absolutistischer Repräsentation, in dem er als *Place Royale* der barocken Königsachse diente<sup>134</sup>, zum anderen strahlte er in seiner Ausgestaltung jedoch

129 Siehe Boehlke 1958, S. 58; Köstler 2003, S. 236; Bek wirft die Frage auf, inwiefern nicht nur fürstliche Reitermonumente oder fürstliche Standbilder die Aufgabe erfüllten, einen Platz als Herrschaftsplatz typologisch zu charakterisieren, sondern auch andere Monumente wie ein Obelisk, wie hier am Königsplatz, als Zeichen fürstlicher Macht im öffentlichen Raum eingesetzt wurden (s. Bek 2005, S. 14, FN 6).

130 Keller 1971, S. 22.

131 Siehe Keller 1984, S. 134.

132 Vogel 1937, S. 43.

133 Mebes 1918, S. 192.

134 Während alle über den Königsplatz geführten Straßen nach kurzer Strecke auslaufen, markiert die spätere Obere Königsstraße noch eben jene barocke Achse, die die Verbindung zur Oberneustadt herstellt und deren nordwestliche Hauptstraße bildet. Sie ist zugleich auch die nordwestliche Begrenzung des Friedrichsplatzes. Siehe Boehlke 1979, S. 62; Boehlke 1980, S. 39.

bereits eine „behagliche bürgerliche Intimität“<sup>135</sup> aus, und seine Ausbildung als Sternplatz bewies eine Modernität im Sinne städtebaulicher Vorstellungen des 19. Jahrhunderts.<sup>136</sup>

Ein weiterer neugeschaffener Platz war der Paradeplatz. Er entstand zwischen dem Landgrafenschloss und der bereits vorhandenen Rennbahn<sup>137</sup>, die Landgraf Moritz gegen Ende des 16. Jahrhunderts vor dem Landgrafenschloss, aber außerhalb des Schlosswalls für Turniere hatte anlegen lassen. Für die Rennbahn sah du Ry eine Erneuerung sowie eine Verlängerung in Richtung Landgrafenschloss vor. Gegen Südwesten schloss er die Rennbahn mit einer im Grundriss segmentbogenförmigen Kolonnade ab.<sup>138</sup> Die repräsentative Gesamtanlage von Rennbahn und Paradeplatz war auf den neu geschaffenen Friedrichsplatz ausgerichtet, wodurch eine Verbindung zwischen der Oberneustadt und dem alten Landgrafenschloss hergestellt werden sollte. Ein Bezug des Sitzes des Landgrafen zum neu einzubindenden Stadtteil Oberneustadt wurde auch durch die in der Oberneustadt liegende Karlskirche erzielt, deren Kuppel vom Schloss aus zu sehen war. Diese Blickachse verlief quer über die Rennbahn. Trotz des Baus der Elisabethenkirche am Friedrichsplatz im Jahr 1770 genau in dieser Blickachse, konnte man die Kuppel vom Schloss aus noch sehen.<sup>139</sup> Die Wichtigkeit solcher Blickachsen beweisen du Rys Einzeichnungen in seiner Rennbahn-Planung von 1775<sup>140</sup>, wie auch später beim Friedrichsplatz zu zeigen sein wird. Unter der französischen Herrschaft König Jérômes, während der auch der Königsplatz und der Friedrichsplatz ihr Aussehen verändern sollten, wurde die Anlage des Paradeplatzes und der Rennbahn zerstört.

Die städtebauliche Neuorientierung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts hat aus dem mittelalterlichen Stadtgefüge eine moderne Residenzstadt gemacht. Die Entscheidung des Landgrafen, nicht nur partielle Baumaßnahmen, sondern eine gesamte städtische Neukonzeption vorzunehmen, spricht für seine Modernität sowie die der Planung. Die städtebauliche Neuorientierung steht ganz im Zeichen des aufgeklärten Absolutismus. Nicht mehr die Residenz ist der Mittelpunkt der städtebaulichen Planungen und Ausrichtungspunkt der Straßenachsen, wie noch im barocken Absolutismus üblich, sondern die Straßenachsen orientieren sich an neuen Bezugspunkten: Es entstehen neue Platzanlagen, die organische Verbindung einzelner, bisher

135 Boehlke 1980, S. 41.

136 Für eine weitere Beschreibung dieses Platzes, seiner Bebauung und der neu angelegten Straßenzüge ausführlich s. Boehlke 1958, S. 53 ff.; Boehlke 1958a, S. 181; Boehlke 1979, S. 64 ff.; Boehlke 1980, S. 36 ff.; Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 52, Winter 2002, S. 1, Eisentraut 1916, S. 35 ff.

137 Weiterführend zur Rennbahn s. Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 307–314.

138 Siehe Wegner 2000, S. 169.

139 Siehe Boehlke 1980, S. 32/33; Boehlke 1979, S. 62; für eine detailliertere Beschreibung des Paradeplatzes s. Boehlke 1958, S. 47 ff.; Boehlke 1958a, S. 179 ff.; Boehlke 1980, S. 31 ff.

140 Siehe Boehlke 1980, S. 33.

getrennter Stadtteile sowie die Öffnung der Stadt in die Landschaft wird zum zentralen Ziel der Stadterweiterung. Das alte Landgrafenschloss verlor seine bedeutende Position innerhalb der Stadt zugunsten anderer Bauaufgaben.<sup>141</sup> Die äußere Form der Repräsentation suchte der Landgraf auch nicht in der Errichtung eines neuen Schlossbaus, wie noch mancher Zeitgenosse gedacht hatte<sup>142</sup> und wie es auch noch so manch anderer Landesherr tat<sup>143</sup>, sondern in dem ganz im Zeichen der Aufklärung stehenden Gesamtumbau Kassels mit dem Museum Fridericianum als markantem Zeichen fürstlicher Aufgeklärtheit.<sup>144</sup> Dies war eine Gesinnung, die auch die Entstehung des Bildungsbürgertums begünstigte. Die Regierungszeit des Landgrafen Friedrich II. bedeutete für sein Land den Höhepunkt des aufgeklärten Absolutismus. Sein Handeln war ausgerichtet nach den Grundsätzen der Aufklärung, was auch das von ihm unter Einfluss seines Lehrers Jean Pierre de Crousaz<sup>145</sup> verfasste Grundsatzzprogramm über die Aufgaben und Pflichten eines Herrschers, *Pensées diverses sur les princes*<sup>146</sup>, Lausanne 1774, darlegt.

„Nichts ist nützlicher als die Einrichtungen, welche entweder für die Erleichterung, oder die Bedürfnisse des Volkes bestimmt sind. Dergleichen sind Findelhäuser, bequeme und gesunde Zufluchtsörter für die Waisen, die Kranken, die Irren; Schulen für Ärzte und Wundärzte, Landbaugesellschaften, Akademien der Wissenschaften, Baukunst-, Zeichen- und Malerschulen, Gymnasien und Universitäten, endlich alles was dazu dient, nütz-

141 Siehe Keim 1990, S. 33, S. 54. Die Modernität gerade von du Rys Planung zeigt sich auch anhand der Vorschläge anderer Architekten zur Stadterweiterung, die am traditionellen Modell eines Schlossbaus in zentraler Position festhalten (dazu Keim, S. 33, FN 111). Gerade wegen vorhandener, aber nicht ausgeführter Ideen für einen zentralen Schlossbau sollte der Gedanke Schüttes über den Standort von Schlossanlagen in Hessen bezüglich ihrer Positionierung innerhalb der Stadt nicht übersehen werden: Ihre Position im städtebaulichen Gefüge sei bis weit ins 18. Jahrhundert immer noch vom Gedanken der *Zitadelle* geprägt gewesen, d. h. eines tatsächlich oder nur scheinbar wehrhaften Schlossbaus, der der Residenzstadt als eigenständiger Ort vorgelagert gewesen sei; dies gelte auch für das Kasseler Schloss bis zu seiner Zerstörung durch einen Brand im Jahr 1811 (s. Schütte 1991, S. 396).

142 „Sonderbar ist, daß so mancher großer Landgraf noch kein neues Schloß anstatt des alten gothischen baute. Indessen verdient als ein solches noch seinen Platz, und einem andern wüßte ich nicht leicht eine schönere Lage zu geben – man müßte denn den Friedrichsplatz, auf welchem des vorigen Landgrafen Bildsäule steht, verbauen wollen.“ (B.,M.v.: Auszug eines Schreibens aus Münden, in: Journal von und für Deutschland, hrsg. v. Sigmund von Bibra, 1786, Bd. 3, St. 1, S. 89–92, S. 91).

143 So nutzen Herzog Karl Eugen von Württemberg in Stuttgart, Friedrich der Große in Potsdam, Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier in Koblenz oder auch der Fürstbischof von Münster die Stadterneuerungen, um sich mit neuen Residenzen zu schmücken (s. Wegner 2000, S. 153; Wegner 1979, S. 12).

144 Siehe Wegner 1979, S. 12.

145 Siehe Wörner 1983, S. 25.

146 Siehe AK Kassel 1979, Kat. Nr. 383, Abb. 12. So fortschrittlich Friedrich II. mit den *Pensées* gewirkt haben mag, bewertet Philippi die *Pensées* jedoch als eine „Synthese geläufiger staatsphilosophischer Erkenntnisse, die damals bereits nicht mehr originell waren“ (Philippi 2007, S. 71).

liche Kenntnisse zu verbreiten, Unglückliche zu unterstützen die Arbeit zu erleichtern, den Handel zu ermutigen, den Fleiß zu erwecken [...].“<sup>147</sup>

Das Museum Fridericianum ist als Teil dieser Staatsreform zu sehen. Die französischen Aufklärer, allen voran Voltaire, förderten vor allem in den Jahren 1750 bis 1770 die Entwicklung eines aufklärten Fürstentums in deutschen Landen in dem Sinne, dass zwischen den französischen Gelehrten und einigen deutschen Fürsten „ein von beiden Seiten gewünschtes und aktiv gefördertes Bündnis“<sup>148</sup> entstand. Voltaire pflegte zu Friedrich II. von Hessen-Kassel ein freundschaftliches Verhältnis, und auch sein Architekt Simon Louis du Ry scheint Voltaire gekannt zu haben, wie sich aus einem Brief der Schwester du Rys an ihren Bruder Simon Louis vom 29.11.1749 ergibt.<sup>149</sup> Voltaire war von den *Pensées* Friedrichs' II. begeistert und fand in ihnen, wie ein Brief Madame Gallatins<sup>150</sup> an den Landgrafen überliefert, „des Expressions des plus fines, et des plus vraye“<sup>151</sup>. Des Weiteren lobte Voltaire Friedrich II. in einem seiner Briefe an diesen als „Prince philosophe“<sup>152</sup>. Friedrich II. von Hessen-Kassel, der auch verwandtschaftlich mit Friedrich dem Großen verbunden war<sup>153</sup>, orientierte sich an dem Preußenkönig und dessen aufgeklärter Staatsführung. So finden auch die Staatseinrichtungen in Hessen-Kassel nach 1760 ihr deutliches Vorbild in Preußen.<sup>154</sup> Die *Pensées*, die Friedrich II. anonym veröffentlichte, wurden wegen eben jener Nähe zu den Regierungsprinzipien Friedrichs des Großen lange dem Preußenkönig zugeschrieben.<sup>155</sup> Voltaire, der auch mit

147 Friedrich II. von Hessen-Kassel: *Pensées diverses sur les Princes*. Abgedruckt in der deutschen Übersetzung bei Wörner 1983, S. 29–32, S. 29. Die Deutsche Übersetzung wurde dort übernommen aus Hessische Blätter, 1886, Nr. 856/7.

148 Schlobach 1990, S. 347.

149 „Est-ce par paresse ou est-ce par mépris que tu ne me fais point part des nouveautez de chez toi? Et faut-il, qu'ayant un frère à Paris, les vers nouveaux me soient communiquez par des étrangers? Tout ceci tent à te reprocher que tu ne m'as rien dit des vers que M. de Voltaire [...]. A propos de M. de Voltaire, le connois-tu personnellement? Ne lui as-tu jamais parlé? Es tu toujours son admirateur? Et, malgré les ennemis qu'il a, l'aime-tu toujours autant que je fais?“, zit. nach Rege 2011, Band II, Voyage en France, Brief 48; Original in der Briefsammlung S.L. Du Ry, *Reise nach Frankreich und Holland 1748–1751*, MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II. 413.3, fol. 90 verso.

150 Madame Gallatin aus Genf war eine Freundin Voltaires sowie eine Bewunderin Friedrichs II. und hielt den Kontakt zwischen den beiden seit 1769 aufrecht, nachdem Voltaire das Reisen aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich war (s. Both/Vogel 1973, S. 83 f.). In Briefen an den Landgrafen berichtete sie ihm vom ihren Besuchen bei Voltaire. Die Briefe sind teilweise abgedruckt bei Stengel 1885, S. 180–218.

151 Madame Gallatin über die Reaktion Voltaires auf die Schrift Friedrich II. in einem Brief an den Landgrafen, zit. nach Stengel 1885, S. 214.

152 Voltaire in einem Brief an Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel, abgedruckt in: Stengel 1885, S. 173, s. dazu auch AK Kassel 1979, S. 235, Kat. Nr. 385.

153 Friedrich II. von Hessen-Kassel war ab 1773 in 2. Ehe mit Philippine von Schwedt, der Nichte Friedrichs des Großen, verheiratet.

154 Siehe Wolff 1983, S. 138.

155 Siehe Wegner 1979, S. 11.

Friedrich dem Großen in engem Kontakt stand, sandte die *Pensées* sogar eben jenem mit den Worten:

„Sire, Sie werden staunen, wenn Sie einen Blick in die kleine Schrift werfen, die ich Ew. Majestät sende; würden Sie darauf kommen, daß sie vom Landgrafen von Hessen stammt? Seitdem er Ihr Neffe ist und Ihre Werke gelesen hat, hat sein Talent sich entfaltet. Ich weiß nicht mit Sicherheit, ob er sich zu diesem kleinen Buch bekennt; aber ich weiß ganz gewiß, daß es von ihm ist; es handelt sich um ein Gemälde, bei dem man ohne weiteres erkennt, daß es von einem Maler Ihrer Schule stammt. Sie haben ein neues Jahrhundert hervorgebracht, Sie haben Menschen und Fürsten geformt. In wie vielen Bereichen wird Ihr Name die Nachwelt in Staunen versetzen!“<sup>156</sup>

Friedrich der Große scheint allerdings nicht so angetan von seinem Namensvetter aus Hessen, wie seiner Antwort an Voltaire zu entnehmen ist:

„Ich danke Ihnen für den Fürstenkatechismus, eine Hervorbringung, auf die ich aus der Feder des Landgrafen von Hessen nicht gefaßt war. Sie erweisen mir zuviel der Ehre, wenn Sie seine Erziehung mir zuschreiben. Stammte er aus meiner Schule, so wäre er weder Katholik geworden, noch hätte er seine Untertanen an die Engländer verkauft, so wie man Vieh zum Abschlachten verkauft. Letzteres paßt durchaus nicht zum Charakter eines Fürsten, der sich zum Erzieher von Souveränen aufschwingt. Der einzige Grund für dieses unwürdige Treiben ist schmutzige Gier. Mich dauern die armen Hessen, die so unglücklich wie unnütz in Amerika enden werden.“<sup>157</sup>

Bei Zeitgenossen stößt die Umgestaltung Kassels auf größtes Wohlgefallen. Adolf Freiherr von Knigge zum Beispiel sieht Kassel als eine wahrlich schöne Stadt:

„Man sagt, in Berlin finde man das mehr im Großen, und hier sei fast alles Nachahmung – Was bekümmert aber das mich, dem nie etwas Schöneres von der Art unter die Augen gekommen ist?“<sup>158</sup>

Adolf Freiherr von Knigge war 1771 von Landgraf Friedrich II. zum Hofjunker und kurz danach zum Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer ernannt worden. Nach Beurlaubung zur Fertigstellung seines Studiums in Göttingen trat er dort seinen Dienst im Jahre 1772 an und lebte bis 1775 in Kassel.<sup>159</sup> Als

156 Voltaire in einem Brief vom 21.5.1776 an Friedrich II. von Preußen, zit. n. Pleschinski 1992, S. 536 f.

157 Friedrich der Große in seinem Brief vom 18.6.1776 an Voltaire, zit. n. Pleschinski 1992, S. 538.

158 Knigge 1783, S. 175 f.

159 Siehe Fenner 1996, S. 36 f.



Anhänger der Französischen Revolution verzichtete Knigge einige Jahre später auf das *von* im seinem Familiennamen.<sup>160</sup> Im *Roman meines Lebens* schreibt er:

„Ich schreibe Ihnen diese Zeilen aus einer Stadt, ach! aus einer Stadt, die so schön ist, daß ich wohl schwerlich viel lernen würde, wenn ich, statt in Göttingen zu studieren, unter der Menge von Zerstreuungen, hier arbeiten sollte. Alles athmet nur Freude hier. Herrliche Gebäude, Palläste, bezaubernde Gärten, Musik, Malerey, Schauspielkunst, das alles scheint hier zu Hause zu seyn. Und Soldaten, die wie Kinder Einer schönen Familie aussehen, und deren äusseres Ansehn das Gepräge von Wohlstand, Zucht und Fröhlichkeit hat –“<sup>161</sup>

Ebenso begeistert schreibt Anna Amalia von Sachsen-Weimar in einem Brief an Johann Heinrich Merck aus Weimar:

„Was sind wir hier armselig gegen Cassel, man erzählt sich ja Wunderdinge von dieser Stadt“<sup>162</sup>.

Die finanziellen Voraussetzungen für die baulichen sowie sammlungsbezogenen Vorhaben des Landgrafen Friedrich II. dürfen, ebenso wie bei seinen Vorgängern, in den Subsidiengeldern<sup>163</sup> zu finden sein, die das Land Hessen für die Verleihung seiner schlagkräftigen Armee von den Bündnispartnern erhielt.<sup>164</sup> Das Heer diente in vielen Staaten und besonders in Hessen-Kassel nicht nur zur eigenen Landesverteidigung, sondern war eine wichtige Ressource von Staatseinkünften. Für den Wiederaufbau seines Landes konnte Landgraf Friedrich II. auf Subsidiengelder aus dem Siebenjährigen Kriege sowie auf einen neuen Subsidienvvertrag mit England aus dem Jahr 1776 zurückgreifen.<sup>165</sup> Diese riesigen Einnahmen sicherten ihm genügend finanzielle Mit-

160 Siehe Nübel 1996a, S. 8.

161 Knigge 1781, S. 48.

162 Anna Amalia von Sachsen-Weimar, zit. n. Wegner 1999, S. 91.

163 Von Both gibt eine Definition von Subsidienvträgen bzw. Subsidien: „Unter Subsidien verstand man seit dem 17. Jahrhundert Geldzuwendungen eines Staates an einen anderen, um diesen für die Politik des ersten günstig zu stimmen. Nicht immer, aber in den meisten Fällen, wurden für das Geld Truppen gestellt. Im 18. Jahrhundert waren Hauptgeldgeber Frankreich, die Generalstaaten, wie damals die nördlichen Niederlande genannt wurden, und besonders England, das seine Kriege zu einem wesentlichen Teil mit durch Subsidienszahlungen, gemieteten deutschen Truppen ausfocht.“ Both/Vogel 1964, S. 10.

164 Siehe Wolff 1983, S. 137; Fees 1979, S. 31; Wunder 1983, S. 15.; Zwischen 1702 und 1763 unterhielt Hessen-Kassel 30 Subsidienvträge, zwischen 1763 und 1815 existierten sieben Verträge (s. Ulbert 1999, S. 159).

165 Zum Subsidienvvertrag mit England von 1776 s. Demandt 1972, S. 282 ff.; Wolf von Both: Subsidienvvertrag von 1776 und amerikanischer Feldzug, in: Both/Vogel 1973, S. 101–110; des Weiteren: Ingrao 1987; Ulbert 1999; Atwood 1980; Auerbach 1996; während Fees als auch Wegner darauf hinweisen, dass Friedrich II. durch die Einnahmen aus den Subsidienvträgen von

tel für den Aufbau seines Landes und verschafften ihm „eine fast einzigartige Stellung in der deutschen Staatenwelt am Ende des 18. Jahrhunderts“<sup>166</sup>, so dass Kassel unter Landgraf Friedrich II. zu „one of Europe’s most beautiful cities and its court [...] one of Germany’s most brilliant“<sup>167</sup> wurde.

In der Akte zum Museum Fridericianum finden sich Kostenvorschläge für den Museumsbau. Du Ry geht im Kostenvorschlag vom 14. April 1774 von einem Gesamtbetrag von rund 154 926 Reichsthalern aus, in der Zeit von 1769 bis 1773 seien bereits 26 592 Reichsthaler ausgegeben worden.<sup>168</sup> Am 10. Juni 1777 ist von einem überschlägigen Betrag von 154 908 Reichsthalern die Rede.<sup>169</sup> In einem Schreiben an seinen Freund Erasmus Ritter erwähnt Simon Louis du Ry eine Bausumme von 160 000 Ecus.<sup>170</sup> Ohne die Relation der Baukosten zu der Höhe der Subsidienszahlungen näher beleuchten zu können, ist in diesem Zusammenhang jedoch interessant, dass das Baudepartement der Kriegs- und Domänenkammer unterstellt war.<sup>171</sup>

Nachdem die Festungswälle geschleift waren, wurde von 1768 bis 1782 um die ganze Stadt nur noch eine einfache, 12 Fuß hohe Zollmauer errichtet, die nun auch die Oberneustadt mit einschloss und die durch Tore passiert werden konnte.<sup>172</sup> Durch die einfache Zollmauer bahnte sich ein Übergang von der Stadt in die Landschaft an, der Einbezug der Landschaft in das Stadtbild wurde möglich. Dieser steht wiederum ganz im Sinne der Vorstellungen des aufgeklärten Bürgertums.<sup>173</sup>

## 2 Der Architekt Simon Louis du Ry

Simon Louis du Ry kommt aus einer hugenottischen Architektenfamilie, deren französische Wurzeln in Argentan, Normandie, zu finden sind; zudem werden auch schottische Ursprünge der Familie genannt.<sup>174</sup> Die Familie stand bereits

1776 eine gut gefüllte Staatskasse hinterließ (s. Fees 1979, S. 31; Wegner 1999, S. 94), sind Demandt und Keim der Ansicht, dass der Landgraf einen großen Teil der Subsidienelder nicht seinem Staat und den Reformen zugute kommen, sondern in die eigene Tasche fließen ließ, was dazu führte, dass ein Großteil der Reformen den Staat finanziell überforderte (s. Demandt 1972, S. 284, s. Keim 1990, S. 12 f.).

166 Wolff 1983, S. 141.

167 Ingraio 1987, S. 164.

168 Siehe HStAM Bestand 53 f Nr. 12, fol. 59: Überslag der Kosten, welche zur Erbauung der Bibliothek erfordert werden.

169 Siehe HStAM Bestand 53 f Nr. 12, fol. 130: Überslag der Kosten, welche zur völligen Ausbaue der Bibliothek erfordert werden.

170 Brief Du Rys an Erasmus Ritter vom 2.1.1779, Nachlaß Erasmus Ritter in der Bürgerbibliothek Bern, Signatur Mss.h.h. XXV. 71 Nr. 41. Die Autorin dankt Frau Adeline Rege für die Überlassung der Transkription der Briefkorrespondenz von Simon Louis du Ry mit Erasmus Ritter.

171 Siehe Steckner 1983, S. 49, FN 18.

172 Siehe Piderit 1882, S. 290, Boehlke 1958, S. 46 ff., Wiegand 2005, S. 25.

173 Siehe Boehlke 1980, S. 30.

174 Siehe Dittscheid 1987, S. 9.

mit Salomon de Brosse (1571–1626), einem der wichtigsten Architekten Anfang des 17. Jahrhunderts, in verwandtschaftlicher Beziehung.<sup>175</sup> Auf diese wertvolle Verbindung wies auch Jeanne-Philippine du Ry ihren Bruder Simon Louis in einem Brief hin:

„Si cela peut t’être de quelque utilité, je t’avertis en passant que tu descends du grand Brosse, dont le nom n’est pas encore oublié. Mais je te fais sans doute tort de t’en avertir, tu sais peut-être notre généalogie mieux que moi [...]“<sup>176</sup>

Bereits Simon Louis du Rys Urgroßvater Mathurin du Ry war Hofarchitekt und sein Großvater Paul du Ry<sup>177</sup> (1640–1714) war Schüler von François Blondel d. Ä. (1618–1686).<sup>178</sup> Der Großvater Paul du Ry, der „Stammvater“<sup>179</sup> der für Kassel wichtigen Architektenfamilie, wanderte als protestantischer Glaubensflüchtling aus Frankreich in die Niederlande aus und trat später in den Dienst des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel.<sup>180</sup> Zu seiner herausragenden Leistung gehörte, wie bereits dargestellt, die Anlage der Oberneustadt als Siedlungsgebiet für die wie er aus Frankreich eingewanderten Hugenotten, ein Projekt, das sein Sohn Charles (1692–1757)<sup>181</sup> und sein Enkel Simon Louis du Ry erfolgreich beenden sollten. Es sind diese drei Generationen der Familie du Ry, die das

175 Gemäß Thieme/Becker sowie Dittscheid war Simon Louis du Rys Urgroßvater Charles du Ry der Neffe von Salomon de Brosse, dessen Schüler Charles auch war (s. Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 246; Dittscheid 1987, S. 9); Nach Otto Gerland war Charles du Ry der Schwager von Salomon de Brosse, jedoch der Neffe von Jacques Androuet Du Cerceau (s. Gerland 1895, S. 1 u. 2). Keller bezeichnet Charles du Ry als Schwager und Mitarbeiter von de Brosse (s. Keller 1982, S. 614). Laut du Colombier war Salomon de Brosse der Schwager von Charles du Ry, der auch sein Mitarbeiter war (s. du Colombier 1956, S. 226). Hauteœur wiederum bezeichnet Charles du Ry, Jean Androuet du Cerceau und Paul de Brosse, den Sohn von Salomon, als Cousins, woraus zu schließen ist, dass Charles du Ry der Neffe von Salomon de Brosse war (s. Hauteœur 1943, S. 584). Laut der Genealogietafel in Pineau 2007, S. 28, ist Salomon de Brosse der Schwager von Charles du Ry. Zur den Vorfahren Simon Louis du Rys siehe Pineau 2007 und Pineau 2009, ebenso die Genealogietafel bei Boehlke 1980, S. 11. Rege 2001 sieht die Beziehung wie folgt: „Charles Du Ry, Architecte du Roi qui vécut à Paris vers 1600 et arrière-arrière-grand-père de Simon-Louis, avait épousé Camille Métivier, sœur de Florence Métivier épouse de Salomon de Brosse. De plus, Marguerite Aubert, épouse de Mathurin du Ry, fils de Charles, était la petite-fille de la sœur de Salomon de Brosse.“ (Rege 2001, S. 9, FN 28); Paul du Ry, der Großvater Simon Louis du Rys, war gleich auf zweifache Weise mit de Brosse verwandt, wie Rege festhält: „Brosse était son grand-oncle maternel par les liens du sang, et parternel par alliance“ (Rege 2011, Band I, S. 81).

176 Jeanne-Philippine du Ry an ihren Bruder in einem Brief vom 21.10.1748, in: Briefsammlung *Simon Louis Du Ry: Reise nach Frankreich und Holland 1748–1752*, MHK, Graphische Sammlung, Marb. Dep. II, 413,3, zit. nach Rege 2011, Band II, S. 123/124, s. auch Rege 2011, Band I, S. 81.

177 Zu Paul du Ry s. Lotze 1985.

178 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 246.

179 Rommel 1858, S. 132.

180 Zur Bautätigkeit Landgraf Karls von Hessen-Kassel s. Bergmeyer 1999.

181 Zu Charles du Ry s. auch Fenner 2002; Scheurmann 1996.

## B Architekt und städtebauliche Ausgangsposition

Gesicht der Residenzstadt Kassel entscheidend beeinflusst haben. Du Colombier zu Folge ist es ein einmaliges Phänomen, dass drei Generationen ein und derselben Architektenfamilie kontinuierlich an einem Stadtbild arbeiteten und dadurch eine gewisse Einheit erzielen konnten, wie es so in Deutschland nicht wieder der Fall war.<sup>182</sup>

Simon Louis du Ry<sup>183</sup> wurde am 13. Januar 1726<sup>184</sup> in Kassel geboren und ist ebendort am 23. August 1799 gestorben.<sup>185</sup> Er gilt als das bedeutendste Mitglied seiner Familie, da er das Stadtbild Kassels am nachhaltigsten geprägt hat.<sup>186</sup> In den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts plante er die meisten öffentlichen und privaten Bauten in Kassel. Neben dem Bau des Museum Fridericianum zählt die Verbindung der Kasseler Altstadt mit der Oberneustadt, deren zentrales Verbindungsstück der Friedrichsplatz mit dem Museum Fridericianum ist, als seine herausragende Leistung. Simon Louis du Ry begann seine Ausbildung bei seinem Vater und am Collegium Carolinum in Kassel<sup>187</sup>, bevor er von 1746

182 Siehe Du Colombier 1956, S. 226.

183 Meist wird Simon Louis du Ry bei seinem französischen Namen genannt, nur vereinzelt wurde sein Name ins Deutsche übertragen: Rogge-Ludwig nennt Simon Louis du Ry *Ludwig Sigismund*, s. Rogge-Ludwig 1888, S. 134. Eine Portraitbüste du Rys von Johann August Nahl d. Ä. befindet sich in der MHK, Neue Galerie, abgebildet in AK Kassel 1994, S. 39.

184 Laut Gerland ist dies die Angabe seines Vaters. Die Kirchenbücher der Oberneustädter Gemeinde nennen den 14.1. als Geburtstag (s. Gerland 1895 S. 38, s. Piderit 1882, S. 463). Du Colombier gibt fälschlicherweise das Jahr 1728 als Geburtsjahr an (s. du Colombier 1956, S. 231). Piderit zufolge war laut französischen Kirchenbüchern die Mutter von Simon Louis du Ry Anne Girard, die 2. Frau seines Vaters Carl du Ry. Mit Anne Girard hatte Carl du Ry neben Simon Louis noch weitere 5 Kinder: Marianne Charlotte (1719–1722), Anne Louise (1721–1723), Jeanne-Philippine (1723–1799), Guillaume (1728–1732), Jean Charles Etienne (1730–1811) (s. Rege 2011, Band III, S. 7). Simon Louis Schwester Jeanne-Philippine war neben dem Vater seine Korrespondenzpartnerin auf Reisen. Piderit zufolge ist Jeanne-Philippine aus der ersten Ehe Carls mit Marie Varnier hervorgegangen. Rommel nennt nur Marie Varnier als Ehefrau Carls sowie Simon Louis du Ry als dessen Sohn (s. Piderit 1882, S. 462 f.; Rommel 1858, S. 132). Laut Rege war jedoch Marie Varnier eine der zwei Ehefrauen von Paul du Ry, Simon Louis' Großvater, und nicht des Vaters Charles bzw. Carl, der selbst nur einmal verheiratet war und zwar mit Anne Girard (s. Rege 2011, Band III, S. 7). Simon Louis du Ry selbst war mit Marie Charlotte Kopp verheiratet, mit der er fünf Kinder hatte, wovon das 1. jedoch tot geboren wurde; es folgten Marianne Charlotte (1768–1769), Jeannette Philippine (1770–1834), Charles Louis (1771–1797) und Christiane Amalie (1773–1845) (s. Rege 2011, Band III, S. 7, Band I, S. 95).

185 Siehe HStAM Bestand 5 Nr. 11387, fol. 62.

186 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 247; Meißner 2002, S. 233; Portoghesi 1968, S. 206; Boehlke 1958, S. 9; Gerland 1895, S. 37; Giebel 1984, S. 12.

187 Für die frühe Ausbildung bei seinem Vater und am Collegium Carolinum gibt es keinen Beleg, wie Boehlke feststellt, doch sie darf angenommen werden (s. Boehlke 1958, S. 32). Rege weist darauf hin, dass auch im HStAM kein Nachweis in den Akten des Carolinum zu finden war, die du Ry als Schüler belegen (s. Rege 2011, Band I, S. 99, FN 162). Zum Collegium Carolinum s. Hartwig 1908. In der Landesbibliothek und Murhardschen Bibliothek in Kassel haben sich die Programme des Collegium Carolinum von 1767–1786 erhalten (Signatur 8° H. lit. 504), unter anderem auch die Trauerrede Casparsons anlässlich des Todes Friedrichs II.: *Dem glorreichen Andenken des weiland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich des Zweyten, regierenden Landgrafen von Hessen im Namen des Collegii illustris Carolini bey der Feyerlichkeit seiner Trauer ehrerbietigst gewidmet den 26ten November von W. J. C. G. Casparson, Cassel 1785.*

bis 1748 Schüler des schwedischen Hofarchitekten Carl Hårleman<sup>188</sup> (1700–1753) in Stockholm wurde, dem führenden Baumeister des Landes mit hohem künstlerischen, gesellschaftlichen sowie politischen Ansehen.<sup>189</sup> Wie das Nachlassinventar<sup>190</sup> des Landgrafen Wilhelm VIII. bezeugt, hatte Hårleman bereits 1732 Beziehungen zum Kasseler Hof, dem er einen Entwurf für Amalienthal, das spätere Schloss Wilhelmsthal, vorgelegt hatte. Unter Hårlemans Obhut arbeitete auch du Ry während seines Aufenthalts in Stockholm weiter an Plänen für Wilhelmsthal, die er bereits in Kassel angefangen hatte.<sup>191</sup> In Schweden regierte zu dieser Zeit Friedrich I. (1676–1751), Landgraf von Hessen-Kassel und seit 1720 auch König von Schweden.<sup>192</sup> Sein jüngerer Bruder Wilhelm (1682–1760), der spätere Landgraf Wilhelm VIII.<sup>193</sup>, vertrat Friedrich I. als Statthalter in Kassel und hatte früh die Begabung von Simon Louis du Ry

188 Carl Hårleman war Schüler von François Blondel d. Ä. (1618–1686) in Paris. Ein Briefwechsel du Rys mit seiner Schwester Jeanne-Philippine und seinem Vater zeugen von seinem Aufenthalt in Stockholm und davon, dass ihn die Ausbildung bei Hårleman wenig zufriedenstellte, da Hårleman sich ihm kaum widmete. Die im Familienbesitz verbliebenen Briefe von Simon Louis du Ry, seiner Schwester und seinem Sohn Charles Louis sowie weitere Familiendokumente wurden um 1890 von Otto Gerland, einem Nachfahren der Familie du Ry, geordnet und gebunden. Die Briefe befanden sich zunächst im Archiv des Hessischen Heimatbundes, dann im Denkmalamt Marburg. 2000 überließ die Außenstelle Marburg des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen die Briefe den Staatlichen Museen Kassel, Graphische Sammlung, als Dauerleihgabe (s. Fenner 2003, S. 401, Anm. 6.). Die Briefe du Rys aus Stockholm sind in dem Band *S.L. Du Ry, Reise nach Schweden 1746–1748* zusammengefasst und unter der Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.2 einsehbar. Die Briefe aus seiner Lehrzeit in Frankreich sind in dem Band *S.L. Du Ry: Reise nach Frankreich u. Holland. 1748–1751* zusammengefasst (Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3), seine Briefe der Italienreisen im Band *S.L. Du Ry: Erste Reise nach Italien 1753–1756. Zweite Reise nach Italien 1776–77* (Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4). Die Briefe du Rys aus Schweden hat Hans-Kurt Boehlke für seine Dissertation über Simon Louis du Ry als Stadtbaumeister (1953) in Bezug auf die Hinweise über die Studienzeit in Stockholm ausgewertet. Fenner weist darauf hin, dass die Briefe du Rys aus Paris und die seiner Schwester in zwei französischen Magisterarbeiten behandelt wurden: Adeline Rege: *Une correspondance protestante: Simon Louis Du Ry. Erste Reise nach Frankreich 1748–1752* (Memoire de maîtrise, Université de Paris IV-Sorbonne) 2001; Catherine Thabut: *Jeanne-Philippine Leclerc: Reise nach Südfrankreich 1773–1776* (Memoire de maîtrise, Université Paris IV-Sorbonne) 1997, (s. Fenner 2003, S. 401, Anm. 6). Die Arbeit von Rege ist in der MHK, Graphischen Sammlung vorhanden. Adeline Rege hat inzwischen auch ihre Doktorarbeit über den Briefwechsel du Rys fertiggestellt: s. Rege 2011.

189 Zum Studienaufenthalt du Rys in Stockholm s. Fenner 2003, S. 387–402.

190 Das Nachlassinventar liegt im Staatsarchiv Marburg (HStAM Bestand 4a Nr. 80/15). Das Inventar ist aus dem Jahr 1760 und die darin aufgeführten Pläne und Stiche sind aufschlussreich hinsichtlich der Beziehungen des Kasseler Hofes zu wichtigen Kunstzentren der Zeit (s. Dittscheid 1987, S. 10 bzw. S. 255, FN 107).

191 Siehe Boehlke 1980, S. 13; s. Dittscheid 1987, S. 10.

192 Friedrich I. war der älteste Sohn des 1730 verstorbenen Landgrafen Karl von Hessen-Kassel. Die Verbindung Friedrichs I. nach Schweden kam durch die Heirat mit Ulrike Eleonore zustande, der Schwester König Carl XII. von Schweden. Nach dem Tode Carls XII. wurde Friedrich I. von den Reichsständen zum schwedischen König gewählt, woraufhin sein jüngerer Bruder Wilhelm ihn als Statthalter in Kassel vertrat, bis Wilhelm selbst 1751 nach Friedrichs Tod als Wilhelm VIII. Landgraf von Hessen-Kassel wurde.

193 Zu Wilhelm VIII. s. Wegner 2003.

erkennt, so dass er sich bei seinem Bruder für die Förderung von Simon Louis einsetzte. In einem Brief vom 24. April 1746 fragt Wilhelm in einem Schreiben an seinen Bruder

„[...] ob Höchst-Ihrer nicht gnädigst gefällig seyn möchte, einen Sohn des hiesigen Baumeisters Du Ry, welcher ein sehr gutes genie von sich schliessen lässt, auch bereits sehr artig zeichnet, vor den anfang auf eine zeitlang nacher Stockholm kommen zu lassen, um sich unter dem Oberbaudirektor Horlemann besonders bey dermahligem Schloßbau weiter zu perfectiöniren und sich mit der Zeit zu Ew. Mjt. aller-unterthänigsten Diensten geschickt zu machen.“<sup>194</sup>

Friedrich I. gewährte Simon Louis du Ry daraufhin ein Stipendium von 300 Talern jährlich.<sup>195</sup> In Stockholm machte du Ry die Bekanntschaft des französischen Malers Guillaume Thomas Raphael Taraval (1701–1750)<sup>196</sup>, *Peintre du Roi de Suède*, von dem du Ry nach eigener Einschätzung viel mehr lernte als von Hårleman, der, ausgestattet mit dem vornehmen Wesen eines „grand seigneur“<sup>197</sup>, nicht genügend Geduld für seinen Schüler aufbrachte. In einem Brief an seine Schwester vom 25. Juli 1746 schreibt du Ry:

„C'est un fort habille homme mais fort grand seigneur, je ne sçais si je profiterai beaucoup avec lui. M. Tarraval m'a dit plusieurs fois tout net que si j'étois à Paris, je profiterois plus en 3 mois que je ne ferai peut-être tout le tems que je resterai icy.“<sup>198</sup>

Taraval dagegen korrigierte du Rys Zeichnungen und betreute ihn in seinem künstlerischen Schaffen, gemeinsam unternahmen sie auch Reisen innerhalb Schwedens, so zum Beispiel nach Uppsala.<sup>199</sup> Boehlke vermutet, dass du Rys Vorliebe für nicht-architektonische, sondern auch malerische Zeichnungen, wie die Skizzenbücher seiner Italienreise bezeugen, vielleicht auf ihn zurückzuführen sei.<sup>200</sup> Diese Annahme wird nachvollziehbar in einem Schreiben du Rys an seinen Vater vom 14. Juli 1747:

194 Zit. nach Gerland 1895, S. 40. Die originalen Quellen sind im Staatsarchiv Marburg nicht auffindbar, so Dittscheid 1987, S. 255, FN 105.

195 Siehe Gerland 1895, S. 40.

196 Zur Biographie Taravals s. Thieme/Becker 1999, Bd. 32, S. 440–441.

197 Gerland 1895, S. 43.

198 Du Ry, Brief vom 25.7.1746, in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Schweden 1746–1748*, MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413,2, zit. hier nach der Transkription der Briefe von Rege 2011, Band II, S. 17/18.

199 Siehe Fenner 2003, S. 394.

200 Siehe Boehlke 1980, S. 15. Von Tischbein ist überliefert, dass du Ry seiner Meinung nach „als Maler ein richtiger und schöner Zeichner seyn würde“ (Casparsen 1800, S. 263).

„J’ai aussi taché de profiter des conseils que Mons: Tarraval ma bien voulu donner et pour dire la verité si mes desseins ont quelque chose de bon cest plutot à lui qu’a M. Horlem: que j’en ai l’obligation.“<sup>201</sup>

Wie aus dem Brief weiter hervorgeht, erkannte du Ry, dass er sich in Stockholm zwar im Zeichnen schulen könne, aber auf dem Gebiet der Baupraxis von Härleman wenig vermittelt bekommen würde. Neben seinen Arbeiten am Stockholmer Hof hatte du Ry jedoch auch die Möglichkeit, das Land zu bereisen, und lernte so für die skandinavische Architektur bedeutende adelige Landsitze wie die Schlösser Svartsjö, Fogelvik und Stora Ek kennen, Bauten, die im Wirkungskreis des französisch geprägten klassizistischen Barock standen, aber auch dem maßvollen Rokoko Einzug gewährten und aus denen sich Parallelen hinsichtlich du Rys späteren Schlossbauten ableiten lassen.<sup>202</sup> Seine Briefe aus Schweden berichten von Besuchen in Uppsala mit Besichtigung seiner Sehenswürdigkeiten wie der Universität, der Bibliothek und des Raritätenkabinetts, des Weiteren von Fahrten nach Westeros, zu den Silberminen von Sala, den Minen von Salberg sowie dem Kupferbergwerk von Falun, einem der modernsten seiner Zeit.<sup>203</sup> Die Kupferbergwerke Falun und Delacarie finden auch Erwähnung in du Rys *Essai d’une description du Musée Fridericien*<sup>204</sup> über das Museum Fridericianum: Die Minen sind auf einem Gemälde abgebildet, das im linken Eckzimmer präsentiert wurde, welches an die Galerie der Moderne anschloss. Du Rys Briefe zeugen von unbändiger Neugier und großem Interesse an den Sehenswürdigkeiten des jeweiligen Landes, auch jenseits der ohnehin bestehenden architektonischen Wissbegierde. Zudem sind sie ein Zeugnis seiner kulturellen Vermittlertätigkeit. Um seinen Förderer, den Landgrafen, auf dem Laufenden zu halten, schickt du Ry ihm Pläne von neuen

201 S.L. du Ry, Brief vom 14.7.1747, in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Schweden 1746–1748*, MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II. 413.2, fol. 113r–114v, s. auch Rege 2011, Band II, S. 78.

202 Siehe Boehlke 1980, S. 15 f. und Boehlke 1958, S. 34.

203 Siehe Briefe du Rys an seine Schwester, 11.8.1747, vom 25.8.1747, 28.8.1747, 15.9.1747, 13.10.1747, in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Schweden 1746–1748*, MHK, Graphische Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.2, in der Transkription bei Rege 2011, Band II.

204 Simon Louis du Ry, *Essai d’une description du Musée Fridericien*, UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2° Ms. Hass. 464 (12). In der Originalversion erstmals abgedruckt bei Dittscheid 1995, S. 177–191; Boehlke lieferte bereits 1963 die deutsche Übersetzung des *Essai*, s. Boehlke 1963. Boehlke zufolge ist der Vortrag etwa um die gleiche Zeit entstanden wie das von du Ry gezeichnete und von C. F. Müller gestochene Stichwerk *Plans et vue perspective du Musée de Cassel*: [...]1784, s. Boehlke 1963, S. 93; Dittscheid datiert die Entstehung des Textes ebenso wie den Vortrag vor der Gesellschaft der Altertümer ein Jahr früher, auf 1783 (s. Dittscheid 1995, S. 177). Diese frühere Datierung wird bestätigt durch die Protokolle der Altertümergeellschaft in Kassel, wo über die Sitzung am 1.2.1783 zu lesen ist, dass du Ry aus seinem *Essai* vorgelesen hat: „M le Conseiller DuRy a l’u l’essai dune description du Musée Fridericien.“ (Gesellschaft der Altertümer, Protokolle unter Friedrich II. (1778–1785), UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2° Ms. Hass. 241 Band III,2, fol. 265 recto). Rüdiger Splitter, MHK, wies auf der Tagung *Auf dem Weg zum Museum* (19.–20.4.2013, Universität Kassel – Kunsthochschule) auf die Bedeutung dieses Protokolleintrags zur Datierung des *Essai* hin, der damit definitiv in das Jahr 1783 zu datieren sei.

Gebäuden, so zum Beispiel von einem Gebäude, das anlässlich der Hochzeit des Dauphins von dem Marquis de l'Anmaire, dem französischen Botschafter, in Auftrag gegeben wurde.<sup>205</sup> In einem Brief vom 13. Oktober 1747 an seine Schwester drückt du Ry seine Freude über die Zusage des Statthalters Wilhelm aus, ihn im nächsten Sommer nach Paris zu schicken.<sup>206</sup> Der spätere Landgraf Wilhelm VIII. sollte du Ry auch noch darüber hinaus fördern und ermöglichte ihm weitere Reisen, unter anderem nach Rom. Im Juli 1748 reiste Simon Louis du Ry gemeinsam mit Taraval über Kopenhagen und Hamburg zurück nach Kassel, um von dort nach zweiwöchigem Aufenthalt nach Paris aufzubrechen.

Von 1748 bis 1752 studierte Simon Louis du Ry in Paris an der *École des Arts* von Jacques-François Blondel d.J. (1705–1774), einem der einflussreichsten Architekturlehrer des 18. Jahrhunderts. Berühmte zukünftige Architekten wie Charles de Wailly, Marie-Joseph Peyre, Louis-François Trouard<sup>207</sup> und William Chambers<sup>208</sup> gehörten zu du Rys Mitschülern. An dieser privaten Bauakademie Blondels, der ersten unabhängigen Architekturschule in Paris<sup>209</sup>, vermittelte Blondel die klassizistischen Theorien und brachte eine Generation junger Architekten hervor, die unter Bezugnahme auf die Antike sowie auf die nationale Tradition den Klassizismus in Frankreich etablieren sollten.<sup>210</sup> Gleichzeitig wandte sich Blondels Akademie bewusst gegen die ausufernden Dekorationssysteme der Régence und des Rokoko. Ausgeglichenheit sowohl bei der Proportionierung der Architektur also auch bei der Verwendung von Ornamenten, die sich zurückhaltend der Architektur anzupassen haben, wurde Ziel des französischen Frühklassizismus.<sup>211</sup> Diese Kritik an überflüssigen Ornamenten, die die eigentliche Architektur verdeckten, erklärt sich aus dem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auftretenden Gebot nach *simplicité*, wobei die antike Architektur als Paradigma gilt.<sup>212</sup> Aus Blondels Akademie ging eine ganze Reihe von Schülern der „Pariser blondel-palladianischen und -vitruvianischen Richtung“<sup>213</sup> hervor, die später den Frühklassizismus auch in Deutschland einführen sollten. Parallel zu diesem französischen Frühklassizismus wird

205 Siehe Brief du Rys vom 21.4.1747 an seinen Vater, in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Schweden 1746–1748*, MHK, Graphische Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.2, in der Transkription bei Rege 2011, Band II, S. 65.

206 Siehe S. L. du Ry, Brief vom 13. Oktober 1747, in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Schweden 1746–1748* MHK, Graphische Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.2, fol. 130r–131v, s. auch Rege 2011, Band II, S. 88, 89.

207 In einem Schreiben du Rys an die königliche Bauakademie in Paris vom 21.1.1783, in dem er seine Bitte äußert, als korrespondierendes Mitglied aufgenommen zu werden, bezeichnet du Ry die vier genannten Architekten als seine ehemaligen Studiengenossen an der Akademie Blondels (s. Dittscheid 1987, S. 11, FN 126. Original in den Archives de l'Académie Royale d'Architecture (Académie des Beaux-Arts), Institut de France, Paris, Karton B 21).

208 Chambers ist 1749/50 in der Akademie nachweisbar (s. Harris 1970, S. 5 f., S. 18–21).

209 Siehe Middleton 1959, S. 140.

210 Siehe Schuchard/Dittscheid 1979, S. 78.

211 Siehe Lüttichau 1983, S. 14 f.

212 Siehe AK Berlin 2007, S. 36.

213 Klopfer 1911, S. 14.



auch der englische Palladianismus in Deutschland rezipiert und dort neben dem französischen Modell der zweite Motor für den Frühklassizismus, zu dessen frühesten Bauten auch das Museum Fridericianum gehört.<sup>214</sup>

Von du Rys Aufenthalt in Paris unterrichten mehr als 70 Briefe du Rys an seine Schwester und seinen Vater.<sup>215</sup> Die Briefe beschreiben die Organisation der Schule und das Lehrprogramm mit seinen praktischen und theoretischen Analysen der französischen Architektur, geben Auskunft über die verschiedenen Sehenswürdigkeiten und Bauvorhaben in Paris oder du Rys Reisen in die Umgebung sowie seine Bekanntschaft mit diversen Persönlichkeiten seiner Zeit. In den Briefen wird deutlich, dass du Ry den Forderungen seines Lehrers nach Klarheit, Einfachheit und Verzicht auf übermäßige Ornamentik zustimmt.<sup>216</sup> Blondels Ziel war es, eine neue Generation von Architekten auszubilden, die in ihrer Profession die Kenntnis der Theorie mit enzyklopädischem Wissen der bereits gebauten Architektur vereinen konnten. Das Lehrprogramm umfasste Kurse in Algebra, Mathematik, Figuren- sowie Landschaftszeichnen, Perspektive als auch Modellieren.<sup>217</sup> Zu der umfassenden Ausbildung gehörten auch Einblicke in das Schlosser-, Zimmermanns- und Schreinerhandwerk.<sup>218</sup> Besonders bemerkenswert fand du Ry die Kurse, die sich mit der *Distribution* beschäftigten, einem Ansatz, den er so aus Deutschland nicht kannte:

„Je me suis appliqué jusquicy au dessein de la fig: et de l'ornement parce que sans ces deux parties il est impossible detre homme de gout et je me flatte d'y avoir fait quelques progrès, la distribution partie si interessante et si fort negligée dans nos país, m'a occupé ensuite et moccupe encore, jai eu le bonheur de tomber entre les mains de Mon: Blondel qui passe pour un des meilleurs distributeurs de Paris, vous pouvés juger par son archit: des maison de Plaisance si on luy rend justice.“<sup>219</sup>

Schmidt nimmt sogar an, dass Blondel mit einem Manuskript *Abrége d'architecture concernant la distribution, la décoration, et la construction des bâtimens civils* direkt auf die Zeichnungen du Rys für Amalienthal Bezug nimmt, die dieser 1750 für den Landgrafen fertiggestellt hatte und nach Kassel schickte. Sowohl Simon Louis du Ry als auch Blondel versuchten, eine Bezie-

214 Siehe Keller 1984, S. 115f.

215 Briefe zusammengefasst in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Frankreich u. Holland 1748–1751*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3.

216 Schuchard 1988, S. 39.

217 Siehe Schmidt 2002, S. 7.

218 Siehe Du Colombier 1956, S. 85.

219 Du Ry, Brief an den Vater, 5.5.1750, in: *Simon-Louis Du Ry: Reise nach Frankreich und Holland 1748–1751*, MHK, Graphische Slg, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 120r–120v; Brief auch transkribiert bei Rege 2011, Band II, S. 218–220; s. auch J.-F. Blondel: *De la Distribution des Maisons de Plaisance et de la Décoration des Édifices en Général*, Paris 1737.

hung zwischen symmetrischer äußerer Ordnung und innerer Organisation herzustellen.<sup>220</sup> Ebenso wie in Schweden gehörten auch bei der Ausbildung in Paris Ausflüge in die Umgebung zum Programm, bei denen Blondel seinen Schülern vor Ort Unterricht gab.<sup>221</sup> Du Ry besuchte die Schlösser Choisy-le-Roy, Saint-Germain en Laye, Maisons-Laffitte und Versailles, auch konnte er den Bau des Schlosses Bellevue in Meudon, Madame Pompadours neuem Landsitz, mitverfolgen, ebenso wie den Wettbewerb um die Place Louis XV, die heutige Place de la Concorde.<sup>222</sup> Du Ry schreibt über diese Ausflüge an seine Schwester:

„M Blondel fait outre cela tous les ans plusieurs voyages aux environs de Paris accompagné de ses eleves, il les mene P Ex: à Versailles, fontaine-bleau, marli, [...] en leur faisant remarquer les beautés et les défauts de ces batiments, il ira vendredi prochain à chantilli et je ly accompagnerai.“<sup>223</sup>

Diese in kleinen Gruppen durchgeführten Exkursionen waren ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung. Blondel war es wichtig, dass sich die Studenten von guter, mittelmäßiger und schlechter Architektur selbst ein Bild machen konnten, denn nur aus eigener Anschauung und nicht durch Unterricht allein war die Erkenntnis möglich, dass architektonische Schönheit in der Ausarbeitung von Prinzipien lag, die wiederum der jeweiligen Situation anzupassen waren. Intensive Analysen der Architektur vor Ort führten zur Anwendung dieser Prinzipien sowie zur Ausbildung und Perfektionierung der Vorstellungskraft.<sup>224</sup> Blondel schreibt dazu:

„Ce n'est pas assez de se transporter sur les lieux, ce n'est pas assez de visiter la demeure des grands: il faut réfléchir sur l'ordonnance des façades, il en faut parcourir les dedans, repasser dans les dehors, se rappeler le motif qui les a fait élever, envisager de quelle espece est l'édifice, le genre d'appartement, par qui il doit être habité.“<sup>225</sup>

220 Siehe Schmidt 2002, S. 12.

221 Harris schreibt über die Schule Blondels: „During the months of April and May the strenuous grind was relieved by bi-weekly visits to notable buildings in and around Paris. These pleasurable field trips were a unique and immensely important aspect of architectural training in the Ecole.“ (Harris 1970, S. 19).

222 Siehe dazu Du Rys Briefe vom 3. Dezember 1748 an den Vater (MHK, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, S. 22r–23v), vom 17. Juni 1749 an die Schwester (MHK, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 62r–63r), vom 17. Juli 1750 (MHK, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 130r–131v) an den Vater; alle auch abgedruckt in Rege 2011.

223 Simon Louis du Ry in einem Brief an seine Schwester vom 23.9.1748, MHK, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 9r–10r.

224 Siehe Schmidt 2002, S. 9.

225 Blondel 1771, Cours I, S. 433.

Die Bauakademie Blondels war von unerreichem Niveau im damaligen Europa, und du Rys Briefe aus Paris zählen zu den wichtigsten Quellen über diese Akademie, wie Dittscheid feststellt.<sup>226</sup> Du Ry schätzte seinen Lehrer Blondel sehr und war mit seiner Ausbildung sehr zufrieden. In einem Brief an seine Schwester vom 11. Oktober 1748 schreibt er:

„Pour M. Blondell, il mérite une description plus étendue. Je lui trouve beaucoup de l'air de M. Cop. Il a environ 45 ans. Pour de l'esprit et de la littérature, il en a beaucoup. C'est outre cela un homme qui décide hardiment de tout. Sa voix, qui est fort sonore, est accompagnée de roulemens des yeux, de gestes, et de grimaces convenables au discours, qui donnent beaucoup de poids à ce qu'il dit. Au reste, il est très honête homme, et fort propre au métier dont il se mêle. Il nous a mené la semaine passée à Chantilly, château et bourg appartenant au prince de Condé, situé à 10 lieues de Paris. Nous étions quatre de ses élèves. Pendant les deux jours que nous y sommes restés, il s'est donné beaucoup de peine de nous faire remarquer les beautés et les défauts tant des bâtimens que des jardins. Pour des connoissances, je n'en ai pas encore fait ny ne me soucie trop d'en faire.“<sup>227</sup>

In einem Brief vom 31. Januar 1749, in dem Du Ry unter anderem davon berichtet, wie Blondel ihn mit dem Architekten Germain Boffrand und dem Bildhauer Pinaud bekannt gemacht hat, betont Simon Louis nochmals, wie viel er von Blondel lerne im Vergleich zu seinem Lehrer Hårleman in Schweden:

„Il [...] m'a promis de me faire connoître peu à peu tout ce qu'il y avoit de plus habilles gens à Paris, de mon métier s'entent. Juge s'il me confond avec le reste de ses élèves! Autant M. Horleman étoit-il haut et de difficile abord, autant M. Blondell est-il accessible et obligeant. Tu ne sçauois croire combien sa conversation est aimable, ny jusqu'à quel point il possède l'art d'enseigner. Si le prince m'accorde 2 ou 3 ans pour profiter de ses instructions, j'espère d'être alors en état de lui rendre des services proportionnés aux grâces et avantages qu'il me fait.“<sup>228</sup>

226 Siehe Dittscheid 1987, S. 11.

227 Simon Louis du Ry in einem Brief vom 11.10.1748 an seine Schwester, zit. n. der Transkription von Rege 2011, Band II, S. 121f.

228 Simon Louis du Ry in einem Brief vom 31.1.1749 an seine Schwester, zit. n. der Transkription von Rege 2011, Band II, S. 145f.

## B Architekt und städtebauliche Ausgangsposition

Blondel im Gegenzug war auch mit seinem Schüler Simon Louis sehr zufrieden, wie sein Brief an dessen Vater vom 19. Oktober 1749 bezeugt:

„Monsieur

Je suis tres flaté de l'honneur que vous m'avez fait de m'écrire. Vous prévenez par là le plaisir que j'aurai désormais d'être en relation avec vous, ce que je vous prie de me permettre à l'avenir. Je suis très content des progrès, de l'assiduité, de la conduite, et des mœurs de M. votre cher fils, que j'estime véritablement et que je me fais honneur d'avoir pour disciple. Jusques à présent, il s'est fort appliqué aux mathématiques, à la figure, et à l'ornement, où il a fait des progrès assez rapides, surtout dans les deux dernières parties. Actuellement, il se donne à l'architecture sérieusement, à propos d'un projet qu'il fait sur un terrain appartenant à son prince. Vous me ferez grand plaisir de me mander à la première occasion si vous avez dessein d'en faire absolument un habil homme, ce que j'ai fort à cœur, luy trouvant toutes les qualités requises pour cela. D'ailleurs, ce commerce de lettres me mettra à porté de vous assurer souvent de la parfaite considération avec laquelle je suis,

Monsieur, Votre très humble et très obéissant serviteur Blondel  
à Paris, ce 19 octobre 1749<sup>229</sup>

Blondel ließ seine Schüler unter anderem auch im Hôtel de Soubise<sup>230</sup>, dessen Dekorationen zu den besten Beispielen des französischen Rokoko zählen, Ornamente nach der Natur zeichnen, obwohl er ein entschiedener Gegner des Rokoko war. Blondel scheute es also nicht, Ornamente des Rokoko zu Übungszwecken heranzuziehen<sup>231</sup>, wie du Ry es auch später in einem Brief beschreibt:

„[...] c'est dans les appartemens de l'hotel de Soubise et dans le coeur du Notre Dame que je dessine des ornemens d'après l'execution, M. Blondele mayant déterminé à ne faire autre chose pendant quelques mois pour m'y rompre absolument, il m'a fait voir clairement quil ny auroit que la quantité de desseins que je ferois quipourroit men rendre la compostion facile en me meublant l'imagination de formes. Un sculpteur vient plusieurs fois par semaine corriger mes desseins et me montrera à les modeler dans

229 Blondel in einem Brief an den Vater vom 19.12.1749, Original im Band der Briefsammlung *S. L. Du Ry, Reise nach Frankreich und Holland 1748–1751*, MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 92r–92v; hier zit. n. der Transkription von Rege 2011, Band III, S. 40.

230 Blondel machte du Ry auch persönlich mit Germain Boffrand bekannt, der die Innendekoration des Hôtel Soubise schuf: „Mr Blondele ma mené dernièrement chés M Boffrand que tu dois connoitre de reputation il ma assi mené le meme jour chés un fameux Sculpteur nommé Pinaud [...]“ (S. L. du Ry in einem Brief an seine Schwester vom 31.1.1749, MHK, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 39r–40r).

231 „Il tolère que ses élèves étudiant Oppenord et vante Boucher et Vassé ou Bibiena, [...] mais il met en garde contre leurs exagérations.“ (Hauteceur 1950, Bd. III, S. 471).

quelques semaines dicy lorsque j'aurai acquis une certaine facilité à les dessiner. [...] quen dessinant l'ornement je prenois en meme tems les profils des portes à Placard, fenestres cheminées, tables de marbres [...]. Je suis persuadé que vous connoissés trop bien l'utilité de toutes ces parties de l'architecture pour trouver mauvais que j'y employe trop de tems, il les faut sçavoir absolument à fond pour estre bon architecte [...].<sup>232</sup>

Es war Blondel wichtig, dass seine Schüler später aus einem breiten Formenrepertoire zu schöpfen vermochten, ungeachtet der Stilrichtung. Das ganze architektonische Erbe Frankreichs diente als Unterrichtsmaterial, so übten seine Schüler das Ornamentzeichnen auch im Inneren der Pariser Kathedrale Notre-Dame. Blondel, wie andere Theoretiker ein entschiedener Gegner des Rokoko<sup>233</sup>, sprach sich bereits in seinem Werk *De la distribution des maisons de plaisance* von 1737/1738 gegen überhandnehmende Ornamentverwendung aus. Blondel regte für Palastfassaden eine Dekoration an, die dem Ansehen des Auftraggebers entsprach, rät aber von zu üppigen, willkürlichen Schmuckformen ab:

„[...] il est de la prudence de ne pas répandre indifféremment sur une Façade des ornemens qui ne peuvent que cacher les proportions de l'Architecture, & occuper tellement le Spectateur, qu'il ne puisse jouir de la satisfaction que doit lui causer le tout-ensemble.“<sup>234</sup>

Ebenso sieht es Laugier:

„La bienséance exige qu'un édifice n'ait ni plus ni moins de magnificence qu'il n'en convient à sa destination; c'est-à-dire, que la décoration des bâtimens ne doit pas être arbitraire, qu'il faut qu'elle soit toujours relative au

232 Du Ry, Brief an den Vater vom 8. Mai 1749 (MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413-3, fol. 52r-53r); auch in Rege 2011, Band II, transkribiert.

233 Um 1750 setzte in der Architekturtheorie eine systematische Auseinandersetzung mit dem Ornament ein, die sich fast ausnahmslos als Kritik am Ornament, besonders des Rokoko-Dekors, der Rocaille, herausstellte. Der Ornamentbegriff der Aufklärung war wesentlich weiter gefasst als heute: Er umfasste neben schmückenden Verzierungen auch Statuen, Reliefs, Bilder sowie Säulenordnungen (s. Arburg 2008, S. 31). So können bei Marc Antoine Laugier Säulenordnungen durch eingestellte Skulpturen eine schmückende Ornamentierung erfahren, jedoch sollten diese dem architektonischen Grundriss eher zu mehr Grazie verhelfen als ihn zu überladen, wobei der Zeitgeschmack als Richtmaß für die adäquate Proportion dient (s. Paetzold 1996, S. 166). Besonders heftige Kritik erfuhr das Ornament seitens der Kunsttheorie dann, wenn Gesetzmäßigkeiten der Konstruktion und Funktionalität zugunsten überreicher Zierformen außer Acht gelassen wurden (s. Kroll 1996, S. 64). Bei Vitruv ist „Decor [...] das fehlerfreie Aussehen eines Bauwerks, das aus anerkannten Teilen mit Geschmack geformt ist“ (Vitruv, 1. Buch, in der Übersetzung von Fensterbusch 1964), wobei die einzelnen Teile nach den Regeln der Symmetrie gebildet und stilgerecht sein müssen (s. Vitruv 1964, S. 39. Zur Ornamentkritik im 18. Jh. siehe auch: Lüttichau 1983, AK Berlin 2007, S. 45-53).

234 Blondel 1737, S. 59.

## B Architekt und städtebauliche Ausgangsposition

rang & à la qualité de ceux qui l'habitent, & conforme à l'objet que l'on a eu en vue.<sup>235</sup>

Blondel akzeptiert dennoch teilweise Ornamente:

„[...] il est des ornements acceptés par l'usage que l'habitude a rendus nécessaires, quoiqu'ils n'aient d'autre autorité que le suffrage universel; ils contribuent quelquefois à donner encore plus d'éclat à l'Architecture: de ce genre sont les statues, les trophées, les vases, les candélabres, qu'on place ordinairement sur les balustrades ou devant les attiques, sans autre motif que la magnificence;“<sup>236</sup>

In einem Brief an seinen Vater äußert sich du Ry über seine Ausbildung wie folgt:

„Die Theorie meines Berufs hat mich bisher verhindert, mich so, wie ich wünschte, um die Einzelheiten der Praxis zu kümmern. Sie kennen das große Feld der Studien, also werden Sie auch wissen, dass es nicht möglich ist, in zwei Jahren sich alles anzueignen, wenn man es bis zu einem bestimmten Ziel bringen will. Der Hauptfehler der deutschen Architekten ist, wenn ich nicht irre, der, dass sie zu wenig wissenschaftlich ausgebildet sind; man möchte fast sagen, das Wenige, was sie überhaupt haben, halten sie für unnütz. Mir aber scheint es unmöglich, irgend etwas Erträgliches ohne die Hilfe der Wissenschaft zu schaffen, und dass ein Architekt, der nicht durch sie geleitet wird, nur im Finstern tappt und dass es ein reiner Zufall ist, wenn er etwas Erträgliches schafft. Ich denke keineswegs gering vom Nutzen der Praxis, ich bin vielmehr sogar überzeugt, dass es eine unendliche Menge Kenntnisse giebt, die man nicht durch das Wort des Lehrers, sondern nur durch die Praxis lernt (auch Herr Blondel schickt uns sehr oft dazu aus), aber ich meine, es ist nicht so schwer, sie kennen zu lernen, wenn man genaue und klare wissenschaftliche Erkenntnisse hat. Ich habe bis jetzt Figuren und Ornamente gezeichnet, weil es unmöglich ist, ohne dies ein Mann von Geschmack zu werden, und ich schmeichle mir, darin einige Fortschritte gemacht zu haben. [...] ich habe das Glück, unter die Hände des Herrn Blondel gelangt zu sein [...].“<sup>237</sup>

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich du Ry unter der Leitung von Blondel von einem einfachen, die Modelle abzeichnenden Schüler, wie er es noch bei

235 Laugier 1755, S. 155.

236 Blondel 1771, Cours I, S. 133.

237 Du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 5.5.1750 (MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3, fol. 120r–120v), zit. n. Gerland 1895, S. 61, Brief auch transkribiert von Rege 2011, Band II, S. 218–220.

Hårleman in Schweden war, zu einem versierten Architekten entwickelt hatte, der in der Architekturtheorie, im Entwerfen und im professionellen Zeichnen zu Hause war. Du Ry ist seinem Lehrer Blondel dankbar für die wissenschaftliche Fundierung seiner Ausbildung, die ohne Zweifel ganz dem Geist der Aufklärung entsprach. Die Ausbildung bei Jacques-François Blondel sollte das Werk du Rys nachhaltig beeinflussen, und die Briefe, die er aus Paris schrieb, belegen seine Suche nach einer rationalen wissenschaftlichen Fundierung der Architektur. Der Einfluss Blondels, dessen Architekturlehre Einfachheit, Klarheit und Angemessenheit (*convenance*), Reduzierung der Ornamentik sowie eine Orientierung an den Bauwerken der Antike forderte<sup>238</sup>, wurde für du Ry zur verbindlichen Grundlage seiner Anschauung. An Blondels *École* wurde er für den „Stilwandel zum Klassizismus“<sup>239</sup> vorbereitet.<sup>240</sup> Paris galt immer noch als die Metropole der Baukunst, auch wenn sich bereits englische Einflüsse auf dem Festland bemerkbar machten. Der Bau eines Schlosses und seine Integration in einen übergeordneten urbanen Gesamtzusammenhang bildete eine zentrale Aufgabe der Architektur des Absolutismus im 17. und 18. Jahrhundert. Die Verbindung von Schlossanlage und Stadt – etwa durch die Öffnung des Ehrenhofs und übergreifende Achsensysteme – zeigt das Interesse am äußeren Raum jenseits des Palastes und einer städtebaulichen Gesamtordnung der Residenz. Dieses bestimmt auch die Anlage von königlichen Plätzen, die nicht wie die frühen Pariser Modelle unter Ludwig XIV. hofartig geschlossen sind, sondern in den Stadtraum ausgreifen. Du Ry sollte die neuen Erkenntnisse der Stadtbaukunst im Frankreich Ludwig XV. bei seinen Stadtplanungen für Kassel fruchtbar einsetzen. Er verfolgte die zeitgenössischen Bauvorhaben während seines Aufenthalts in Paris genau, unter anderem deshalb, weil er beauftragt worden war, Informationen über und Pläne von Pariser Bauten, besonders von Galerien, aus dem damaligen Zentrum der europäischen Architektur, nach Kassel zu senden.<sup>241</sup> So kam es auch hinsichtlich des Galeriebaus in Kassel zu einem Gedankenaustausch zwischen Vater und Sohn du Ry. In einem Brief vom 10. September 1750<sup>242</sup> berichtet Charles du Ry seinem Sohn, das Vorhaben des Galeriebaus in Kassel sei nach dem Verbesserungsvorschlag des Marquis d'Argenson<sup>243</sup>, man möge die Galerie wie jene des Duc d'Orleans (Galerie im

238 Siehe Meißner 2002, S. 233.

239 Thieme/Becker 1999, S. 247

240 Harris beschreibt das Jahr 1748, in dem verschiedene Ereignisse, unter anderem der Wettbewerb für die Place Royale stattfanden, als entscheidendes Jahr, das kommende Veränderungen andeutete: „To Chambers and his Parisian colleagues these events clearly spelled the impending fate of the rococo style.“ (Harris 1970, S. 20).

241 Siehe Schnackenburg 1998, S. 168/178; s. auch Golenia 2006, S. 177–181.

242 in: MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3; transkribiert von Rege 2011, Band II, S. 234–235; s. dazu auch Golenia 2006, S. 177.

243 Es handelt sich hierbei um den Marquis Marc-René de Voyer d'Argenson (1722–1782), wie Heraeus festhält, und nicht um Antoine René, Marquis de Paulmy d'Argenson, ein anderes Mitglied der gleichen Familie, wie in einiger Forschungsliteratur angenommen wird (s. Heraeus 2014, S. 64, S. 65, FN 9).

Palais-Royal) mit Lichteinfall von oben bauen, ins Stocken geraten. Daraufhin antwortet Simon Louis du Ry seinem Vater in einem Brief vom 26. September 1750<sup>244</sup>, dass er sich die Räume im Palais-Royal nochmals angesehen habe und nicht die Galerie selbst, sondern der Saal davor von oben beleuchtet sei. Du Ry hält Oberlicht in Bilderausstellungen für sehr geeignet: „L’expérience m’a fait connoître que ces sallons ainsy éclairés par en haut sont très favorables pour y voir les tableaux commodément.“<sup>245</sup> Diese Einstellung dürfte du Ry von seinem Lehrer Jacques-François Blondel übernommen haben, der im 1. Band seiner *Architecture française* eine Beleuchtung von oben bei der Präsentation von Kunst empfiehlt.<sup>246</sup> Bereits Schnackenburg weist darauf hin, dass die ungenaue Beschreibung der Räumlichkeiten des Palais-Royal durch den Marquis d’Argenson zu Verwirrung geführt hat und er eigentlich den *Salon d’Angle* oder auch *Salon éclairé par le Haut* meinte, einen Ecksalon, den Gilles-Marie Oppenord (1672–1742) ca. 1720 der um 20 Jahre älteren Galérie des Aeneas angefügt hatte.<sup>247</sup> Eben jener Ecksalon sollte maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung der Gemädegalerie Kassel haben. Die ausführliche Berichterstattung ergänzt du Ry durch eine Bauaufnahme des Ecksalons des Palais Royale, die er nach Kassel schickte.<sup>248</sup> Du Ry studierte also nicht nur in Paris, sondern beobachtete und dokumentierte auch rege die relevanten Bauten und Projekte. In einem Brief vom 23. November 1750<sup>249</sup> berichtet du Ry seiner Schwester, wie der König Gemälde seiner Sammlung im Palais du Luxembourg aufhängen ließ und sie damit für die Öffentlichkeit zugänglich machte.<sup>250</sup> Auch schwärmt er von der neu erschienenen *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert und lobt das Werk in den höchsten Tönen. Ein reger Gedankenaustausch zwischen Paris und Kassel zeugt von du Rys breitem Einsatz in Paris und den Auseinandersetzungen mit bautechnischen Fragen der Zeit. Zudem belegt sein Wirken den „crossborder process of exchange and transfer“<sup>251</sup> als maßgeblichen Faktor bei den musealen Umwälzungen und institutionellen Neugründungen der Zeit

244 in: MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3; transkribiert von Rege 2011, Band II, S. 235–237.

245 Du Ry, zit. nach der Transkription von Rege 2011, Band II, S. 236.

246 Siehe Jacques-François Blondel, *Architecture française*, 4 Bände, (1752–1756), Bd. 1, Paris. S. 36–38, s. Heraeus 2014, S. 68 und FN 18.

247 Siehe Schnackenburg 1998, S. 178.

248 Siehe Schnackenburg 1998, S. 178, Abb. 17. Die Bauaufnahme befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg, Karten P II 9546/1.

249 in: MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.3; transkribiert von Rege 2011, Band II, S. 243–244.

250 Das Musée de Luxembourg wird als ältestes Museum Frankreichs, als „le père du Louvre“ (Benedite 1894, S. 2) gesehen. Mit geregelten Öffnungszeiten und Zutritt für jedermann wurden hier im Palais du Luxembourg ab 1750 Teile der königlichen Gemäldesammlung aus Versailles erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies blieb bis 1780 so, dann wurde das Palais wieder einer privaten Nutzung für die Königsfamilien zugeführt, die Gemälde sollten später im Louvre ihre neue Heimat finden. (s. ebd, S. 2).

251 Heraeus 2014, S. 76.



und weist du Ry als einen von mehreren interkulturellen Vermittlern aus.<sup>252</sup> Dabei war sein breites soziales Netzwerk aus Freunden, Kollegen und Familienangehörigen, das er sein Leben lang pflegte, von großem Vorteil und prägte sowohl seine Reisen als auch sein berufliches Leben als Architekt.<sup>253</sup>

1752 kehrte du Ry über Holland nach Kassel zurück, wo ihn Landgraf Wilhelm VIII. am 14. Mai 1753 zum fürstlichen Baumeister<sup>254</sup> ernannte und ihm gleichzeitig eine zweijährige Studienreise nach Italien gewährte<sup>255</sup>, die du Ry, nachdem er dem Landgrafen versichert hatte, für keinen anderen Dienstherren tätig zu werden<sup>256</sup>, noch im gleichen Jahr antreten sollte. Für die Reise genehmigte der Landgraf du Ry 150 Taler Reisekosten und ein Gehalt von 400 Talern. Die Reise sollte ihn über Frankfurt, Mainz, Mannheim, Heidelberg, Stuttgart, Augsburg<sup>257</sup> nach Venedig, Padua, Vicenza, Florenz, Rom, Neapel, Pompeii, Herculaneum, Bologna, Genua und Turin führen und ihm in Italien das intensive Studium der Antike ermöglichen.<sup>258</sup> Aus der Korrespondenz mit seiner

252 Siehe ebd.

253 Siehe dazu Rege 2013.

254 Die 15 Punkte umfassende Ernennungsurkunde befindet sich im HStAM Bestand 5 Nr. 11387, fol. 4–9. Die Urkunde zeigt die finanziellen und bauamtlichen Abhängigkeiten auf, die du Ry als Baumeister hat: § 2 spricht davon, dass er bei Bauschäden „mit orts bestalten Beamten oder sonstigen Bedienten die Sache überlegen“ soll, um die Sache „mit geringen Kosten zu heben“ und über alles „auch Unser Renth-Cammer [...] ohngesäumte Anzeige thun.“ §3 besagt, was ihm die „RenthCammer oder dem Directore und BauAmte“ aufträgt, hat er „willig auszurichten“ (s. Brock 2008, S. 19).

255 „Nachdem Wir Unsern Baumeister Simon Ludwig Du Ry, um sich in seiner erlernten Baukunst völlig zu perfectioniren und zu Unsern hiernächstigen Diensten geschickt zu machen, auf zwey Jahr ohngefehr eine Reyße nach Italien thun zu laßen, gnd. resolviret, demselben auch zu seiner Subsistenz vierhundert Rthlr. jährl. wie auch einhundertfünffzig Rthlr. zu seinen Reyße Kosten und also überhaupt fünfhundertfünffzig Rthlr. jährl. gndst. hiermit verwilliget haben: Als befehlen Unserm Cammer=Präsident und Renth=Cammer, ihme sothane 550 Rt. vom 2ten Qtal dieses Jahres an und fürters biß auf anderweite Verordnung und zwar jedes Jahr zum Voraus gegen Quittung bezahlen [...]. Cassell d. 14. May 1753. Wilhelm.“ (HStAM Bestand 5 Nr. 11387, fol. 13; s. auch Dittscheid 1987, S. 257, FN 132).

256 „Ich Simon Ludwig DuRy uhrkunde und bekenne hiermit: Nachdem des regierenden Herrn Landgraffen zu Hessen Cassel Hochfstl. Durchl., Mein gnädigster Fürst und Herr, um Mich in der Bau Kunst zu perfectioniren und zu Höchst deroselben Diensten geschickt zu machen, nicht nur auff dero Kosten verschiedene Jahre in Schweden und Frankreich reysen laßen, sondern nunmehr auch gdgst. entschloßen, in eben solcher Absicht auff einige Jahre nach Italien zu schicken: daß Ich aus schuldigster Obliegenheit und unterthänigster Erkentlichkeit vor sothane Mir dadurch erwiesene und noch weiter erweisenden Gnaden mich krafft dieses zu höchstderoselben alleinigen Diensten auff meine geleisteten Eydespflichten dergestalt zum bündigsten verpflichte, daß ich deren keine andere noch sonsten ein auswärtiges Etablissement, unter welcherlei praetext es seye, auch noch annehmen solle und wolle. [...] So geschehen Cassel d. 15 t May 1753 S L DuRY“, HStAM Bestand 5 Nr. 11387, fol. 3, (s. auch Dittscheid 1987, FN 133).

257 Siehe Brief du Rys an seine Schwester am 19.6.1753 aus Venedig (in Briefsammlung *Simon-Louis Du Ry, Erste Reise nach Italien 1753–56, Zweite Reise nach Italien 1776–1777*, MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4, fol. 7r–8r); auch bei Rege 2011, Band II, S. 326–328 transkribiert.

258 Casparson schreibt über du Rys Reisen und seine Ausbildung: „Und seine Reisen sollten, nach seines Durchlauchtigsten Fürsten Absicht, Plan seyn; das eigentliche Studium, die

Familie<sup>259</sup> erfahren wir, dass er die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Grand Tour studierte: In Florenz besuchte er die Galleria dei Medici (Brief vom 4. August 1753 an Vater), er besuchte den Vesuv und Pouzzolli sowie den Palast in Portici mit dem Museum Ercolanese (Brief vom 6. Oktober 1753 an Vater), in Rom verbringt er die meiste Zeit draußen unter den Sehenswürdigkeiten, wie er schreibt:

„Je vis icy fort tranquile, et je n'ai que fort peu de connoissances. Je ne me soucie pas même d'en faire davantage, attendu que le peu de tems que j'ai à rester icy et la quantité de choses que j'y ai à faire ne permet point d'être distrait. Je passe la plus grande partie de mon temps dedans et autour des des [sic!] plus beaux monumens de l'ancienne et nouvelle Rome et j'y fais des études qui m'instruisent en m'amusant beaucoup en même tems.“<sup>260</sup>

Sein Skizzenbuch der Italienreise<sup>261</sup> gibt Zeugnis von du Rys reichhaltigen Studien. In einem Brief vom 17.10.1754 an seinen Vater berichtet er, dass er für sechs Monate die Erlaubnis habe, im Museum Capitolinum zu zeichnen:

„Pour commencer par mes occupations, elles ont été jusques icy de rassembler et de prendre des desseins et mesures de morceaux d'architecture que j'ai cru me pouvoir être les plus utiles par la suite, S. A. S Monseigneur le landgrave m'ordonna, lorsque je pris congé de luy à Cassel, de tâcher de dessiner le plus que je pourrois de vases antiques et modernes. C'est à quoi je travaille depuis quelques mois et M. le sénateur de Bieleke m'a fait avoir une permission pour six mois pour dessiner ce qui est au Capitole. Je visite les jardins et autres endoits, de façon que mon recueil grossit tout les jours.“<sup>262</sup>

In Bologna suchte du Ry das Museum und die Bibliothek des berühmten *Istituto delle Scienze* auf, das für das Museum Fridericianum noch von Bedeutung sein wird. In Vicenza studierte er das Werk Palladios, von Neapel berichtete er über die Ausgrabungen in Herculaneum: Zwei handschriftliche Manuskripte<sup>263</sup> über die Vesuvstadt haben sich erhalten, in denen du Ry ausführlich über

Arbeit des Baumeisters, sollte in Frankreich ihn mehr, als dort der bloße Anblick, lehren; das Höhere der Kunst, das Geheimniß der Antike, das mehr empfunden als gelehrt werden kann, sollte ihn in Italien bilden.“ (Casparson 1800, S. 261, 262).

259 Briefsammlung S. L. Du Ry, *Erste Reise nach Italien 1753–56, Zweite Reise nach Italien 1776–1777*, MHK, Graph. Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4.

260 Simon Louis du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 15.12.1753, zit. nach der Transkription von Rege 2011, Band II, S. 335, s. auch Rege 2003, Annexe, S. 10.

261 *Livre d'études faites à Rome en 1753, 1754, 1755, 1756 par S. L. Du Ry architecte*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 1625.

262 Simon Louis du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 17.10.1754, zit. n. der Transkription von Rege 2011, Band II, S. 346, s. auch Rege 2003, S. 17f.

263 *Lettre sur l'Etat present de la Ville d'Herculanum et sur les antiquités qui en ont été tirées* vom

Herculaneum und die im Schloss von Portici ausgestellten Antikenfunde schreibt. Das Museum im Palazzo Reale von Portici wuchs mit den Ausgrabungen und gehörte im 18. Jahrhundert zu den wichtigen Stationen der Grand Tour der gebildeten Stände.<sup>264</sup> Sie hatte ihren Höhepunkt in den Jahren 1760–1790<sup>265</sup>, also ungefähr genau zu jener Zeit, in der du Ry zweimal Italien bereiste. Du Ry hielt sich bereits bei seiner ersten Italienreise im Zentrum des Geschehens auf, studierte die Antike aus nächster Nähe und kam mit den wichtigen Persönlichkeiten seiner Zeit in Kontakt, wie mit den Architekten Ferdinando Fuga (1699–1781) und Luigi Vanvitelli (1700–1773)<sup>266</sup>, über die er schreibt:

„Pour des Connoissances d’architectes j’en ai quelques unes, J’ai fis connoissance etant l’année passée à Naples avec M Vanvitelli qui fait executer le Palais que le Roy fait batir à Caserta [...]; Van Vitelli et le Cavalier Fuga qui est aussi à Naples presentement ou il batit un hotel des Invalides (si je ne metrompe) passent pour les plus habiles architectes de les pais [...]“<sup>267</sup>

Vanvitelli baute für den König von Neapel das Schloss Caserta, ein Beispiel des frühen italienischen Klassizismus.<sup>268</sup> Dem Brief du Rys an seinen Vater vom 26. April 1755<sup>269</sup> ist zu entnehmen, dass Vanvitelli du Ry versprochen hatte, ihm davon die Pläne zuzuschicken. Zudem gehörten Kunstankäufe oder Zeichnungen von Kunstwerken zu du Rys Aufgaben. Der Aufenthalt in Rom<sup>270</sup> ermög-

6.10.1753, UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur Nr. 2° Ms. Hass. 464 1)a und *Seconde Lettre sur les antiquités d’Herculanum*, undatiert, UB-LMB, Signatur 2° Ms. Hass. 464, 1)b.

264 Siehe Kammerer-Grothaus 1981, S. 11.

265 Siehe Marshall/Wolfe 2011, S. 3.

266 Du Ry kam im Auftrag der Kasseler Baukammer in direkten Kontakt mit den beiden Architekten, die ein Gutachten über die Reparaturarbeiten am Kasseler Herkules abgeben sollten. In diesem Zusammenhang gab Vanvitelli du Ry eines seiner Bücher mit Informationen über den Schlossbau von Caserta, das du Ry über diesen neuen italienischen Klassizismus informierte. Siehe Brief du Rys aus Rom vom 26.4.1755 an seinen Vater (Briefsammlung *Simon-Louis Du Ry, Erste Reise nach Italien 1753–56, Zweite Reise nach Italien 1776–1777*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4, fol. 52r–52v), auch in Rege 2011, Band II, S. 354–355; s. Boehlke 1958, S. 42, FN 94, 95.

267 Du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 17.10.1754 (Briefsammlung *Simon-Louis Du Ry, Erste Reise nach Italien 1753–56, Zweite Reise nach Italien 1776–1777*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4, fol. 33 verso), s. auch die Transkription von Rege 2011, Band II, S. 346–348. In einem Brief vom 19. Februar 1755 an seinen Vater schwärmt er ebenfalls von den beiden Architekten und ist voll des Lobes, ebenfalls in der Briefsammlung Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4; Transkription in Rege 2011, Band II, S. 351–352.

268 Siehe Boehlke 1980, S. 19, Boehlke 1958, S. 42.

269 Briefsammlung, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.4; Transkription des Briefes bei Rege 2003, Annexe, S. 24 und Rege 2011, Band II, S. 354–355.

270 Laut Rege 2003, Skizze des Reiseverlaufs, Aufenthalt du Rys in Rom vom 20.11.1753–20.2.1755 und 15.4.1755–21.3.1756, abweichende Reisedaten vgl. Noack 1927, S. 506.

lichte ihm ein ausgiebiges Studium der antiken Bauwerke.<sup>271</sup> Das Skizzenbuch dieser Italienreise<sup>272</sup> und einige Grundrisse von besuchten Bauten belegen, dass du Ry sowohl Gebäude der Antike als auch der Renaissance und des Barock als Studienobjekte heranzog und möglichst vielfältige Anregungen sammelte. Dabei besuchte er alle wichtigen Sehenswürdigkeiten in und um Rom. Die Eindrücke mögen ihn auch zu seinen Zeichnungen idealer Projekte angeregt haben, wie zum Beispiel zu seinem Akademie-Entwurf, der den bekannten Akademie-Entwurf von Marie-Joseph Peyre<sup>273</sup>, ebenfalls ein Schüler Jacques-François Blondels, zum Vorbild hat und den Dittscheid im Gesamtwerk du Rys „zweifelloso die kühnste Annäherung an die französischen Utopisten“<sup>274</sup> nennt.<sup>275</sup> Dittscheid sieht auch in du Rys *Essai d'une description du Musée Fridericien* über den Museumsbau eine Annäherung an den Akademie-Entwurf Peyres: Du Ry spricht in seiner Beschreibung des Museum Fridericianum von einem „vaste batiment, destiné a contenir les Cabinets d'histoire Naturelle, de mathématique, de Phisique, d'antiquités, de mécanique, et de médaille; de meme que la Bibliothèque publique“<sup>276</sup>. Dies, so Dittscheid, seien vor allem die Funktionen einer Akademie, die auch Peyre in der Beschreibung seines Akademieprojekts nennt. Der in diesem Projekt angestrebte Zusammenschluss mehrerer Funktionsbereiche wie Bibliothek, Observatorium und Kunstsälen scheint die Konzeption des Museum Fridericianum beeinflusst zu haben.<sup>277</sup> Das Museum Fridericianum sollte jedoch eine völlig andere bauliche Form annehmen, als der Akademieentwurf Peyres vorsah. Angemerkt sei aber, dass Peyre in seinem Akademiegebäude ebenfalls auf ein Sockelgeschoss ver-

271 Du Ry besuchte 1754 das *Goldene Haus* des Nero und verewigte sich unweit des Eingangs im Gewölbe mit seinem Namen, wie sein Sohn C. L. du Ruy (1771–1797) 1796 entdeckte und sich ebenfalls darunter verewigte (s. Weege 1913, S. 148/149, s. auch Gerland 1895, S. 174).

272 *Livre d'études faites à Rome en 1753, 1754, 1755, 1756 par S. L. Du Ry architecte*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 1625; s. auch AK Kassel 1979, Nr. 547, S. 285 ff. Boehlke stellt fest, dass die nicht signierten Grundrissaufnahmen anhand der oft beigefügten Randbemerkungen, die von Boehlke mit der Handschrift du Rys aus seinen Briefen und Tagebucheinträgen verglichen wurden, eindeutig du Ry zugeschrieben werden können. Für die der Mappe beiliegenden unbeschrifteten Blätter habe gleiches zu gelten (s. Boehlke, 1958, S. 158, FN 101). Unter den Zeichnungen ist auch eine Grundrissnahme des Pantheons sowie zahlreiche Landschaftsstudien mit Ruinenarchitekturen. Letztere zeigen du Rys Interesse an der Verbindung von Architektur und Landschaft, wie er sie selbst am Friedrichsplatz planen sollte.

273 Peyres Akademieentwurf ist abgebildet in: Peyre 1765, S. 176; A. E. Brinckmann: *Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts I; Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den romanischen Ländern*, Berlin 1915, Abb. 289, S. 268.

274 Dittscheid 1987, S. 13.

275 Du Rys Akademieentwurf befindet sich in der MHK, Graphischen Sammlung, Inv. Nr. L GS 12482; zu du Rys Akademieentwurf s. Gerd Fenner, Inventarnummer L GS 12482, in: Bestandskatalog Architekturzeichnungen MHK, ebenso s. Boehlke 1958, S. 44; Boehlke 1980, S. 21 und Dittscheid 1987, S. 13, mit unterschiedlichen Ansichten zum Entstehungsort der Zeichnung.

276 Du Ry in seinem *Essai d'une description du Musée Fridericien*, S. 1, publiziert in der Originalversion erstmals bei Dittscheid 1995, S. 178–191. Das Manuskript befindet sich in der UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2<sup>e</sup> Ms. Hass. 464, 12.

277 Siehe Dittscheid 1995, S. 162 und FN 18, S. 193.

zichtet<sup>278</sup>, was du Ry in seiner viel kritisierten Entscheidung, beim Museum Fridericianum auf ein Sockelgeschoss zu verzichten, bestätigt haben mag.

Du Ry hat in engem Austausch mit anderen, sich ebenfalls in Rom aufhaltenden Künstlern gestanden: Damals weilten von seinen Pariser Studienkollegen unter anderem Chambers, de Wailly, Peyre und Trouard in der Stadt.<sup>279</sup> Briefe du Rys an seinen Freund Erasmus Ritter bezeugen, dass du Ry mit Chambers in brieflichem Kontakt stand.<sup>280</sup> Die Brüder Robert und James Adam waren zur gleichen Zeit auf Grand Tour (1755–1757 sowie 1760–1763), 1755 reisten sie in Begleitung von Charles-Louis Clérissseau (1721–1820) nach Neapel und Herculaneum.<sup>281</sup> Du Rys römisches Skizzenbuch mit zwei Ruinenzeichnungen<sup>282</sup>, die *d'après Clérissseau*<sup>283</sup> bezeichnet sind, verrät, dass er das Werk des französischen Ruinenmalers gekannt haben muss, über den sich die Verbindung zu Giovanni Battista Piranesi herstellen lässt, dem der Klassizismus wesentliche Impulse zu verdanken hat<sup>284</sup> und dessen Stichwerke du Ry als Geschenk des Papstes an den Kasseler Hof übersenden sollte.<sup>285</sup> Du Ry befand sich also im Zentrum des Geschehens, die Künstler jener Zeit hielten sich in und um Rom auf. Wenngleich er Bauwerke aus allen Epochen studiert, so drückt du Ry in seinen Briefen jedoch wiederholt seine Ablehnung des ‚modernen Geschmackes‘ aus, womit das Rokoko gemeint ist.<sup>286</sup> In einem Brief vom 17. Oktober 1754 schreibt du Ry:

278 Siehe Dittscheid 1987, S. 45.

279 Siehe Dittscheid 1987, S. 13.

280 Siehe Brief du Rys an Erasmus Ritter vom 2.1.1779, Nachlass Erasmus Ritter in der Bürgerbibliothek Bern, Signatur Mss.h.h. XXV. 71 Nr. 41. Die Autorin dankt Adeline Rege für die Überlassung ihrer Transkription der Briefe Ritters, s. auch Rege 2011, Band III, S. 88–98.

281 Siehe Wilton-Ely 2011, S. 241, S. 243.

282 Die beiden Ruinenzeichnungen sind im *Livre d'études faites a Rome en 1753, 1754, 1755, 1756. par S.L. Du Ry architecte*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. 1625, fol. 5 und fol. 8.

283 Das Kopieren von Zeichnungen war eine gängige Übungspraxis im 18. Jahrhundert. Neben anderen in Rom weilenden Architekten zählte auch Robert Adam zu den Bewunderern Clérissseaus, er war in den Jahren 1755–1757 in Rom Clérissseaus Schüler. Das Zeichnen antiker Gebäudedetails auf Reisen mit Clérissseau dienten Adam als Inspirationsquelle für seine neoklassizistische Architektur (s. McCormick 1990, S. 24/25). Auch William Chambers und Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff zählten zu Clérissseaus Schülern (s. Geyer-Kordes 2011, S. 11). Clérissseau und Peyre studierten zur gleichen Zeit in Rom wie du Ry und alle drei gehörten zur Gruppe der *académiciens français* (s. Rege 2013, S. 7). Es ist also davon auszugehen, dass sie sich kannten. Dass du Ry Peyre aus seiner Studienzeit an der Académie von Bondel kannte, ist nachgewiesen durch du Ry selbst (s. du Rys Brief an Monsieur Mique, s. u.). In seiner Veröffentlichung von 1980 weist Dittscheid darauf hin, dass die Zusammenhänge von du Ry und Clérissseau bisher nicht in der Literatur beachtet wurden. Erst eine Sichtung von Clérissseaus Nachlass in der Leningrader Ermitage könne Vorlagen und Bezüge zu du Rys Zeichnungen aufdecken (s. Dittscheid 1980, S. 13 und S. 258, FN 149). In der bisherigen Literatur (McCormick 1990 sowie AK Paris/St. Petersburg 1995) ist man bisher auch auf keine Verbindung von du Ry zu Clérissseau gestoßen.

284 Zum Verhältnis Clérissseau-Piranesi siehe: Académie de France à Rome 1976, S. 88–100. Des Weiteren zu Piranesis Beziehungen zu französischen Künstlern: Brunel 1978.

285 Siehe Dittscheid 1987, S. 27.

286 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 247 und Dittscheid 1987, S. 258, FN 146.

„Les ornemens de Stuc sont fort à la mode icy et on en voit des façades de Palais toutes revetués [...], les facades à la moderne se trouvant en beaucoup d'endroits voisines des Palais dont les Michelange les Fontana, Bernins Vignole & ont donné les desseins, il est aisé pour peu que l'on s'y connoisse de voir aux quels on doit adjuger le prix, mais malheureusement icy comme en France et chez nous en Allemagne le gout moderne domine et l'on risque même de passer pour un esprit lourd et rempli de préjugés pour les anciens, lorsque l'on se hazarder de blamer la manière de décorer d'apresent, mais n'importe cela ne mempeche point de m'attacher plutôt à imiter les bons ouvrages des anciens que les caprices des modernes, étant sur d'avoir l'approbation des Vrais connoisseurs.“<sup>287</sup>

Auch bei seiner zweiten Italienreise, die du Ry mit dem Landgrafen Friedrich II. 1776/1777 unternahm und von der sich Notizen erhalten haben<sup>288</sup>, wird seine anhaltende Ablehnung des Rokoko deutlich: Auf dem Weg gen Süden bemängelt du Ry am Dom zu Fulda: „Les fenêtres de l'église sont de mauvaise forme et décorés en rocaille [...]“<sup>289</sup> Hier tritt wieder die Ausbildung bei Blondel zutage. Du Ry und seine zeitgleich in Rom weilenden Pariser Studienkollegen<sup>290</sup> waren es, die sich in Rom der „Gründergeneration des Klassizismus“<sup>291</sup> anschließen sollten.<sup>292</sup>

Über Bologna, Genua, Turin und Genf erfolgte 1756 die Rückreise nach Kassel. Nach du Rys Rückkehr wurde ihm die Bauleitung des 1747 nach Entwürfen von François de Cuvilliers begonnenen Schlosses Wilhelmsthal übertragen. 1757 trat Simon Louis du Ry die Nachfolge seines verstorbenen Vaters als landgräflicher Baumeister an. Während des Siebenjährigen Krieges war die Bautätigkeit in Kassel stark eingeschränkt, jedoch brachte der Regierungsan-

287 Du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 17.10.1754, Briefsammlung *Simon-Louis Du Ry, Erste Reise nach Italien 1753–56, Zweite Reise nach Italien 1776–1777*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II 413.4, fol. 33v–34r.

288 Du Rys Reisenotizen tragen den Titel *Journal d'un voyage d'Italie à la suite de S.A.S. Monseigneur le Landgrave de Hesse Frédéric II en 1776 et 1777*, aufbewahrt in der UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2° Ms. Hass. 464, Nr. 4–10.

289 Du Ry in: *Journal d'un voyage d'Italie à la suite de S.A.S. Monseigneur le Landgrave de Hesse Frédéric II en 1776 et 1777*, UB-LMB, Handschriftenabteilung, 2° Ms. Hass. 464, Nr. 4, fol. 4.

290 Chambers von 1750–1755, De Wailly, Moreau-Desproux (beide 1752–1754), Peyre (1753–1756), Trouard (ab 1754) (s. Dittscheid 1987, S. 13).

291 Dittscheid 1987, S. 13. Dittscheid zufolge ist du Ry unter den Blondel-Schülern, die zur Entstehung des neuen Stils beitrugen, eher als ein Nehmender denn als ein Gebender einzuschätzen, was mit seinen anderweitigen Verpflichtungen für den Landgrafen zusammengehangen haben mag, die ihn von einem alleinigen Architekturstudium abhielten (vgl. Dittscheid 1987, S. 14).

292 Siehe zur französischen Schule in Rom Harris 1970, S. 21–31: „[...] in Rome in 1744 the neo-classical scene was already set.“ (Harris 1970, S. 29); s. auch: John Harris: *Le Geay, Piranesi and International Neo-classicism in Rome 1740–1750*, in: Douglas Fraser, Howard Hibbard, Milton J. Lewine (Hrsg.): *Essays in the History of Architecture presented to Rudolf Wittkower*, London 1967, S. 189–196.

tritt Landgraf Friedrichs II. (1720–1785) im Jahr 1760 neue Herausforderungen für Simon Louis du Ry. Im Sinne des aufgeklärten Absolutismus sah Landgraf Friedrich II. für Kassel eine Verschönerung und einen Ausbau seiner Residenzstadt vor. Wie bereits erläutert, wurde Simon Louis du Ry mit dieser Aufgabe betraut, der mit seiner städtebaulichen Gesamtkonzeption, basierend auf der Idee von drei die Stadt einendenden Plätzen, die Einbindung der Oberneustadt in das restliche Stadtgefüge der Altstadt erreichte. Diese städtebauliche Maßnahme, in deren Rahmen auch das Gebäude des Museum Fridericianum sowie zahlreiche Palais und andere Bauten entstanden, machten du Ry zu dem bekanntesten Vertreter seiner Familie. Seine architektonischen Leistungen brachten zahlreiche Beförderungen mit sich: 1766 wurde du Ry Professor für Baukunst am Collegium Carolinum<sup>293</sup>, 1767 Hofbaumeister<sup>294</sup>, 1776 Rat<sup>295</sup>, 1777 ständiger Sekretär der neugegründeten Kunstakademie für Malerei und Bildhauerei in Kassel<sup>296</sup> und 1781, nach Erweiterung der Akademie durch die Abteilung für Baukunst, Direktor der neuen Bauakademie<sup>297</sup>. Du Ry leitete somit eine der drei Abteilungen und war gleichzeitig ständiger Sekretär der gesamten Akademie.<sup>298</sup> Unter Wilhelm IX. wurde du Ry 1785 Baudirektor<sup>299</sup>, 1790 Oberkammerrat<sup>300</sup> und 1794 Oberbaudirektor<sup>301</sup>, wodurch er die höchste Stufe der Beamtenlaufbahn erreicht hatte. Zu erwähnen ist noch, dass du Ry sich im Jahr 1783 mit nachfolgendem Schreiben an den Direktor Richard Mique um die Stelle als korrespondierendes Mitglied der Académie Royale d'Architecture bewarb, was für ihn sicherlich die Krönung seiner Karriere dargestellt hätte:

„Monsieur,

La mort de M. Marquet, architecte du roi d'Espagne, ayant laissé vacante une place d'associé correspondant de l'Académie royale d'Architecture de Paris, je me trouverois très honoré, Monsieur, si je pouvois avoir le bonheur de le remplacer en cette qualité. Je n'ai point l'honneur d'être connu de vous, Monsieur, mais MM. Peyre, De Wailly, Moreau et Drouart, avec lesquels j'ai étudié à Paris sous feu M. Blondel depuis 1748 jusque 1752 doivent

293 Verfügung Friedrichs II. vom 6.2.1766, HStAM Bestand 5 Nr. 9550, fol. 4. (s. auch Dittscheid 1987, FN 202).

294 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 247.

295 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 247.

296 Siehe Dittscheid 1987, S. 17, Meißner 2002, S. 234, Both/Vogel 1973, S. 194.

297 Siehe Dittscheid 1987, S. 17, Both/Vogel 1973, S. 198 und Knackfuß 1908, S. 57.

298 Siehe Both/Vogel 1973, S. 198; Baudez 2008 spricht dagegen von einer institutionellen Trennung der Akademie der Künste und der Bauakademie in Kassel (s. Baudez 2008, S. 28). Laut Both/Vogel 1973 S. 198 stellte die Bauakademie jedoch eine Abteilung der Akademie der Künste dar. Von einer institutionellen Trennung kann nicht die Rede sein und somit ist auch der Unterschied zu der Pariser Akademie nicht vorhanden.

299 Urkunde im HStAM Bestand 5 Nr. 11387, fol. 50–59v, (s. auch Dittscheid 1987, FN 206).

300 Verfügung Wilhelms in: HStAM Bestand 53 f Nr. 558, (s. auch Dittscheid 1987, FN 207).

301 Siehe Urkunde im HStAM Bestand 5 Nr. 11387, fol. 60. (s. auch Dittscheid 1987, FN 208.) Thieme/Becker 1999, Bd. 29, und Boehlke 1953a geben z.T. von diesen abweichende Daten bezüglich du Rys Karriere an.

## B Architekt und städtebauliche Ausgangsposition

se ressouvenir de moi. Je suis attaché depuis plus de 20 ans en qualité de Premier Architecte à Monseigneur le landgrave de Hesse et j'ai fait dans Cassel plusieurs bâtiments considérables que M. De Wailly, ancien contrôleur des bâtiments du Roi, a vu pendant le séjour qu'il a fait dans cette ville, et au témoignage duquel je me trouve obligé d'en appeler ne pouvant dans ce moment en présenter le dessein. Je vous supplie, Monsieur, de m'accorder votre suffrage pour la place en question e d'être persuadé que j'en aurais toute ma vie la plus vive reconnaissance, étant avec la plus parfaite considération, Monsieur, à Cassel, ce 21 janvier 1783, votre très humble e très obéissant serviteur S. L. Du Ry.<sup>302</sup>

Die Académie Royale d'Architecture wollte zu den im Ausland angestellten französischen Architekten engeren Kontakte pflegen, um Informationen über das dortige Baugeschehen zu erhalten, und schuf daher ab 1760 ein Netzwerk an Korrespondenten, die sowohl aus dem In- als auch Ausland berichten sollten. Leider erhielt du Ry, trotz eines Empfehlungsschreibens von Charles de Wailly, die angestrebte Ernennung nicht.<sup>303</sup> Du Rys Freund Erasmus Ritter hingegen, den er in Paris kennengelernt und der mit ihm auch Italien bereist hatte, war korrespondierendes Mitglied der Académie Royale d'Architecture für die Schweizer Kantone<sup>304</sup> und wurde auch von der Académie de Peinture et de Sculpture in Kassel als korrespondierendes Mitglied angenommen.<sup>305</sup> In einem Brief an den Marquis de Luchet drückt Erasmus Ritter nochmals seine Dankbarkeit seinem Freund Simon Louis du Ry gegenüber aus:

„Monsieur,

Je recus ce printems le Diplôme de Membre honoraire de l'Academie de Peinture et de Sculpture de Cassel d'une maniere très flatteuse par les mains d'un amj, par Mons. DuRy; auquel me tient d'enciene date la conformité d'etudes, des voyages faits' ensemble et l'estime particuliere, que je fais de sa connaissance [...]“<sup>306</sup>

302 Simon Louis du Ry in einem Brief vom 21.1.1783 an Richard Mique, zit. nach Rege 2011, Band III, S. 176. Der Brief befindet sich in Paris, Institut de France, Archives de l'Académie royale d'architecture, Carton B 21.

303 Siehe Baudez 2008, S. 29; s. Schmidt 2002, S. 21, zur Sitzung der Akademie Royale vom 3. Februar 1783 s. Lemmonier 1926, S. 93.

304 Siehe Baudez 2008, S. 29.

305 Siehe Brief Simon Louis du Rys in seiner Funktion als ständiger Sekretär der Académie an Erasmus Ritter vom 29.9.1779, Nachlass Erasmus Ritter in der Bürgerbibliothek Bern, Signatur Mss.h.h. XXV. 71 Nr. 4. Die Autorin dankt Frau Adeline Rege, Straßburg, für diesen Quellenhinweis und die Überlassung der Transkription der Briefe aus der Bürgerbibliothek Bern. Die Korrespondenz ist abgedruckt bei Rege 2011, Band III, Annexe 11.

306 Brief enthalten in Archivalien zur Gesellschaft der Altertümer, UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2° Ms. Hass. 241 (Gesellschaft der Altertümer), Bd. VIII, 1, Briefe P-S, fol. 691r.



Nach Herkunft und Ausbildung war Simon Louis du Rys als Hugenotte mit dem Klassizismus französisch-holländischer Prägung vertraut.<sup>307</sup> Der holländische Klassizismus war partiell hugenottischen Ursprungs. Er ging auf klassizistische Strömungen in der französischen Architektur unter Heinrich IV. und mehr noch unter Ludwig XIII. zurück, die selbst wieder die Bauten und Theorie Palladios rezipierten. Träger der Vermittlung waren meist Hugenotten. Dieser Stil war Familienüberlieferung bei den älteren du Rys, mit der Simon Louis aufwuchs.<sup>308</sup> An der Akademie Blondels wurde du Rys Verständnis für die antike Architektur ausgebildet. Ebenso schärfte er seine Sinne während der beiden Italienreisen, auf denen er das klassische Programm der Grand Tour durchlief und die Hauptwerke der antiken und der neueren römischen Baukunst besichtigte. Du Rys frühklassizistische Bauten sind geprägt durch die Rokoko-Kritik seiner Zeit, durch den Rückblick auf die französische Klassik, durch Palladio-Rezeption sowie durch die neue, von Rom ausgehende Aneignung der Antike. Zwar wurde der Architekt während seiner Studienzeit in Paris durch Blondel geprägt, doch folgen seine Werke nicht durchgehend den französischen Modellen. Gelegentlich finden sich sogar Elemente des Barock. Besonders zeigt sich du Ry aufgrund seiner Studienreisen nach Italien von dem antiken Bauwerken beeinflusst.<sup>309</sup> Aus den Reisenotizen der zweiten Romreise wird du Rys Begeisterung für die antiken Bauten deutlich. Das römische Pantheon war ihm „[...] édifice admirable encore pour la beauté de ses proportions quoique dépourvu des ornements, qui le décoroient anciennement [...]“<sup>310</sup>, jedoch erkennt er auch, dass bei weitem nicht alle Bauwerke der Antike vorbildlich sein müssen:

307 Boehlke, 1958a, S. 191.

308 Vgl. dazu Pückler-Limpurg 1929, S. 201ff. Ohne du Rys Bedeutung für den Frühklassizismus zu erkennen, schreibt Pückler-Limpurg über du Ry „Großvater und Vater [...] erscheinen in ihren Bauten mehr hugenottisch-holländisch als französisch, streng und nüchtern. Der Enkel lernte in Frankreich, in Wilhelmstal ist er Rokokomeister. Nachher kehrt er zum Geist seiner Vorfahren zurück.“ (Pückler-Limpurg 1929, S. 29). In offensichtlicher Abneigung gegen du Ry wundert sich Pückler-Limpurg, dass „der später so nüchtern-phantasielose Du Ry dieses Rokoko-Schmuckkästen ausführen konnte.“ (Pückler-Limpurg 1929, S. 201). So schreibt er auch über das Museum Fridericianum: „Der ganze Bau ist ein Beweis für du Rys Phantasielosigkeit. Allerdings ist hier alles klassizistisch, bis auf die vierseitigen ionischen Kapitelle des Pronaos, und das Äußere wirkt durch seine Strenge und Schlichtheit. Aber der ganze Klassizismus besteht doch nur aus einer bis zum Äußersten gehenden Vereinfachung, er entspringt nicht neuem Gestaltungswillen. Französisch ist dies nicht, auch nicht Zopfstil. Bei der Gliederung der Wände sprechen sicher holländische Erinnerungen mit [...]. Jedenfalls hat Du Ry hier und auch später nie eine selbständige Einstellung zur Antike gefunden.“ (Pückler-Limpurg 1929, S. 202f.). Zur Palladio-Rezeption in der niederländischen und der französischen Architektur des frühen 17. Jahrhundert vgl. auch Bracker 1997 und Oechslin 2008, bes. S. 158ff. und 196ff.

309 Siehe Thieme/Becker 1999, Bd. 29, S. 248; Keller 1982, S. 616.

310 Du Ry in: *Journal d'un voyage d'Italie à la suite de S.A.S. Monseigneur le Landgrave de Hesse Frédéric II en 1776 et 1777*, UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2<sup>e</sup> Ms. Hass. 464, Nr. 5, fol. 31; auch abgedruckt in Rege 2011, Band II.

## B Architekt und städtebauliche Ausgangsposition

„L'on est en général trop prévenu pour ce que l'on appelle antique. Si l'on voulait faire réflexion que les hommes ont été hommes de tout temps et que dans les beaux siècles d'Athènes et de Rome il y avait d'excellents mais beaucoup plus de mauvais artistes, [qui] [...] n'ont pas produit des chefs-d'œuvres, il n'arriverait pas d'assigner des préférences générales [...]“<sup>311</sup>

Weitere architekturtheoretische Bewertungen Simon Louis du Rys sind in Briefen an seinen in Italien lebenden Sohn Karl zu finden. Hier schlägt sich auch die damalige Entdeckung der originalen antik-griechischen Architektur nieder und ihre Unterscheidung von der antik-römischen, die bis dahin allein als die Baukunst der Alten wahrgenommen worden war:

„Rom ist und wird meiner Meinung nach, so lange die dort befindlichen Werke der Kunst subsistieren werden, doch die erste Schule für Baumeister bleiben; denn ob ich gleich allen Respekt für die Ueberbleibsel der Tempel Siziliens und Grossgriechenlands habe, so halte dafür, dass ihre Architektur zwar sich in einem Gemälde oder theatralischen Dekoration unvergleichlich ausnehmen, hingegen auf unsere jetzigen Gebräuche und für unser Klima selten passen und angewendet werden kann.“<sup>312</sup>

Auch wenn du Ry feststellt, dass diese antike Architektur nicht unbedingt auf die heutige Zeit problemlos übertragen werden kann, so verwendet er doch in seinen Bauten Reminiszenzen an die Antike, etwa mit dem Portikus des Museum Fridericianum. „What makes an artist is the way he transforms what he sees and experiences.“<sup>313</sup> Dies trifft auf du Ry ganz besonders zu. Du Ry sah in der antik-römischen Architektur und in den von Vignola definierten, von antiken Modellen abgeleiteten Säulenordnungen<sup>314</sup> die besten Vorbilder für ein Studium der Architektur, wohingegen aus seiner Sicht die französische Schule mit der Architekturtheorie Blondels mehr eklektisch vorging, indem sie die klassischen Formen deutlicher an gegenwärtige Bedürfnisse anpasste<sup>315</sup>, Eng-

311 Du Ry in: *Journal d'un voyage d'Italie à la suite de S.A.S. Monseigneur le Landgrave de Hesse Frédéric II en 1776 et 1777*, UB-LMB, Handschriftenabteilung, 2° Ms. Hass. 464, Nr. 10, fol. 13. Wie bereits Dittscheid feststellte, ist diese Stelle durch mehrere Durchstreichungen schwer zu entziffern, s. Dittscheid 1987, S. 15, FN 183.

312 Brief du Rys an seinen Sohn vom 2.7.1796, zit. n. Gerland 1895, S. 172. Brief im Original schwer zu entziffern, (Briefsammlung *Karl du Ry 1771–1797*, MHK, Graphische Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.7).

313 Kaufmann 1955, S. 105.

314 Du Ry schrieb an seinen Sohn am 1.9.1795: „Übrigens bleibe bey denen Regeln die Vignola nach dem antiken Gebrauch vorgeschrieben hat.“ in: Briefsammlung *Karl du Ry 1771–1797*, MHK, Graphische Slg., Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.7, ohne Paginierung; siehe auch Gerland 1895, S. 172.

315 Siehe Hautecœur 1950, Bd. III, S. 471. Gemäß Blondel diente die Antike als Vorbild, man musste sie jedoch den Gegebenheiten der Zeit anpassen: „ce n'est pas assez pour eux d'être remplis des chefs-d'œuvre antiques; il faut en faveur faire choix; il faut les avoir appliquer à nos usages, à la température de notre climat, aux différentes qualités des matières qui nous

land dagegen lieferte zwar mannigfaltig Anschauungsobjekte antikisierenden Bauens, stellte jedoch innerhalb der Szene, in der du Ry sich bewegte, keine Konkurrenz für die französische Schule dar.<sup>316</sup> Durch einen Briefwechsel mit seiner Schwester ließ sich du Ry auch in Kassel noch über die neuen Bauprojekte in Paris informieren und hielt sich so auf dem Laufenden über das dortige Geschehen.<sup>317</sup>

Im deutschen und mitteleuropäischen Kontext gehört Simon Louis du Ry einer Künstlergeneration an, die zwischen den Epochen des Barock und des Klassizismus steht.<sup>318</sup> Die bedeutenden Barockbaumeister, wie Dominikus Zimmermann (1685–1766), Balthasar Neumann (1687–1753), Cosmas Damian Asam (1686–1739), Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff (1699–1753) und Kilian Ignaz Dientzenhofer (1689–1751) sterben um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch François de Cuvillies (1695–1768), der aus den südlichen Niederlanden stammte, war hauptsächlich in deutschen Fürstentümern tätig. Die Geburtsdaten der zur Generation der Klassizisten zu rechnenden Architekten liegen vorwiegend nach der Mitte des 18. Jahrhunderts: David Gilly (1748–1808), Friedrich Weinbrenner (1784–1826), Friedrich Gilly (1772–1800), Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), Leo von Klenze (1784–1864).<sup>319</sup> Die Künstler der Zwischenzeit sind in ihrem Wirken, das sich auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts konzentriert, schwieriger einzuordnen; häufig wird ihr Werk als *spätbarocker Klassizismus*<sup>320</sup> oder *Frühklassizismus*<sup>321</sup> bezeichnet. Zu diesen Künstlern zählen neben Simon Louis du Ry (1726–1799) Friedrich August Krubsacius (1718–1789), Karl von Gontard (1731–1791), Carl Gotthard Langhans (1732–1808), Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1736–1800), Nicolas de Pigage (1723–

sont offerts, enfin au vrai goût de l'Art, que nos célèbres Architectes François ont créé, pour ainsi dire, sous le regne de Louis le Grand.“ (Blondel 1771, Cours II, S. 95, 96.) Äußerungen Blondels zur Säulenordnung und zu Vignola siehe Blondel 1771, Cours II, S. 5; s. Dittscheid 1987, S. 15.

316 Siehe Dittscheid 1987, S. 15.

317 Siehe Brief seiner Schwester Jeannette-Philippine vom 4.9.1773, in dem sie ihrem Bruder von der fertiggestellten Place Louis XV berichtet, deren Planung er selbst in Paris miterlebt hatte; Brief du Rys an seine Schwester vom 23.4.1776 und die Antwort der Schwester vom 11.6.1776 mit den von du Ry gewünschten, als Kupferstich publizierten Plänen von Soufflotts Kirche Sainte-Geneviève u. a. Bauten. Briefe erhalten in: Briefsammlung *J.Ph. Le Clerc geb. Du Ry. Reise nach Südfrankreich 1773–1776*, MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413.5; als Transkription bei Rege 2011, Band II.

318 Hierzu Boehlke 1958a, Boehlke 1958.

319 Siehe Boehlke 1958a, S.174 ff., Boehlke 1958 S. 11 ff.

320 Gontard z. B. prägte den friderizianischen Spätstil König Friedrichs II. von Preußen, der als *spätbarocker Klassizismus* bekannt wurde (s. Lexikon der Kunst 1996, Bd. 2, S. 797).

321 Das Wörlitzer Schloss von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, bezeichnet auch als „Urzelle des Klassizismus in Deutschland“ (Lexikon der Kunst, 1996, Bd. 2, S. 349), ist zusammen mit dem Museum Fridericianum und der Klosterkirche St. Blasien von d'Ixnard eines der ersten klassizistischen Bauwerke in Deutschland (s. auch Boehlke 1963, S. 91). Die Evangelische Kirche in Ludwigslust/Mecklenburg (1765), der Rundsaal in Schloss Benrath bei Düsseldorf (1765) sowie Schloss Richmond in Braunschweig (1768) läuten ebenfalls den neuen Stil ein (s. Landsberger 1999, S. 59/60).

1796) und Pierre-Michel D'Ixnard (1723–1795).<sup>322</sup> Pigage war Lothringer und D'Ixnard kam aus Südfrankreich, aber beide waren auch für deutsche Höfe tätig. Gerade dieser Generation, die zwischen den großen Epochen steht, fällt eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Verbreitung der neuen Leitbilder der Stadtbaukunst zu. So hatte sich im Siebenjährigen Krieg gezeigt, dass die Stadtbefestigungen ihre Verteidigungsaufgabe nicht erfüllen konnten. Die Schleifung der Stadtmauern ergab somit neue Parameter für die Stadtbaukunst.<sup>323</sup> Simon Louis du Ry gehörte zu den herausragenden Städteplanern und Architekten der Umbruchszeit. Um das Jahr 1770 machen sich bei ihm verstärkt klassizistische Bagedanken bemerkbar.<sup>324</sup> Mit dem Museum Fridericianum trat die neue Architekturauffassung ans Licht, kurz nachdem, noch fast gleichzeitig mit Kassel, in Süddeutschland mit den Schlössern Monrepos (1763) und Solitude (1764) und in Westfalen mit der Innenausstattung des Residenzschlosses in Münster sich noch die Rokokoformen mit den demonstrativ antikisierenden Dekorationsmotiven des *Goût grec* verbinden.<sup>325</sup> Diese außergewöhnliche Vielschichtigkeit in der deutschen Architektur zu dieser Zeit erklärt sich aus unterschiedlichen stilistischen Orientierungen der jeweiligen Territorien und ihrer Herrscher, die sich wiederum durch die dynastischen und konfessionellen Unterschiede und die damit verbundenen politischen Interessen ergaben. Es gab keinen zentralisierten, straff organisierten Kunstbetrieb mit einer einheitlichen akademischen Doktrin wie in Frankreich, der den Klassizismus weiträumig verbreitet hätte. Die deutschen Territorien gehörten unterschiedlichen Einflussphären an, was zu regionalen Profilierungen führte.<sup>326</sup> Insgesamt war im Zeitalter des Übergangs zur Moderne ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine „Entscheidungsfreiheit der Stilwahl“<sup>327</sup> möglich, die Varianten der Baustile reichten von Neogotik bis Klassizismus. Stilverbindlichkeit wurde abgelöst von einem durch aufgeklärte Wahlfreiheit bedingten Stilpluralismus.<sup>328</sup>

Mit dem Museum Fridericianum in Kassel, dem Schloss in Wörlitz und der Klosterkirche St. Blasien trat die neue Kunstströmung des Klassizismus gleich in drei verschiedenen Bautypen auf, in einem Museumsgebäude, einem Schloss

322 Siehe Boehlke 1958a, S. 174f., Boehlke 1958 S. 11ff.

323 Siehe Boehlke 1958a, S. 175.

324 Siehe Boehlke 1958a, S. 190.

325 Vgl. Boehlke 1958a, S. 191, der diese Bauten allerdings allein unter dem Aspekt des Rokoko bzw. des westfälischen Barocks nennt, nur bei Monrepos bringt er die neoklassizistische Inneneinrichtung zur Sprache.

326 Siehe Oechslin 1980, S. 2.

327 Klotz 2000, S. 38.

328 Siehe Klotz 2000, S. 39.

und einer Kirche.<sup>329</sup> Der neue Stil war zunächst im Norden Deutschlands<sup>330</sup> mehr vertreten als im Süden, die Bautätigkeit in den preußischen und sächsischen Residenzen zeugt davon. Simon Louis du Ry gehört durch sein Museum Fridericianum, das den Bruch mit den bis dahin geläufigen Formen zeigt, zu den ersten Baumeistern des Frühklassizismus in Deutschland. Das Museumsgebäude markiert den Anfang, es folgen weitere Bauten: Das Motiv einer ionischen Ordnung mit Kolossalpilastern setzt du Ry in der Folgezeit noch an anderen öffentlichen Kasseler Bauten ein, so am Alten Oberneustädter Rathaus (1771–1775) sowie am Anatomischen Theater am Leipziger Platz (ab 1777, Abriss 1787).<sup>331</sup> Das Motiv des Giebelportikus wird er bei seiner privaten Landhausarchitektur wie dem Schloss Schönburg (ab 1787) wieder aufgreifen. Dieses Interesse für antikisierende Bauelemente in Kombination mit der klaren geordneten Gliederung seiner Bauwerke unter Vermeidung der nach seiner Auffassung überflüssigen Ornamentik zeigen deutlich du Rys klassizistische Grundhaltung.<sup>332</sup> Du Ry dürfte in diesen Bestrebungen auch von seinem Landesherrn Friedrich II. von Hessen-Kassel unterstützt worden sein, der die Antikenbegeisterung seiner Zeit teilte und dem aufgeklärten Gedankengut zugeneigt war und damit der neuen Kunstrichtung aufgeschlossen gegenüberstand. Du Ry gehört somit zur „generation of 1730“<sup>333</sup>, der Gründergeneration des Klassizismus. Er gehört demnach, wie schon Dittscheid richtig bemerkt hat,<sup>334</sup> nicht einer Zwischengeneration an, sondern vollzieht tatsächlich einen Bruch in seinem Schaffen mit seiner Hinwendung zum Klassizismus. Wenn du Ry sich nach seiner Rückkehr aus Italien abermals dem Rokoko zugewandt hat, so kann dies in der Tat durch lokale Tradition bedingt gewesen sein.<sup>335</sup> Du Rys Zugehörigkeit zu einer Zwischengeneration<sup>336</sup> schließt somit nicht die Zuge-

329 Siehe Boehlke 1979, S. 72; Als weitere frühklassizistische Bauten können unter anderem das Schloss Wandsbek (1767/68–1772–78) sowie das Schloss Richmond bei Braunschweig (1769) genannt werden (siehe Rüffer 2005, S. 325, FN 95); Jörg Deuter sieht bezogen auf die Entwicklung des Klassizismus das Schloss Wandsbek sogar als deutlichen Konkurrenten zum Wörlitzer Schloss (s. Rüffer 2005, S. 325, FN 95; s. Deuter 1997, S. 78 ff.).

330 Siehe dazu z. B. die Dissertation von Michael Werner Brandt: Die Architektur des Klassizismus im Herzogtum Oldenburg und in den Fürstentümern Lübeck und Birkenfeld 1785–1853, Oldenburg 2011.

331 Siehe Schuchard 1988, S. 43.

332 Siehe Schuchard 1988, S. 43.

333 Kaufmann 1955, S. 141. Kaufmann rechnet Architekten, die zwischen 1715 und 1745 geboren wurden, zu dieser Generation.

334 Siehe Dittscheid 1987, S. 27.

335 Harris schreibt über einige Architekten, dass sie – während sie sich in Rom noch begeistert dem Neo-Klassizismus zugewandt hätten – zurückgekehrt in ihre Heimatländer nicht mehr das Feuer verspüren ließen, mit dem sie sich noch in Rom mit dem Neoklassizismus beschäftigt hätten: „Together they prospered, when dispersed they withered.“ (Harris 1970, S. 30). Ebenso mag es du Ry, heimgekehrt nach Kassel, ergangen sein, weshalb er sich zunächst wieder in lokale Traditionen einbinden ließ, bevor er für sich den Durchbruch zum Klassizismus vollzog.

336 Die sich zu dem auch ganz technisch anhand des Geburtsjahrgangs als solche bezeichnen lässt, unabhängig von stilistischen Zuordnungen.

hörigkeit zur Gründergeneration des Klassizismus in Deutschland aus. Überhaupt vollzog sich der Übergang vom Rokoko zum Klassizismus fließend.<sup>337</sup> Der Frühklassizismus ist als ein „Übergangsstil, der Altes und Neues verschmilzt“<sup>338</sup> zu werten. Selbst die Präsenz zweier der wichtigsten französischen Architekten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Charles de Wailly (1730–1798) und Claude-Nicolas Ledoux (1736–1806), hat es nicht vermocht, in Kassel eine durchweg klassizistische Architektur einzuführen, wie Oechslin feststellt.<sup>339</sup> Auch dies ein Zeichen dafür, dass man sich hier noch in einer Übergangsphase befand. Bis der Klassizismus sich als gesamtgesellschaftliches Phänomen durchsetzen konnte, bleiben Bauwerke wie das Museum Fridericianum ein früher Geniestreich: „[...] aus der offenkundigen Orientierung an der zeitgenössischen Architektur in Frankreich und England resultiert ein Entwurf, der sich modern, aber ohne modische Attitude und mit unbestimmter Würde, gegen die vorhandene Kasseler Architektur, vor allem gegen den herrschaftlichen Wohnbau, absetzen sollte.“<sup>340</sup>

### 3 Der Friedrichsplatz

#### 3.1 Die Anlage des Platzes

Der Friedrichsplatz, benannt nach dem Auftraggeber Landgraf Friedrich II., bildet das direkte Verbindungsstück bei der Zusammenlegung der Oberneustadt mit der Altstadt.<sup>341</sup> Er wurde von 1768 bis 1783 auf der Fläche zwischen der Nordostbebauung der Oberneustadt und dem zur Altstadt stark abfallenden Hang vor dem Zehrentor errichtet, auf dem Gelände der ehemaligen Esplanade und eines Teils des niedergerissenen Festungsgürtels. Der Friedrichsplatz hatte die Form eines langgestreckten Rechtecks, was sich durch die örtlichen Gegebenheiten als Verbindungsfläche zwischen Alt- und Oberneustadt ergab. Er war einer der größten europäischen Plätze der damaligen Zeit (325 × 156 m)<sup>342</sup>. Das *Project wie die Altstadt Cassel mit der Ober-Neustadt verei-*

337 „There was no gap between the Baroque and the so-called era of classicism; there was no sudden break.“ (Kaufmann 1955, S. 157).

338 Landsberger 1999, S. 84.

339 Siehe Oechslin 1980, S. 6.

340 Becker 1996, S. 143.

341 Zum Friedrichsplatz s. Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 51 ff.; Boehlke 1958, S. 63 ff.; Boehlke 1958a, S. 184 ff.; Boehlke 1979, S. 66 ff.; Boehlke 1980, S. 41 ff.

342 Siehe Großmann 1987, S. 301; abweichend davon Meißner 2002 mit der Größenangabe 340 × 112 m; ebenso Fenner 2002a; Bek 2003, S. 119 gibt 330 × 150 m an; Ziegler 2005, S. 93 gibt 325 × 150 m; Gurlitt 1889, S. 441 gibt 151 × 234 Meter an; Krüger 1978, S. 204 gibt 149,60 × 287,70 m (520 × 1000 Fuß), Casparson 1789, S. 14 gibt 974 × 430 Fuß an. Die fortschrittliche Gestaltung des Friedrichsplatzes war keinesfalls selbstverständlich für die Zeit, wie andere städtebauliche Vorschläge für die Stadterweiterung aus der Zeit zeigen. Zu verschiedenen anderen Vorschlägen für die Stadterweiterung, unter anderem der französischen Architekten de Paige

niget werden könnte (Abb. 3) zeigt die Kasseler Oberneustadt mit bereits definiertem Friedrichsplatz, auf dem der Bauplatz für das Museum angezeigt, aber noch leerstehend ist. Auf dem Plan ist bereits ein Denkmal für Friedrich II. angedeutet, hier allerdings noch direkt mittig vor dem Museum und noch als *Serenissime Figur zu Pferd* angedacht, wie auf der Beschreibung des Plans zu lesen ist, also als Reiterdenkmal und nicht, wie später ausgeführt, nur als Statue des regierenden Landgrafen. Eine Handzeichnung von du Ry aus dem Jahr 1768 zeigt ebenfalls den Friedrichsplatz (Abb. 5). Dieser Entwurf ist besonders bemerkenswert, da hier der Architekt den schräg zum Straßenverlauf stehenden Zehrenturm durch einen viersäuligen Vorbau sowohl auf Seiten des Zehrenturms als auch am gegenüberliegenden Gebäude optisch auffangen will (Abb. 5a).<sup>343</sup> Diese Idee wurde jedoch nicht ausgeführt. Des Weiteren sieht man, dass der Architekt noch unschlüssig hinsichtlich der Ausführung der Baumbepflanzung war. Zeigt der erstgenannte Plan von 1768 (Abb. 3) noch eine 2-reihige Bepflanzung der Platzränder sowie der Freifläche links und rechts neben dem Museumsgebäude, so ist hier eine doppelte zweireihige Baumbepflanzung vorgesehen. Ein Zeitgenosse bemerkt: „Wodurch denn die Lücken auf eine angenehme Art ausgefüllt sind, und diese ganze Seite bey einer so prächtigen Mitte, und zweyen ähnlichen Enden die herrlichste Uebereinstimmung oder Symmetrie zu bemerken giebt“<sup>344</sup>. Ein im Stadtmuseum befindliches Modell lässt den Friedrichsplatz entsprechend seinem Zustand um das Jahr 1790 dreidimensional wiederauferstehen (Abb. 6), ein Stadtplan zeigt die Situation um 1803 (Abb. 4).

Im Nordwesten wurde der Friedrichsplatz von der seit 1767 bebauten Königsstrasse begrenzt, im Südosten durch die Bellevuestraße. Diese beiden Straßen waren die Ausläufer der beiden anderen bei der Städteverbindung wichtigen Platzanlagen, des Königsplatzes und des Paradeplatzes. Sie stellten den Kontakt zur Oberneustadt her, während sie zudem den Friedrichsplatz eingrenzten. Die südöstliche Schmalseite des Friedrichsplatzes, die unbebaut blieb, öffnete sich in abgerundeter Form der Landschaft und bot „eine der reizendsten Aussichten“<sup>345</sup> in die Auelandschaft. Den südwestlichen Abschluss des Platzes bildete die geschlossene Bebauung der Oberneustadt, für die nordöstliche Randbebauung sah du Ry eine lockere rhythmische Gestaltung im Wechsel von Architektur und Bepflanzung vor, die die Möglichkeit zur hierarchischen Gliederung bot.<sup>346</sup> Die nordöstliche Platzseite wird zum „höfisch-repräsentativen Schwerpunkt“<sup>347</sup> der Platzanlage, da diese Seite dem Platz

und Dumont, die ein neues Residenzschloss anstatt eines Museumsbaus als verbindendes Glied zur Altstadt hin planten, s. Boehlke 1958, S. 70 ff.; Boehlke 1980, S. 48; Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 50.

343 Siehe Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 51.

344 Engelhard 1778, S. 82.

345 Landau 1842, S. 153.

346 Siehe Boehlke 1958, S. 64.

347 Both/Vogel 1973, S. 153.

seine Ausrichtung gab. An der nordöstlichen Seite des Friedrichsplatzes wird an der Nordecke von du Ry 1767–1769 das Palais Jungken<sup>348</sup> errichtet (Abb. 7), an der Ostecke dieser Seite baute Simon Louis du Ry 1770–76 als architektonisches Gleichgewicht zum Palais Jungken und als Abrundung des Ensembles die katholische Elisabethenkirche, das sogenannte *Geistliche Haus*<sup>349</sup> (Abb. 8). Diese Kirche ist in ihrer äußeren Gestaltungsform an das Palais Jungken angeglichen.<sup>350</sup> Beide Gebäude greifen das Motiv des Portikus mit Dreiecksgiebel des Museum Fridericianum auf. Zudem zeichnen sich beide Bauten durch eine auf einem Sockelgeschoss ruhende Kolossalordnung aus, was sie in die Tradition barocker Palaisbauten stellt und dem Sakralbau einen profanen Charakter verleiht.<sup>351</sup> Markowitz zufolge lassen „Sparsamkeit und Klarheit der Fassadengliederung, ein flacher Risalit und Giebel, die kaum Bewegung bringen, Kirche und Palais nicht vermuten.“<sup>352</sup> Beim Museum Fridericianum fehlt das Sockelgeschoss, was in direkter Nachbarschaft mit den beiden flankierenden Gebäuden nochmals besonders deutlich hervortrat und dem Architekten du Ry immer wieder zum Vorwurf gemacht worden ist.<sup>353</sup> Seine Kritiker empfanden das Museumsgebäude im Ensemble des Platzes als zu niedrig, wie später noch erläutert wird. Der Dachreiter auf der Elisabethenkirche wurde erst 1810 unter der Herrschaft König Jérômes von Westphalen aufgesetzt.<sup>354</sup> Beide pavillonartigen Gebäude rahmen das Museum Fridericianum und ordnen sich ihm gleichzeitig unter, ganz im Sinne des „effet pyramidal“<sup>355</sup>, dem Prinzip der hierarchischen Komposition mit betonter Mitte und Subordination der Seiten. Wenngleich die Elisabethenkirche sich nicht unmittelbar als Sakralbau zu erkennen gibt, so erinnert doch die nachbarschaftliche Platzierung des Kirchengebäudes und des fürstlichen Museumsbaus an zentraler Stelle im urbanistischen Ensemble an die in mittelalterlichen Städten übliche Dualität von Herrscherpalast und Kirche. Allerdings: Die Kirche folgt hier nicht den typo-

348 Für eine ausführlich Beschreibung der Baugeschichte des Palais von Jungken s. Bidlingmaier 2000; des Weiteren Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 390–396; Boehlke 1980, S. 73 ff.

349 Siehe Both/Vogel 1973, S. 67.

350 Diese bauliche Angleichung eines Kirchenbaus an den profanen Bau eines Palais findet ihre Begründung in der Assekurationsakte von 1754. Der Glaubenswechsel Friedrichs II. zum Katholizismus hatte diese Assekurationsakte hervorgerufen. Sein Vater wollte mit dieser Akte sicherstellen, dass der Protestantismus weiterhin als Staatsreligion vorgeschrieben und der Bau katholischer Kirchen verboten blieb. Die Elisabethenkirche durfte somit nach außen nicht als Kirchenbau in Erscheinung treten und musste auch des Kirchturms und der Bezeichnung als Kirche entbehren (s. Schuchard/Dittscheid 1979, S. 81; Boehlke 1958, S. 66; Boehlke 1980, S. 44).

351 Siehe Schuchard/Dittscheid 1979, S. 80.

352 Markowitz 1992, S. 130.

353 Siehe Schuchard/Dittscheid 1979, S. 80.

354 Weiterführend zur Elisabethenkirche s. Boehlke 1958, S. 66; Boehlke 1980, S. 88 f.; Bentmann/Viebrock 2006, S. 62–65; eine zeitgenössische Beschreibung des Kircheninneren s. Günderode 1781, S. 82; zudem die Magisterarbeit von Gerd Fenner: Die Elisabethenkirche in Kassel, München, Univ. Magisterarbeit, 1981.

355 Hesse 1986, S. 204.



logisch-formalen Konventionen des Sakralbaus und den bisher einem Schloss reservierten zentralen Bereich nimmt jetzt das Museum ein. Eben dies macht die innovative Gestaltung des Platzes zu seiner Zeit aus.<sup>356</sup> Dabei kann die Platzierung des frei stehenden Kirchenbaus neben der Bibliothek am Friedrichsplatz als bewusster Hinweis „auf die bestehende Rolle der Religion als Grundpfeiler der Gesellschaft“ gedeutet werden – trotz aller humanistischen Ansprüche des Landgrafen im neu errichteten Museumsbau.<sup>357</sup> Eine Verschiebung der Wertigkeit im Stadtgefüge – weg vom Schloss hin zum Bildungsbau – findet auch in Neuruppin nach dem Stadtbrand von 1787 statt. Im Zuge der klassizistischen Neugestaltung der Stadt ab 1788 entstanden dort drei zentrale Platzanlagen, wovon auf der mittleren, die das Zentrum der Stadt ausmacht, 1790 ein Schulbau mit Glockenturm errichtet wurde.<sup>358</sup> Ein Bildungsbau und nicht mehr ein Schloss markiert nun auch hier das Zentrum der Stadt. Der Uhrturm, der zum Schulbau gehört, mag als letzte Referenz an einen Kirchturm und an die bisher normative Platzierung einer Kirche in der Ortsmitte gelten.

Das Museum Fridericianum nimmt die Mitte der nordöstlichen Platzseite ein: Als breitgelagerter Bau gibt es dem zur Altstadt hin abfallenden Gelände – insgesamt bestand ein Niveauunterschied von 5,25 Metern<sup>359</sup> – Halt und vermittelt zwischen der höher gelegenen Südwestseite des Platzes und der niedrigeren Nordostseite. Aus diesem Grund baute du Ry das Museum bewusst auf dieser und nicht auf der gegenüberliegenden Platzseite, da es dort in seiner Gesamtwirkung zu mächtig geworden wäre und eben jenen Ausgleich zwischen Alt- und Oberneustadt nicht erzielt hätte.<sup>360</sup> Aus dem abfallenden Gelände zur Altstadt hin und der ausgleichenden Aufgabe des Museums erklärt sich auch das Fehlen einer als Vollgeschoss ausgebildeten Sockelzone. Dies wurde oft von Zeitgenossen kritisiert. Das abfallende Gelände macht jedoch an der Rückseite des Gebäudes eine kräftig gegliederte Sockelzone erforderlich.<sup>361</sup> In der im Staatsarchiv Marburg befindlichen Bauakte zum Museum Fridericianum zeigt die Korrespondenz zwischen du Ry und dem Bauamt das Bemühen des Architekten, die schwierige Sockelsituation zu bewältigen.<sup>362</sup> So schreibt das Bauamt am 28. Mai 1774 an du Ry den Sockel des Bibliotheksgebäudes betreffend:

356 Siehe Bek 2003, S. 125.

357 Hilliges 2004, S. 174.

358 Siehe Reinisch 2001, S. 94 ff.

359 Siehe Gurlitt 1889, S. 444.

360 Siehe Boehlke 1958, S. 67.

361 Ähnliche örtliche Gegebenheiten finden sich z.B. auch am Stockholmer Schloss, wo das Gelände zum Wasser stark abfällt und einen Geländeausgleich über das Sockelgeschoss nötig wird.

362 Mein Dank gilt Herrn Dr. René Rohrkamp, der mir beim Studium der Archivalien im Staatsarchiv Marburg behilflich war. Für die Zitate aus der Bauakte gilt, dass Abkürzungen im Text oder aus den Quellen stillschweigend aufgelöst wurden, um einen bessere Lesefluss zu

„Äußerung

Nachdem Wir wahrgenommen haben, daß der Socle an dem neuen Bibliothec Gebäude und zwar bey dem Garten des Landschaftlichen Hauses weit niedriger, als das da selbst befindliche Stein-Pflaster, angelegt worden; Also befehlen Euch hiermit gnädigst, hierüber Euren unterthänigsten Bericht und wir, zu Vermeidung eines Mißstandes an diesem ansehnlichen Gebäude, solches allenfalls nunmehr einzurichten sein möge? binnen 4 Tagen einzusenden.“<sup>363</sup>

Am 2. Juni 1774 erstattet du Ry Bericht an die Domainenkammer wegen der Absenkung der Straße entlang der Bibliothek. Diesem Schreiben hat du Ry Zeichnungen als Anlagen angefügt (Abb. 9, Abb. 10).

„Als vor einigen Jahren die Straße von dem Geistlichen Hause nach der Königsstraße zu angelegt wurde, erinnerte ich den bey dieser arbeit bestellten Plaster Inspector, er sollte diese Straße nicht in einer pente laufen lassen, damit der Socle der Bibliotheq über erde bleiben möchte; worauf derselbe mir zur antwort gab er hätte befehl die Strasse in einer pente laufen zu lassen, es sollte aber nur vor erst die Hälfte derselben längst der Bibliotheq zur nöthigen passage geplastert werden, weiter zu vermuthen wäre daß dieses Plaster durch anfangung der vielen Materialien in Kurzen wieder verdorben, und wenn der bau weiter avancirt doch von neuem müßte gemacht werden: die eine hälfte ist also ohngeplastert geblieben. Nunmehr zeigt es sich daß ein Theil gedachter Straße mehr oder weniger versenckt werden muß und ich habe auch schon bey Verfertigung des überschlags der zum Bibliothequen bau erforderlichen Kosten die Abtragung der straße unter die Plasterarbeit mitgerechnet. Die art und weise wie die pente dieser straße nunmehr eingerichtet werden muß, zeigt beykommendes Profil, aus welchem zugleich zu ersehen, was von dem alten Plaster stehenbleiben kann, und was zu versencken nöthig ist, ingleichen daß, wann nach dem Landschaftlichen Hause zu das Plaster um 4 Fus 9 Zoll vertieft wird, die Straße längst der Bibliotheq doch noch zwey fuß halb behalten wird, welcherhalb zu abführung des waßers auf einer Länge von 276 fuß hinlänglich ist, und die dieserhalb von der horizontal linie wenig abgeheth, wird dem gebäude ein viel besseres ansehen durch Versenkung der straße gegeben, als wann man den Socle nach dem Geistlichen Hause zu (wo er ohnehin schon hoch genug ist) und an dem gantzen gebäude mit 3 bis 4000 Rh ohnnöthiger Kosten, noch hätte inn beynah 5 Fuß erhöhen wollen.“<sup>364</sup>

gewährleisten. Zudem wird bei Streichungen/Verbesserungen die letzte Version des Textes angezeigt.

363 HStAM Bestand 53 f Nr. 12, fol. 73.

364 HStAM Bestand 53 f Nr. 12, fol. 75.

Der Bauakte ist des Weiteren die Bemerkung von Gohrs zu entnehmen, dass nach diesen Planungen die Kellerfenster an der Karlsstrasse gut platziert seien, aber an der Seite zum Friedrichsplatz teilweise im Boden versinken werden (Abb. 32, 33).<sup>365</sup> Nachdem die Kriegs- und Domainenkammer dem Landgrafen am 9. Juni 1774 Bericht über das Vorgehen erstattet hatte<sup>366</sup>, ist am 8. Juli 1774 dem *Extrait General Directorial Protocolli* zu entnehmen:

„36) Die Versenkung der Straße vor der Bibliothec betreffend Resol. ad 36) Serenissimus wollen gnädigst, daß der Professor Dury, in Conformitaet der neulich ergangenen gnädigsten Resolution, die Probe mit Versenkung der Straße vor der neuen Bibliothec, nach seinem Antrag und übergebenen Profil, ganz und vollständig, mit allem was dazu gehört, und nicht in der Carlsstrasse allein, sondern auch vor der Façade des Corps de Logis und Pavillions bis hinauf nach dem Landständischen Hauß zu, machen soll.  
2) Ist dem Professor Dury zu Beforderung der Sache hiervon Nachricht zu geben.“<sup>367</sup>

Dem folgt am 23. August 1774 ein Bericht du Rys an den Landgrafen mit einem Kostenvoranschlag für die Abtragung des Friedrichsplatzes:

„Durchlauchtigster Landgraff gnädigster Fürst und Herr!  
Bey der vor einigen Tagen von mir vorgenommenen Nivellirung des Friedrichs Platzes habe ich gefunden daß dieser Platz von der ecke des Landschaftlichen Hauses bis unten nach dem Geistlichen Hause zu 25 Fus 6 zoll, so dann von der ecke nach dem Opernhause bis an des Priezierische Hauß 14 fus 6 zoll, und in der Mitte von der obern Barriere bis an die unterste Barriere nach dem berge zu 18 fus 5 zole fall hat.  
Wann nun dieser Platz, so noch niehmahlen ordentlich obgepfühlet worden, sondern auf welchen die erde nur geschüttet und nach dem auge durch Tagelöhner oder gefangene auseinander geworfen worden, viele erhohungen und tiefen hat mithin sehr ungleich ist, auch an verschiedenen orten 6.8 bis 12 zoll höher als die bereits gepflanzte allee liegt, nunmehr nach Eurer Hochfürstlichsten Durchlacht Gnädigster Intension in einen ordentlichen pente gebracht werden soll; wird es nöthig seyn vor selbigem oben nach der Königsstraße zu 3 ½ bis 4 fus erde abzunehmen, und diese erde unten bey dem Geistlichen Hause wieder aufzutragen, wodurch dann der fall dieses Platzes der horizontallinie um 8 fus näher kommen wird. Die Kosten dieses abtragen werden sich belaufen, wan Gefangene angestellt werden auf o. Wann aber Commandirte diese arbeit errichten sollen auf 362 Rh. Und da ich der von Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht gemachten

365 HStAM Bestand 53 fNr. 12, fol. 79.

366 HStAM Bestand 53 fNr. 12, fol. 82.

367 HStAM Bestand 53 fNr. 12, fol. 88.

anmerkung wegen erniedrigung der attique an dem Bibliothequen Gebäude nachgedacht, so habe gefunden daß diese attique um zwey fus niedriger gemacht werden kann, und daß durch diese abänderung nicht allein die darüber stehende Ionische ordnung wird größer scheinen, sondern daß auch zugleich an kosten so viel wird erspart werden, als zu abtragung und gleichmachung des Platzes, und verfertigung der noch um selbigen nöthigen einfaßungsmauren, erforderlich sein wird.<sup>368</sup>

Du Ry mag in seiner Entscheidung, das Museum Fridericianum ohne prominenten Sockel auszuführen, vielleicht auch durch das gleiche Vorgehen anderer Architekten bestätigt worden sein: Hier sei auf Marie Joseph Peyres bereits erwähnten Akademieentwurf hingewiesen, den dieser 1753 in Rom konzipierte (Abb. 125). Auch hier wird auf das Sockelgeschoss verzichtet.<sup>369</sup> Die von du Ry um das Jahr 1755 angefertigte Zeichnung einer Académie nach Peyre<sup>370</sup> belegt, dass er sich intensiv mit dem Werk seines Studienkollegen an der Académie Blondels auseinandergesetzt hat. Die Aufnahme dieser Vorstellung einer Académie in Peyres Publikation seiner *Œuvres d'Architecture* 1765<sup>371</sup> dürften du Ry in seiner Entscheidung bestärkt haben.

Wie die Pläne zeigen, wurde der freie Bauplatz zur Linken und Rechten des Museums jeweils mit vier Reihen von Bäumen bepflanzt, die in geometrischer Form als geschlossener Block wirken sollten, noch ganz in barocker Tradition.<sup>372</sup>

Der Landgraf als Bauherr der Platzanlage und des Museums setzt mit dieser Entscheidung, die prominenteste Stelle des Platzes, die bisher immer einem fürstlichen Repräsentationsbau – einem Residenzschloss – vorbehalten war<sup>373</sup>, mit einem Museumsbau – einem „Tempel der Bildung“<sup>374</sup> zu besetzen, ein Zeichen als aufgeklärter Landesherr. Die Nähe des seit 1765 existierenden Opernbau auf dem an der nordwestlichen Schmalseite des Friedrichsplatzes angren-

368 HStAM Bestand 53 f Nr. 12, fol. 91.

369 Siehe Dittscheid 1987, S. 45.

370 Simon Louis Du Ry, Studie einer Akademie nach M.-J. Peyre, Grundriß, in: MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. L GS 12482.

371 Marie-Joseph Peyre: *Œuvre d'Architecture*, Paris 1765, plat 4.

372 Siehe Schuchard/Dittscheid 1979, S. 80.

373 Wie es noch seine Zeitgenossen Herzog Karl Eugen von Württemberg in Stuttgart oder Friedrich der Große in Potsdam in Auftrag gaben (s. Wegner 1979, S. 12). Manche Autoren deuten das Fehlen eines prominenten Schlossbaus in Kassel gar so, „dass der Stadt letztlich der glanzvolle Höhepunkt fehlte“ (Mehlhorn 2012, S. 188), eine Einschätzung, die nach Meinung der Autorin die Qualität des Museum Fridericianum und die mit ihm transportierte Geisteshaltung und außerordentliche Modernität des Bauherrn erkennt. Herzog Carl Eugen besuchte als Teil einer Besuchergruppe nebst Gräfin von Hohenstein am 22. Januar 1781 incoognito als *von Urach* das Museum Fridericianum. Siehe Besucherbuch von Kunsthaus und Museum Fridericianum, UB-LMB, Handschriftenabteilung, Signatur 2° Ms. Hass 471, S. 157, Eintrag 6; s. auch die kommentierte und digitalisierte Edition des Besucherbuchs: <http://portal.ub.uni-kassel.de/besucherbuch> (20.5.2016).

374 Wegner 1979, S. 12.

zenden Opernplatz und der Museumsneubau auf dem Friedrichsplatz zeichnen diesen als einzigartiges Baudenkmal der Aufklärung aus, das die kulturellen Bildungsziele des Landgrafen für seine Untertanen auf das Beste veranschaulicht. Zwar wird das Museum Fridericianum, wie später noch zu zeigen sein wird, ebenfalls Repräsentationsfunktionen erfüllen, aber eben nicht mehr im bis dahin üblichen Sinne als eine auf den ersten Blick fürstlich konnotierte Architektur. So schreibt auch der Zeitgenosse Adolf Freiherr Knigge, der in Kassel an der Kriegs- und Domainenkammer angestellt war<sup>375</sup>, in seinem *Roman meines Lebens*:

„Es wird beständig in Cassell viel gebauet, um die Stadt zu verschönern, und bey dem allen ist doch das Schloß nichts weniger als hübsch. [...] Uebri gens macht es dem Fürsten, denke ich, Ehre, daß er früher an Verschönerung der Stadt, zum Vergnügen andrer Menschen, als an sein eignes Haus gedacht hat.“<sup>376</sup>

Das Gebäude des Museum Fridericianum bezieht an seiner rechten Schmalseite den mittelalterlichen Zwehturm ein. Dadurch erhält der Museumsbau eine Verbindung zu der hinter ihm liegenden Altstadt. Dem nach Osten abfallenden Gelände des Friedrichsplatzes versuchte du Ry des Weiteren durch Terrassierung und eine den Platz umgreifende Bepflanzung mit Lindenbäumen<sup>377</sup> entgegenzuwirken.<sup>378</sup> Auf einem Stich G. W. Weises nach einer Zeichnung du Rys und Tischbeins d. Ä. (Abb. 11) ist die gemauerte Fassung dieser Terrassierung zu erkennen, die den Niveauunterschied des Platzes auf der tiefer liegenden Seite ausgleichen soll.

Wie du Rys Entwurf von 1768 zum Friedrichsplatz zeigt (Abb. 5), sollte der gesamte Platz mit einer vierreihigen Baumpflanzung umgrenzt werden, die nur an bestimmten Stellen unterbrochen wird: an der Südwestseite durch die Straßenführung der Oberneustadt, an der Südostseite vor dem Auetor. An der Nordostseite sollte die vierreihige Bepflanzung nur zwischen den geplanten Gebäuden gesetzt werden, jedoch nicht vor der Front des Museums. Infolge dieser Bepflanzung erzielte du Ry einerseits eine Betonung des somit unverdeckten Museum Fridericianum als Repräsentationsbau in der Mitte der nordöstlichen Platzseite, andererseits eine optische Hervorhebung des zur Altstadt hin tiefer liegenden Platzrandes, da der Platz durch diese Bepflanzung für das Museum eine Art *cour d'honneur* darstellt.<sup>379</sup> Die durchgängige Bepflanzung an der Südwestseite des Platzes diente dabei dem Anliegen, die Architektur der

375 Siehe Both/Vogel 1973, S. 136.

376 Adolph Freiherr von Knigge, Brief vom 10.10.1769, in: Knigge 1781, S. 54/55.

377 Siehe Lindenmeyer 1797, S. 112.

378 Siehe Boehlke 1958, S. 65, 67; Boehlke 1980, S. 42.

379 Siehe Boehlke 1980, S. 43.

nordöstlichen Seite zu unterstreichen und den Platzeindruck auf die Bebauung der Nordostseite zu fokussieren.<sup>380</sup>

Die allseitige Baumpflanzung trug also zur Fassung des Platzraumes bei und förderte die Betonung auf das Museum Fridericianum. Dabei vermittelt die nordöstliche Platzseite mit den drei Bauten – dem Palais Jungken, dem Museum und der Elisabethenkirche – dem Betrachter dennoch den Eindruck einer in sich geschlossenen Platzwand: der Wechsel zwischen Gebäude und Baumreihen erzeugt eine wirkungsvolle Spannung, zugleich aber gibt die breite Museumsfront mit ihrer indirekten Fortsetzung in den Eckgebäuden des Platzes dem nach Osten abfallenden Platz einen Zusammenhalt. Die im 19. Jahrhundert erfolgte weitere Bebauung der Nordostseite des Platzes (Abb. 12, Abb. 13) mit dem Roten Palais (1821–1826) zwischen dem Palais Jungken und dem Museum und dem Hofverwaltungsgebäude (1827) zwischen dem Museum und der Elisabethenkirche und die dadurch erfolgte Schließung der Gesamtfrent zeugt von einem Missverstehen der Platzkonzeption du Rys.<sup>381</sup>

Du Rys Gestaltung des Friedrichsplatzes zeigt sich auf der Höhe des städtebaulichen Entwicklungsstands seiner Zeit, insofern sie die umgebende Landschaft einbezieht.<sup>382</sup> Der Platz weist zwei dominierende Achsen auf: Die eine ist auf das Museum gerichtet, die andere lenkt den Blick in die damals weitgehend als hochbarocker geometrisch-formaler Garten vor der Orangerie gestaltete Landschaft der Aue. Diese bewusste Einbeziehung der Landschaft in den Stadtraum, die „Verlandschaftung“<sup>383</sup> der Stadt ist ein erst im 18. Jahrhundert aufkommender städtebaulicher Aspekt. Gut kann die Entwicklung an der Bauaufgabe der *place royale* nach französischem Modell verfolgt werden. Ging es zunächst, etwa bei der Pariser Place des Victoires – wie ähnlich übrigens auch am Königsplatz in Kassel – um eine hofartige Einfassung eines Denkmals, so öffneten sich die späteren Plätze auf gestaltete Natursituationen: in Bordeaux auf den Fluss Garonne, in Kopenhagen oder in Lissabon auf das Meer und schließlich in Paris mit der Place Louis XV, der heutigen Place de la Concorde, auf Parkanlagen und die Seine.<sup>384</sup> Auch in Kassel geht der Blick über das eigentliche Platzareal hinaus, und zwar nach Osten zum Garten in der Karlsau und weiter in die umgebende Kulturlandschaft. „Wenn schließlich nach der Entfestigung der Stadt vom Friedrichsplatz aus Bezug auf den Garten genommen wurde, so verbanden sich nun gestalterisch die bislang getrennt voneinander existierenden Raumeinheiten Stadt – Garten – Landschaft.“<sup>385</sup> Das Nie-

380 Siehe Boehlke 1958, S. 67.

381 Siehe Boehlke 1958, S. 66; Boehlke 1980, S. 43.

382 Siehe Boehlke 1958, S. 67; Boehlke 1980, S. 44.

383 Der Begriff der *Verlandschaftung* wurde geprägt von Bernhard Klein: Die physiokratische Verlandschaftung der Stadt um 1800. Städtebau und Stadtauflösung in der Realität von Freiburg im Breisgau sowie in der Utopie des französischen Revolutionsarchitekten Ledoux, München 1993 (Beiträge zur Kunstwissenschaft, Bd. 46).

384 Cleary 1999, S. 157 ff., S. 209 ff., Köstler 2003, S. 158 ff., S. 225 ff.

385 Jöchner 1997, S. 273.

derreißen von Festungsanlagen bedeutete somit einerseits die Abschaffung einer bis dahin die Stadt als Raumzusammenhang definierenden Grenze, andererseits die Schaffung neuer Orte, die die Stadt nun in einen anderen räumlichen Kontext setzten und eine gänzlich neue Raumordnung schufen.<sup>386</sup> Da diese neuen städtischen Räume wie der Friedrichsplatz an der Stelle früherer Fortifikationen entstanden, mussten diese gezwungenermaßen mit dem Gelände in Kontakt treten, das zuvor noch als „Draußen“<sup>387</sup>, als Raum jenseits der Stadtgrenze, galt. Somit ist der Kasseler Friedrichsplatz auch ein frühes Beispiel des neuen „Stadt-Land-Verhältnisses“<sup>388</sup>. Die ebenfalls an die Stelle der Fortifikationen getretene spätklassizistische Piazza Vittorio Emanuele in Turin (1825–1829) ist ein Beispiel dafür, wie Landschaft selbst zum Gegenstand der Platzgestaltung wird.<sup>389</sup> Bepflanzte Plätze sind ein wesentliches Charakteristikum des Klassizismus, wobei ein Denkmal in der Mitte des Platzes den Gesamteindruck abrundet, wie es auch beim Friedrichsplatz der Fall ist.<sup>390</sup> Nur bei einem sehr weit gefassten Stilbegriff wird man daher den Friedrichsplatz „zu den bedeutendsten städtebaulichen Schöpfungen des Barock in Mitteleuropa“<sup>391</sup> zählen können, dessen typologische Vorbilder und dessen architektonische Formen eher dem westeuropäischen Frühklassizismus angehören.

Das innere Feld des Friedrichsplatzes wurde zunächst als einheitliche Grünfläche geplant, doch bereits in den 1780er Jahren durch Wege gegliedert. Orientiert an den schon existierenden Häuserblöcken der Oberneustadt, erfuhr der Friedrichsplatz der Länge nach eine Dreiteilung.<sup>392</sup> Die auf den Platz stoßenden Straßen der Oberneustadt fanden eine Fortführung in den zwischen den Rasenstücken angelegten Wegen und stellen eine Überleitung zu den Straßen der Altstadt dar. Die durch die Wege entstandenen Rasenrechtecke wurden nochmals geometrisch unterteilt.<sup>393</sup> Der Platz erhielt zudem eine teilweise reichere Baumbepflanzung, als es im Entwurf du Rys aus dem Jahr 1768 (Abb. 5) vorgesehen war. Wie der Plan aus dem Jahr 1803 (Abb. 4) und das Modell des Friedrichsplatzes (Abb. 6) zeigt, wurden an der Nordostseite auf gleicher Höhe wie die Baumbepflanzung zwischen den Gebäuden, aber jenseits der vor dem Museum verlaufenden Straße Bäume gepflanzt, die Museumsfront blieb jedoch weiterhin ausgespart. Diese Bepflanzung verlieh der Straße vor dem Museum teilweise „Alleecharakter“<sup>394</sup>, wie dies anhand eines kolorierten Sticks (Abb. 14) zu erahnen ist. Reduziert wurde jedoch die Anzahl der Baumreihen im Ver-

386 Siehe Jöchner 2007, S. 82.

387 Jöchner 2006, S. 278.

388 Jöchner 2007, S. 75.

389 Siehe Jöchner 2007, S. 83, Jöchner 2006, S. 277.

390 Siehe Klopfer 1911, S. 205.

391 Kai R. Mathieu / Friedl Brunckhorst: Zum Geleit, in: Bidlingmaier 2000, S. 7–8, S. 7.

392 Siehe Seling 1952, S. 182.

393 Bek zufolge verlor der Platz durch diese Überleitung der Straßen über den Platz seinen Charakter als Vorplatz des Museums zugunsten der alleinigen Funktion als neutrales Verbindungsglied zwischen den Stadtteilen (s. Bek 2005, S. 135).

394 Boehlke 1980, S. 46.

gleich zum Entwurf du Rys aus dem Jahr 1768: Die ursprünglich vorgesehene vierreihige Baumpflanzung um den Friedrichsplatz wurde an den Längsseiten nur dreireihig ausgeführt, an den Schmalseiten jedoch vierreihig beibehalten, wie ebenfalls auf dem Stadtplan von 1803 (Abb. 4) zu sehen ist. Den Alleecharakter unterstützt auch eine zeitgenössische Beschreibung von Carl August Seidel, der 1786 über den Friedrichsplatz festhielt: „Der Platz ist oben und an den Seiten mit einer Lindenallee bepflanzt, welches ihn zum angenehmsten Lustgange macht.“<sup>395</sup>

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Spazieren ein bürgerlicher Zeitvertreib, das Promenieren in öffentlichen Parks oder Alleen diente der Erholung sowie dem geselligen Vergnügen und gesellschaftlichen Austausch. Spaziergang bezeichnete dabei sowohl die Tätigkeit als auch den Ort des Spazierens.<sup>396</sup> So findet man auch in Johann Karl Gottfried Jacobssons technologischem Wörterbuch von 1794 bereits unter *Spaziergang*, *Promenade* den Eintrag: „Ein öffentlicher Platz, dem Vergnügen gewidmet [...]“.<sup>397</sup>

An der südöstlichen Schmalseite des Friedrichsplatzes baute du Ry als Ergänzung des Rondells, das den Ausblick in die Landschaft einleitet, 1779–1782 das Friedrichstor (Abb. 11), auch *Auetor* genannt. Zum Friedrichstor haben sich mehrere Entwurfszeichnungen erhalten.<sup>398</sup> Das Tor sollte dem Ausblick in die Landschaft einen architektonischen Rahmen geben, ihn dabei jedoch mög-

395 Seidel 1786, S. 53.

396 Siehe König 1996, S. 12.

397 Jacobsson 1794, Bd. 7, S. 385. Siehe weiterführend: König 1996.

398 Bereits 1775 hatte du Ry den Auftrag für das Friedrichstor erhalten. Dieser Auftrag blieb jedoch im Anfangsstadium stecken, da Friedrich II. Claude-Nicolas Ledoux den Auftrag übertrug (s. AK Kassel 1979, S. 208, Kat. Nr. 260). Doch auch Ledoux' Triumphbogenentwurf (s. AK Kassel 1979 S. 209, Kat. Nr. 263 und Gallet 1983, S. 137) wurde verworfen: Er plante eine monumentale Toranlage, die gleichzeitig ein Fürstendenkmal sein sollte, doch diese sprengte den finanziellen Rahmen (s. Schuchard/Dittscheid 1979, S. 80 f.), weshalb du Ry 1778 einen weiteren Entwurf vorlegte (s. AK Kassel 1979, S. 208, Kat. Nr. 260/Bestandskatalog Architekturzeichnungen MHK, <http://www.architekturzeichnungen.museum-kassel.de> (5.5.2016), Inv. Nr. Marb. Dep. 251. Dieser Entwurf fand jedoch keine Zustimmung. Du Ry erstellte 1779 noch einen Entwurf, der dann auch umgesetzt wurde (s. AK Kassel 1979, S. 208/209, Kat. Nr. 261, der Entwurf befindet sich im Staatsarchiv Marburg, HStAM Karten P II 3608). In der Graphischen Sammlung (MHK) existiert eine weitere Entwurfszeichnung (Inv. Nr. L GS 13791) zum Friedrichstor, die aufgrund ihrer weitgehenden Übereinstimmung mit dem ausgeführten Tor in die Zeit um 1780 einzuordnen ist, wie Fenner festhält (s. Gerd Fenner, Inv. Nr. L GS 13791, in: Bestandskatalog Architekturzeichnungen MHK, <http://www.architekturzeichnungen.museum-kassel.de> (5.5.2016); zum Autor s. auch Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 125 ff.; des Weiteren Gerd Fenner, Inv. Nr. Marb. Dep. 251 und Inv. Nr. L GS 13791, in: Bestandskatalog Architekturzeichnungen MHK.



lichst nicht verstellen.<sup>399</sup> Es sollte nur als „blickführender Akzent“<sup>400</sup> zu verstehen sein, wobei im gestalteten Ausblick die Landschaft ästhetisiert wurde.<sup>401</sup> Das wachsende Naturinteresse, einhergehend mit dem Wunsch nach Naturgenuss, regte im 18. Jahrhundert die Architekten zu vielfältiger Gestaltung des Ausblicks in die Landschaft an.

Das Friedrichstor war zunächst als weiteres Stadttor mit Wachstube und Offiziersarrest gedacht.<sup>402</sup> Es bestand aus zwei kubischen Wachhäuschen. Die eingeschossigen, fünfachsigen Gebäude waren flach gedeckt und folgten der toskanischen Ordnung. Die zum Friedrichsplatz weisenden Fronten zeigten in der Mitte eine dreiachsige Portikusloggia. Der als Balustrade ausgebildeten Attika waren von Johann August Nahl d. Ä. geschaffene römische Trophäen aufgesetzt.<sup>403</sup> Wie der Korrespondenz des Gesandten Baron von Boden zu entnehmen ist, wurden neben du Rys Plänen zur Bibliothek auch die des Friedrichstores von Ledoux in dessen Funktion als *Contrôleur et ordonnateur des bâtiments de Hesse*<sup>404</sup> überarbeitet.<sup>405</sup> Steckner zufolge ließe sich daraus die Ähn-

399 Du Ry hat bewusst mit dem Friedrichstor keine monumentale Architektur gestaltet, da diese die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und den Ausblick in die Landschaft unterbrochen hätte. Wie aus zeitgenössischen Berichten (Engelhard 1778) bekannt ist, hätten die Zeitgenossen lieber einen Triumphbogen zur Huldigung des Fürsten gesehen. So kommt es auch, dass Ledoux einen Entwurf für eine Triumphpforte nach dem Vorbild der Porte St. Denis vorlegte, der jedoch nicht zur Ausführung kam (s. Boehlke 1958, S. 132ff.; Boehlke 1980, S. 53/54, Both/Vogel 1973, S. 180f.); Du Ry selbst schlug wenig später in seinen Entwürfen für das Königstor am Weißensteiner Platz die Form des Triumphbogens vor, jedoch war hier die Örtlichkeit eine ganz andere als am Friedrichsplatz.

400 Boehlke 1980, S. 53. Wegner bezeichnet das Friedrichstor als *Balkon* der Stadt, s. Wegner 2000, S. 157.

401 Siehe Markowitz 1995, S. 121.

402 Siehe Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 125.

403 Siehe Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 125f. Wohl aufgrund der antikisierenden Trophäen sahen die Zeitgenossen die Wachhäuschen als „zwei kleine Martistempel nach den alten Römischen des Kriegsgottes“ (Casparson, 1789, S. 19), doch wie Holtmeyer feststellt, war die strenge akademische Architektur der Wachen ganz im Stil der englischen Kunst der Zeit (s. Holtmeyer 1923, Text, T. I, S. 125f.).

404 HStAM Bestand 5 Nr. 11384, Bl. 2.

405 Der Gesandte von Boden empfahl in einem Brief vom 29.9.1775 Ledoux dem Landgrafen mit den Worten: „Le S. LeDoux qui et également employé dans la Direction des Ponts et Chaussées pourra donner aux Architectes et Ingénieurs de Votre Altesse Sérénissime les éclairissements ultérieurs dont la pratique fournie sans doute les meilleurs et ne leur laissera rien à désirer.“ (HStAM Bestand 4 f Staaten F Nr. Frankreich 1703, Bl. 140). Am 17.4.1776 schrieb von Boden aus Paris: „Le dernier ne m’a pas encore remis ni les plans ni les dessins du Professeur Duri. Je crois qu’il ne les rendra qu’avec une partie des changements qui lui avoient été demandés“ (HStAM Bestand 4 f Staaten F Nr. Frankreich 1703, Bl. 196); In einem Brief vom 27.2.1776 von Friedrich II. an Ledoux dankt der Landgraf Ledoux für die Informationen zum Triumphbogen „sur laquelle je ne puis pas me décider encore. Comme toutefois il faudra commencer à faire travailler à ma Bibliothèque, vous n’oubliera de remettre à mon Ministre le Baron de Boden les Plans que Du Ry de Du mon Architecte Du Ry dont vous vous êtes chargé pour y faire vos Remarques. Des que ce Batiment sera fini nous en rendrons à l’arc [...]“ (HStAM Bestand 5 Nr. 11385, Bl. 17). Am 29.4.1776 übergab Ledoux in einem Schreiben die überarbeiteten Pläne der Bibliothek und des geplanten Tores. „J’ay remis Monsieur le Baron

lichkeit der Wachhäuschen mit Ledoux' 1771–1773 erbautem Pavillon für Madame Dubarry in Louveciennes erklären.<sup>406</sup> Dies mag auf eine Überarbeitung der Pläne durch Ledoux hindeuten, könnte jedoch ebenso auf du Rys breite Kenntnis der zeitgenössischen Baukunst zurückgeführt werden.

Die beiden Wachhäuschen sind entgegen ihrem eigentlichen Zweck nicht mit ihren Fronten einander zugewandt und als Durchgangskontrolle auf die durch sie hindurchführenden Straße gerichtet, sondern ihre Hauptfassaden zeigen auf den Friedrichsplatz. Die Wachhäuschen sind somit primär als architektonische Gestaltungselemente des Friedrichsplatzes zu verstehen.<sup>407</sup> Sie dienten weder verteidigungstechnischen noch fiskalischen Zwecken, sondern waren auf einen entfernt auf dem Platz stehenden Betrachter ausgerichtet, dessen Blick sie in die Landschaft weiterführen sollten. Eine visuelle Erschließung der Landschaft und gleichzeitig eine faktische Einbeziehung der Landschaft in den Stadtraum wurden so ermöglicht. Bemerkenswert für die Gestaltung und Deutung des Friedrichsplatzes ist, dass solche zentralen Augpunkte bisher stets dem Herrscher vorbehalten waren.<sup>408</sup> Hier aber war die Aussicht in die Weite der Landschaft kein fürstliches Privileg mehr, sondern sie wurde dem Bürger anheimgegeben, der auf dem Friedrichsplatz prominierte, „der Fernblick wurde bürgerlich“<sup>409</sup>. Der Friedrichsplatz ist nicht nur Verbindungsstück zwischen den zwei Stadtteilen, sondern zeichnet sich einmal mehr als

de Boden les plans de votre Bibliothèque faits par Mr. Du Ry, [...] que vous mavez ordonne et du memoire que jy ay annexé.“ (HStAM Bestand 5 Nr. 11385, Bl. 19) In einem Brief vom 11.5.1776 von Friedrich II. an Ledoux bestätigt Friedrich II. den Erhalt von Ledoux' Brief vom 29.4. mit dem Hinweis, dass er die Pläne bald zurückerwartet: „je les attends a tout moment pour faire continuer ce Batiment, et je vous le repete, que des que celui ci sera achevé, nous en viendrons à l'arc de Trimophe + aux autres Edifices que nous avons projetés [...]“ (HStAM Bestand 5 Nr. 11385, fol. 20), s. Steckner 1983, S. 44, S. 46.

406 Siehe Steckner 1983, S. 46. Bei der Argumentation Steckners verwundert die Zeitstruktur. Der ausgeführte Entwurf du Rys zum Friedrichstor entstand 1779, der Brief von Bodens und die Übergabe der überarbeiteten Pläne Ledoux' sind jedoch aus dem Jahr 1776, weshalb es sich nicht um den ausgeführten Entwurf handeln kann, der überarbeitet worden war, höchstens um einen früheren Entwurf, von dessen Überarbeitung sich du Ry auch in seinen späteren Entwürfen inspirieren ließ. Eine Orientierung du Rys am Pavillon de Louveciennes ist dennoch nicht auszuschließen, sei es, da ein früher Entwurf du Rys zum Tor von Ledoux dahingehend umgearbeitet wurde, sei es, dass du Ry den Pavillon de Louveciennes bereits kannte und für nachahmenswert befand.

407 Bereits Marc Antoine Laugier kritisiert in seinem *Essai sur l'architecture*, 1753 erstmals in Paris erschienen, Fortifikationen und Zollschranken: „Rien de plus chétif & de plus pauvre que ces barrieres qui sont aujourd'hui les vraies portes de Paris. [...] Il faudroit là où sont toutes les barrieres élever de grands arcs de triomphe [...]. Les arcs de triomphe sont la décoration la plus convenable aux entrées d'une ville comme Paris.“ (Laugier 1755<sup>2</sup>, S. 214, 215). Laugier stellt in seinem *Essai* dar, dass sich Städte nach der Niederlegung der Fortifikationen als Einheit neu definieren mussten, um auch ohne Grenzen als Einheit wahrgenommen zu werden. Anstelle über kleinliche Zollschranken sollte der Zugang zur Stadt über Boulevards, große Plätze sowie Triumphbögen erfolgen, die der Stadt einen würdigen Anblick von außen geben.

408 Siehe Bek 2005, S. 136.

409 Bek 2005, S. 136; Bek 2003, S. 127.

den Bürgern zugeeigneter Platz aus, der zu ihrem Wohle dienen sollte: Er bot die Möglichkeit des Promenierens mit Ausblick in die Landschaft und des kulturellen Erlebens im öffentlich zugänglichen Museum Fridericianum. Der Friedrichsplatz macht dem Bürger den von Friedrich II. als wohlwollendem Landesherren geförderten Wandel der Gesellschaftsordnung<sup>410</sup> konkret erfahrbar. Martin Warnke beschreibt, wie mit dem Niederreißen von Fortifikationen der eingeschlossene, gesicherte, vom Menschen eingefasste Stadtraum aufgegeben wird zugunsten eines neuen Raumgedankens:

„Raum ist jetzt nicht mehr das, was von dem Menschen geschaffen wird, sondern Raum ist das, worin der Mensch selbst sich befindet, wovon er umgeben, bedingt und bestimmt ist. [...] Der Fall der Stadtmauer ist der Eintritt in das Inkommensurable dieses Raumes.“<sup>411</sup>

In der Mitte des Friedrichsplatzes ließen die hessischen Landstände 1783 das von Johann August Nahl (1710–1781) und seinem Sohn Johann Samuel (1748–1813) gefertigte Marmorstandbild Landgraf Friedrichs II. (Abb. 15 a–d) aufstellen.<sup>412</sup> Ein Gemälde Tischbeins d. Ä. zeigt die Enthüllung des Denkmals am 14. August 1783, dem Geburtstag des Landgrafen (Abb. 16).<sup>413</sup> Bei der Enthüllung seines Denkmals war Friedrich II. nicht anwesend, sondern hielt sich in seinem Schösschen Heydau auf.<sup>414</sup> Der 22 Fuß hohe Sockel war ursprünglich aus graugrünem Marmor gefertigt, die 15 Fuß hohe Figur des Landgrafen aus weißem Carrara-Marmor.<sup>415</sup> Einem Brief du Rys an Erasmus Ritter zufolge erhielt der Bildhauer eine Summe von 10.000 Ecus für das Denkmal.<sup>416</sup> Laut

410 Zu den Strukturen der Aufklärungsgesellschaft in der Residenzstadt Kassel und dem aufkommenden bürgerlichen Selbstverständnis und kulturellen Aufbruch derselben s. Bödeker 1982.

411 Warnke 1994, S. 33.

412 Das Denkmal war 1771 in Auftrag gegeben worden. Zum Friedrichsdenkmal siehe Bleibaum 1933, S. 156 ff.; AK Kassel 1994, S. 41 ff.; Heinz 1979, S. 88 ff.; Holtmeyer 1923, Text, T. II, S. 801; Feulner 1929, S. 112, 113; Heidebach 1915, S. 163; Woringer 1919, S. 123–125; Kimpel 2007, S. 18 f.; Anonym: Auszug aus dem Brief eines Reisenden, in: Museum für Künstler und Kunstliebhaber, hrsg. v. J. G. Meusel, Mannheim 1787–1792, 1791, 3. Bd., 13. St., S. 96–99.

413 Anlässlich der Enthüllung des Denkmals hielt Erbmarschall Georg Ludwig Riedesel Freiherr zu Eisenbach eine Rede: *Empfindungen getreuer Unterthanen für ihren geliebten Fürsten. Eine Rede bey der Weihung der Ehrensäule Friedrichs des Zweiten, Landgrafen zu Hessen*, Kassel, 14.8.1783, UB-LMB, Handschriftenabteilung, Sign. 8° Hist. Wiss. 6677, auch abgedruckt in: *Stats-Anzeigen*, hrsg. v. August Ludwig von Schlözer, Göttingen 1783, Bd. 5, S. 49–55; verfasst wurde die Rede laut Woringer von dem am Collegium Carolinum lehrenden Georg Forster, s. Woringer 1919, S. 124, FN 3.

414 Siehe Kat. Nr. 228, in: Bestandskatalog der Gemälde – Spätbarock und Klassizismus, bearb. v. Stefanie Heraeus, hrsg. v. Bernd Küster, Online-Kataloge der Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel 2011, <http://www.altmeister.museum-kassel.de> (19.05.2016).

415 Siehe Woringer 1919, S. 124.

416 Brief S.L. du Ry an Erasmus Ritter vom 2.1.1779, Bürgerbibliothek Bern, Nachlass Erasmus Ritter, Signatur Mss.h.h. XXV. 71 Nr. 41. Die Autorin dankt Frau Adeline Rege für die Überlassung der Transkription der Briefe. Diese sind auch abgedruckt in Rege 2011, Band III.

Casparson lautete die Aufschrift auf dem Postament *Friderico II. patria 1783*.<sup>417</sup> Der heutige Sockel ist aus Sandstein gefertigt, 500 cm hoch und trägt die Inschrift: FRIDERICO II/PATRIA/MDCCLXXXIII. Auf der Rückseite der Standplatte der 400 cm hohen Figur ist seitlich des Kissens die Bezeichnung *J.A.Nahl fecit 1781* zu lesen.<sup>418</sup> Friedrich II. wird in antiker Rüstung und Pose dargestellt, teilweise jedoch mit moderner Tracht: Über einer Tunika und knielangen Hosen trägt Friedrich II. einen ornamentierten Muskelpanzer, an den Füßen sind hoch geschnürte Sandalen. Der Feldherrenmantel<sup>419</sup> über den Schultern wird von einer Agraffe unter der rechten Schulter zusammengehalten. Die linke Hand Friedrichs, die mit dem Rücken auf die Hüfte aufgestützt ist, rafft den weitfältig herabfallenden Mantel nach hinten. In der rechten Hand hält Friedrich II. den Marschallstab, der auf dem umgelegten Prunkhelm aufliegt, der Kopf Friedrichs wird durch einen Lorbeerkranz geschmückt.<sup>420</sup> Friedrich II. trägt die Haare lose im Nacken zusammengefasst<sup>421</sup> und nicht etwa eine barocke, wallende Allonge-Perücke, die zu jener Zeit bereits seit etwa einer Generation aus der Mode war. Friedrich II. ist mit mehreren Orden geschmückt: dem preußischen Schwarzen Adlerorden und dem englischen Hosenbandorden. Der hessische Orden *Pour la vertu militaire* und der hessische *Goldene Löwenorden* liegen hinter ihm auf einem Kissen in der Nähe des Helmes. Das Standbild wurde mit dem Gesicht zum Museum Fridericianum aufgestellt.

Aus einem zeitgenössischen Brief eines Reisenden aus dem Jahr 1790, publiziert 1791, erfahren wir, dass all „dieses ist mit einem ebenfalls viereckten eisernen Gitter umgeben, welches grau angestrichen ist, und dessen Spitzen vergoldet sind.“<sup>422</sup> Eben jener Autor übt Kritik an der Ausführung des Mantels, da er seiner Meinung nach von historischen Vorbildern der Antike abweiche. Eine weitere zeitgenössische Beschreibung des Standbildes findet sich bei Merck im Teutschen Merkur, die dann auch von Hassencamp in seiner Reisebeschreibung wiedergegeben wurde und voll des Lobes ist:

„Die Statue steht nach der Bibliothek. Die eine Hand führt einen gesenkten Commandostab, der sich auflehnt; der andre Arm steht in der Seite. Umgehängt ist der Britische Orden, und auf der rechten Brust erscheint Etwas vom Preußischen Adlerorden, mehr als eine Fibula, oder Ornament, so wie es auch nicht möglich war, das Pittoreske der Zeichnung mit allen diesen neuen politischen Zeichen zu überladen. Ueberhaupt findet man, daß die

417 Siehe Casparson 1789, S. 16.

418 Siehe Marianne Heinz: Friedrichsplatz, in: Kimpel 2007, S. 18.

419 Während AK Kassel 1994, S. 42, von Feldherrenmantel spricht, spricht Bleibaum 1933, S. 157, von Purpurmantel.

420 Zu stilistischen Vorbildern für das Friedrichsdenkmal s. Bleibaum 1933, S. 156 ff.; AK Kassel 1994, S. 41 ff.

421 Siehe Marianne Heinz: Friedrichsplatz, in: Kimpel 2007, S. 18.

422 Anonym 1791, S. 98.

Römische Kleidung sowohl im Poetischen Sinne der Costume, als auch bloß als Masse betrachtet, vortreflich gedacht, und erfunden ist.<sup>423</sup>

Laut Bleibaum lassen sich bei der Ausgestaltung des Friedrichsdenkmals Anleihen an Denkmäler und Denkmalsplätze für Ludwig XV. in Frankreich finden. Sie waren am Kasseler Hof bekannt durch Pierre Pattes *Monumens erigé en France* von 1765, das in der landgräflichen Bibliothek vorhanden war. Zudem waren dem Bildhauer durch seinen fünfjährigen Aufenthalt in Berlin die Denkmäler der preußischen Herrscher nicht unbekannt.<sup>424</sup> Steckner zufolge hängt die späte Aufstellung des Standbildes einerseits mit den Bau-schwierigkeiten am Friedrichsplatz, andererseits mit den hessischen Verwicklungen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zusammen, die sich mal negativ und mal positiv auf die Innenpolitik und die Bauprojekte des Landgrafen auswirkten. Zudem zieht Steckner eine Verbindung zwischen der Gestaltung des Denkmals und dem Gemälde Johann Heinrich Tischbeins d. Ä. (1722–1789), *Augustus belohnt seine Krieger* aus dem Jahr 1777.<sup>425</sup> Tischbein d. Ä. sei der Entwurf des Standbildes bekannt gewesen und liefere mit seinem Bild sozusagen den Hintergrund für diese Ausgestaltung. Die Haltung Augustus', die Kleidung, die Rüstung und Waffen sowie das Podium, auf dem er steht, ähnele dem des Standbildes Friedrichs II. samt Sockel. Aus diesen Gemeinsamkeiten folgt: „[...] daß das Standbild im Typus des gebenden Augustus auf die Rückkehr der mit England aliirten Truppen hin konzipiert war, selbst der gemeißelte Britische Orden weist in diese Richtung.“<sup>426</sup> Auch wenn der anschauliche Sachverhalt die Abhängigkeit des Platzmonuments von der Augustus-Figur nicht unbedingt zwingend macht, so ist Friedrich doch, in Analogie zum gebenden Augustus ein gebender Landesherr, der seine Untertanen mit einem Museumsgebäude beschenkt.

Ein Zeitgenosse erlebt den Friedrichsplatz als äußerst prächtige Anlage, sieht die Aufstellung des Standbildes jedoch eher kritisch:

„Wenn ich von der schönen Stadt Cassel rede, so meine ich allemal die Neustadt, welche dieses Beiwort in hohem Grade verdient. Die Altstadt hingegen ist, wie schon ihr Nahme sagt, alt, krumm und enge, wie die alten Städte alle sind. Jene hat einige herrliche öffentliche Plätze, worunter besonders der runde Königsplatz und der noch geräumigere und prächtigere Friedrichsplatz ausnehmend sehenswert sind. Beide sind mit Gebäuden von edler und schöner Bauart umgeben.

Mitten auf dem Friedrichsplatze steht in kolossalischer Größe – ein Denkmal der Schmeichelei – die weiße marmorne Bildseule des im vergangenen

423 Merck 1780, S. 225 f., Hassencamp 1783, S. 61.

424 Siehe Bleibaum 1933, S. 158.

425 Abgebildet in AK Kassel 1979, Kat. Nr. 340.

426 Steckner 1992, S. 359.

Jahre gestorbenen Herrn Landgrafen. Wenn ich dieses Werk der Kunst ein Denkmal der Schmeichelei nenne: so will ich damit keinesweges die Verdienste des Herrn Landgrafen in Zweifel ziehn – denn wer bin ich, daß ich über den Werth oder Unwerth der Götter dieser Erde zu richten mich unterfangen dürfte? – sondern ich will nur so viel damit sagen, daß die Errichtung einer Bildsäule unter den Augen dessen, dem sie errichtet wird, wol von niemand anders, als von einem Schmeichler, der mehr sich selbst zu erheben, als seinen Herrn zu ehren sucht, in Vorschlag gebracht werden kann. Denn wollte man damit wirklich nichts, als das Andenken an den Herrn Landgrafen und an die Verdienste desselben verewigen: warum wartete man denn nicht damit, bis er selbst nicht mehr da wäre, um die Aufrichtigkeit dieser Absicht dadurch ausser allen Zweifel zu setzen? Die kurze und schöne Inschrift: *Friderico patria*, sagt viel; aber wie viel mehr würde sie sagen, und mit wie viel mehr Rührung würde der Wanderer dabei still stehn, wenn sie ein Paar Jahre später gesetzt worden wäre.<sup>427</sup>

Die Aufstellung eines Standbildes auf dem Friedrichsplatz wirft die Frage nach Programm, Aussage und historischem Kontext auf. Ohne Zweifel gab das Standbild dem Platz den Charakter eines königlichen Platzes. Doch auch der Grundriss, das beträchtliche Ausmaß, das Zusammenspiel von Architektur und gärtnerischer Gestaltung sowie die vielfältigen Promeniermöglichkeiten lassen an eine der bekanntesten Platzanlagen des 18. Jahrhunderts denken, an die von Ange-Jacques Gabriel geschaffene Place Louis XV, die spätere Place de la Concorde in Paris<sup>428</sup>, auch wenn diese nach drei Platzseiten offen war, was der Friedrichsplatz nicht war. Die Planungen und die Entstehung der Place Louis XV konnte Simon Louis du Ry während seiner Studienzeit in Paris direkt mitverfolgen.<sup>429</sup> Die Weite des Pariser Platzes mit seinen vielen Wegemöglichkeiten und Points de vue legten den Betrachter nicht auf einen Hauptstandpunkt fest, sondern eröffneten vielfältige Blickmöglichkeiten, die wiederum den Betrachter als denkendes Individuum zum aktiven Nachvollzug der Platzgestaltung aufforderte, worin eine aufklärerische Dimension gesehen werden mag.<sup>430</sup> Diese ist auch dem Friedrichsplatz eigen, wenngleich von ihm nicht ganz so viele Blickmöglichkeiten ausgehen wie in der offener gestalteten Place Louis XV. In seinem städtebaulichen Konzept, das die Huldigung an den Herrscher mit einer Verbesserung der Infrastruktur verbindet, mit seinen vielfältigen Promeniermöglichkeiten, seiner Öffnung zur Landschaft und nicht zuletzt mit dem Museum als allgemein zugänglichem Wissensspeicher und Bildungs-

427 Campe 1786, S. 128–129.

428 Siehe Winter 2002a, S. 13.

429 Siehe du Ry in einem Brief an seinen Vater vom 3.12.1748 „Les architectes de Paris sont actuellement occupés à faire des projets pour une place ou lon doit mettre la Statue de Louis XV, l'on ne serait pas encore dans quel quartier elle sera, le Roy nen decidera qu'après avoir vu tous ces projets [...]“ MHK, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 413-3, S. 22–23.

430 Siehe Hesse 2003, S. 93f.; Hesse 1986, S. 203ff.

bau ist auch in Kassel ein von der Aufklärung inspiriertes Programm zu erkennen. Das typologische Vorbild der *place royale* verweist nach Frankreich<sup>431</sup>, wobei man auch an die Transformation französischer Modelle im englischen Städtebau, besonders mit den Plätzen in Bath denken kann.<sup>432</sup> Die Art und Weise der Öffnung hin zur umgebenden Kulturlandschaft, der eher fließende Übergang vom Stadt- zum Naturraum, zeigt eine Nähe zu den gleichzeitigen englischen Planungen. Du Ry hat bei all seinen Bauvorhaben, sofern es die jeweilige Situation erlaubte, immer eine „organische Verbindung von Architektur und Landschaft durch entsprechende Ausblicke angestrebt“<sup>433</sup>.

Auch das Konzept des Herrscherdenkmals zeigt Veränderungen in Hinblick auf die vorausgehenden königlichen Platzanlagen. Das Standbild Friedrichs II. war bei der Erstaufstellung mit seiner Vorderseite zum Museum *Fridericianum* gewandt. Casparson bemängelte diese Aufstellung und befürwortete eine Aufstellung mit dem Gesicht zum Platz, da eine solche Statue nach einem Hintergrund verlange.<sup>434</sup> Ebenso sieht es Simon Louis du Ry, wie einem Brief an seinen Freund Erasmus Ritter zu entnehmen ist:

„La statüe que les Etats de Hesse ont fait elever à Mgr le Landgrave a été decouverte le 14 du mois d’aout dernier, elle fait honneur a feu Mr Nahl, cest une très belle figure, bien proportionnée bien drappée et très ressemblante; Je ne suis pas si content de sa position. Monsr Tischbein et moy nous voulions quelle tournat le dos au Museum, mais nous n’avons pas etés ecoutés, et on a voulu qu’elle regardat ce batiment, presentement ceux qui ont conseillé cette position mal a droite voyent bien quils se sont trompés mais il n’est plus possible de la retourner, feu Mr nahl n’a au reste été chargé que de faire la statüe, le pie destal a été executé ou taillé a Genes sur mes fesseins et les dimensions que jai envoyées, il est de marbre gris veiné de bleu, les morceaux qui le composent ont depuis neuf pouces jusqua un pied et demi d’epaisseur, sur differentes longueurs, le noyau est de pierre de taille et le revetissement de marbre qui l’entoure est affermi par des crampons et boulons de metal, le tout achevé presente une belle masse.“<sup>435</sup>

Die verschiedenen Ausrichtungsvarianten des Standbildes bedingen unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten des Raumgefüges von Friedrichsplatz und Museumsbau. Durch die frontale Aufstellung in Richtung Museum greift die Landgrafenstatue die vom Hauptgebäude des Platzes ausstrahlende Achse auf

431 Siehe Wegner 1979, S. 12, Wegner 2000, S. 153.

432 Siehe Keller 1971, S. 22; Keller 1984, S. 134. Für sowohl französische als auch englische Einflüsse spricht sich Ziegler 2005, S. 93 f. aus.

433 Boehlke 1980, S. 44.

434 Siehe Casparson 1789, S. 16.

435 Simon Louis du Ry in einem Brief an Erasmus Ritter vom 3.10.1783, Bürgerbibliothek Bern, Nachlass Erasmus Ritter, Signatur Mss.h.h. XXV. 71 Nr. 52. Die Autorin dankt Frau Adeline Rege für die Zurverfügungstellung ihrer Transkription der Briefe.

und dominiert dadurch einerseits die Anbindung der Neustadt an die Altstadt, wie Bek in ihrer Arbeit zur Semantik von Sicht- und Blickbeziehungen bei Plätzen der Frühen Neuzeit deutlich macht.<sup>436</sup> Andererseits weist der Landgraf mit seiner Statue auf das von ihm geschaffene Museum Fridericianum hin. Noch ganz nach dem typologischen Muster von Herrschaftsplätzen steht das Standbild in der Platzmitte und in der vom Hauptbau ausgehenden Achse, wobei jedoch schon die Größe des Platzes das Standbild relativiert, wie ähnlich schon auf der Place Louis XV in Paris.<sup>437</sup> Zudem ist das Standbild an sich viel zu klein, um den Platz zu beherrschen.<sup>438</sup> Ein Unterschied zu den meisten Herrscherbildern auf französischen Königsplätzen ist, dass Friedrich II. nicht mehr, wie noch auf dem Plan von 1768 (Abb. 3) angedacht, als *Serenissime Figur zu Pferd* ausgeführt wurde, sondern als Standbild ohne Pferd. Damit unterscheidet sich in seiner „upright, almost civilian pose“<sup>439</sup> seine Präsentation von den meisten französischen Vorbildern.<sup>440</sup> Auch die späte Aufstellung des Standbildes im Jahr 1783, erst vier Jahre nach der Einweihung des Platzes und des Museum Fridericianum, weisen auf eine veränderte Wertigkeit des Denkmals sowie auf ein verändertes Machtgefüge innerhalb des Platzes hin. Es steht zwar in der Mitte des Platzes, doch stellt es damit keineswegs das Zentrum der Gesamtanlage dar. Anders als bisher bei königlichen Plätzen ist das Monument des Fürsten nicht mehr im traditionellen Sinn als visueller und semantischer Orientierungspunkt der übergeordneten Raumordnung auszumachen. Die städtebaulichen Maßnahmen Friedrichs II. mit ihren Zentrierungen und Blickführungen orientieren sich nicht mehr am Standbild Friedrichs, sondern an den Grenzen zwischen Stadt und Landschaft. Dies zeigt sich auch in eben jener zwischen Museum und Standbild geführten Blickachse, die keine Fortsetzung im Stadtbild findet, was deutlich macht, dass das Denkmal unter städtebaulichen Aspekten ein Vakuum besetzt.<sup>441</sup> Das Standbild ist für die Gestaltung des Platzes sekundär geworden.<sup>442</sup> Wie schon das Reiterdenkmal auf der Place Louis XV<sup>443</sup> ist das Standbild auch hier auf dem Friedrichsplatz nicht mehr ordnungsstiftend, sondern nur noch bloßes Gestaltungsmittel. Es ist ein Akzent des Platzes unter vielen anderen Akzenten, die dem Betrachter beim Promenieren geboten werden.

Die Blickachse zwischen Standbild und Museum hat zwar, wie dargelegt, auch städtebauliche Bedeutung, weit wichtiger ist jedoch, dass das Standbild

436 Siehe Bek 2005, S. 121

437 Siehe Hesse 2003, S. 93; Hesse 1986, S. 202 f.

438 Siehe Brinckmann 1908, S. 158.

439 Buttlar 2009, S. 176.

440 Viele Denkmäler französischer Könige sind Reiterbilder, dies ist jedoch nicht zwingend. Es gibt auch Standbilder, so in Paris auf der Place des Victoires, wie auch in Rennes, Nancy und Reims. s. Köstler 2003, S. 85 ff., S. 169 ff., S. 183 ff.

441 Siehe Bek 2003, S. 114 und Bek 2005, S. 121.

442 Siehe Bek 2005, S. 137; Köstler 2003, S. 236.

443 Siehe Hesse 1986, S. 202.



und damit der Landgraf dadurch explizit auf den von ihm errichteten Kulturbau hinweist, also auf die wesentliche Neuerung im Funktionszusammenhang des Platzes. Es findet hier eine Rechtfertigung des Standbildes über den Museumsbau statt. Diese Legitimation des Denkmals durch den in seiner Bauform am Schlossbau orientierten Museumsbau zeigt die historische Kehrtwende auf, die im Standbild Friedrich II. festzustellen ist und sich wie folgt ausmacht: Für den Typus des Herrscherstandbildes auf zentralen Herrschaftsplätzen ist die Aufstellung des Reiterdenkmals König Ludwig XIII. auf der Place de Vosges 1639 richtungsweisend im Sinne eines Funktionswandels von einem einfachen Platz hin zu einer *Place Royale*. Nicht mehr die am Platz liegende königliche Architektur ist der Bedeutungsträger des Platzes, sondern das Herrscherbildnis übernimmt diese Aufgabe. Das Denkmal führt zu einer Entwertung der Platzbauten, denn der Herrscher ist nicht mehr durch sie, sondern durch sein Denkmal auf dem Platz präsent. Die den Platz umgebenden Bauten, einschließlich der dem König zugedachten Architektur, sind nur noch als Rahmung und Huldigung des im Standbild verbildlichten Herrschers aufzufassen.<sup>444</sup> Die darauf folgenden Königsplätze wie die Place Vendôme entstehen nicht aufgrund der Planung neuer Wohngebäude, sondern allein wegen der Denkmalstiftung. Die das Königsstandbild umrahmende Platzarchitektur ist nicht Auslöser des Bauvorhabens, sie liefert allein einen würdigen Rahmen für das Denkmal und ist gänzlich auf dieses ausgerichtet.<sup>445</sup> Genau gegensätzlich verhält es sich hier mit der Architektur des Museum Fridericianum und dem Standbild Friedrichs II. Die Architektur des Platzes bildet nicht den würdigen Rahmen für das Standbild, sondern das Standbild scheint für seine Legitimation das Museum Fridericianum zu benötigen, wobei das Museum gleich zwei Hinweise auf seinen fürstlichen Erbauer liefert: zum einen durch seinen Namen *Museum Fridericianum*, zum anderen durch seine an der Schlosstypologie angelehnte Bauform. Eben dies verdeutlicht die Achsenbeziehung. Das Museum dominiert den Platz, nicht mehr das Standbild des Fürsten. Hätte das Standbild mit dem Rücken zum Museumsgebäude gestanden, wäre die Architektur des Museums in historischer Tradition der Königsplatzanlagen als schmückender Hintergrund interpretiert worden. Die Dominanz hätte auf dem Denkmal gelegen. Dass du Ry diese Aufstellung bevorzugt hat, wie aus oben zitiertem Brief an seinen Freund Erasmus Ritter hervorgeht, mag im Rahmen seiner fortschrittlichen Verwirklichung der Bauaufgabe Museum irritieren. Vielleicht entspricht sie der aus seiner Sicht unbestrittenen Vorrangstellung des Landesherrn. Ein Hinweis auf diese Wertigkeitsverschiebung von Standbild hin zum Museum lässt sich auch in dem Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d. Ä. finden (Abb. 16), das die Aufstellung des Friedrichsdenkmals zeigt: Nicht das Standbild, um das es im Bild eigentlich gehen sollte, steht im Licht, sondern das Museum Fridericianum, das auch mehr als die Hälfte des

444 Siehe Hesse/Petsch 1987, S. 595 f.; Hesse 2003, S. 64.

445 Siehe Hesse/Petsch 1987, S. 596–599.

Bildes einnimmt.<sup>446</sup> Der Landgraf braucht den Museumsbau zur Selbstdarstellung, mit ihm gelingt ihm die Inszenierung als aufgeklärter Landesherr. Das Aufstellen des Standbildes ist somit nur noch als eine symbolische Besetzung der Platzmitte zu verstehen. Der Landgraf zeigt sich mit traditionellen Ausdrucksmitteln, aber in neuem Selbstverständnis als Initiator der urbanistischen Neugestaltungen und weist sich damit als verantwortungsvoller Regent und Schirmherr der Künste aus.<sup>447</sup> Das Standbild, als visueller und semantischer Bezugspunkt „einer neuen, homogenisierten Raumordnung“<sup>448</sup>, hat somit, ungeachtet seiner Relativierung, die Aufgabe beibehalten, die Präsenz des Herrschers zu sichern. Durch Beibehalten des Schlossbautypus rechtfertigte das Museum seinen Standort im Zentrum der neuen Gesamtstadt und wies sich gleichsam als „Erbin der Residenz“<sup>449</sup> aus, was wiederum den Friedrichsplatz wie einen Staats- und Regierungsplatz erscheinen lässt.<sup>450</sup> Statt über das Standbild des Herrschers definiert sich der Friedrichsplatz nun durch das ihn bestimmende Gebäude des Museums und damit über kulturelle Bereiche, „über Funktionsbereiche, die vorrangig der Erschließung der geistigen Welt des Menschen dienen“<sup>451</sup>, was den Funktionswandel des Friedrichsplatzes gegenüber der Bauaufgabe einer herkömmlichen *Place royale* und den an ihr angesiedelten Institutionen ausmacht<sup>452</sup> und ihn als „einzigartig beispielhaftes Bau-

446 Diesen Hinweis verdankt die Autorin Stephanie Heraeus in ihrem Vortrag *Fürstliche Kunstsammlung und öffentliches Museum: Gemäldegalerie und Museum Fridericianum in Kassel* auf dem Studententag *Wege zum modernen Kunstmuseum* in Frankfurt am Main, 6.5.2011, im Rahmen des forMUSE-Projektes *Die Geburt der Kunstgeschichte aus dem Geist des Museums*, s. auch Kat. Nr. 228, in: Bestandskatalog Gemälde MHK, <http://www.altmeister.museum-kassel.de> (19.05.2016).

447 Siehe Bek 2005, S. 137.

448 Bek 2005, S. 12.

449 Siehe Bek 2005, S. 134.

450 Siehe Bek 2005, S. 121, S. 134.

451 Bek 2005, S. 135.

452 Siehe Köstler 2003, S. 235 f.; Schuchard/Dittscheid 1979, S. 81 weisen darauf hin, dass der Friedrichsplatz mit dem nahegelegenen Opernhaus am Opernplatz, dem Museum Fridericianum und der Elisabethenkirche ein Ensemble darstellt, das in direkter Beziehung zum Berliner Forum Fridericianum gesetzt werden könne. Das nach mehreren Planänderungen ausgeführte Forum Fridericianum vereinte einen in seiner Größe zur ursprünglichen Planung erheblich reduzierten Schlossbau (das Palais des Prinzen Heinrich), eine Oper, eine Bibliothek und einen Sakralbau miteinander. Ähnlich der Situation in Kassel sind auch hier die Bauten für Wissenschaft und Kunst nicht mehr direkter Bestandteil der Residenz, sondern sind aus dem Schlosskomplex herausgelöst und bilden „eine Art erstes Berliner Kulturforum“ (Engel 1993, S. 89) bzw. eine Art „kultureller *place royale*“ (Mellinghoff/Watkin 1989, S. 19). Wie schon Schuchard/Dittscheid richtig feststellen, ist jedoch durch den Verzicht auf einen Schlossbau im Kasseler Friedrichsplatz die kulturelle Ausrichtung der Platzanlage noch konsequenter ausgeführt worden (s. Schuchard/Dittscheid 1979, S. 81). Der Vergleich mit dem Forum in Berlin liegt auch deshalb nahe, da der preußische König ein Vorbild für Friedrich II. von Hessen-Kassel war. Köstler weist ebenfalls auf den Zusammenhang zum Forum Fridericianum in Berlin hin, zudem weist er auch auf die Place Louis XV in Nancy hin, die ebenfalls als Kulturforum geplant war, jedoch keinen Museumsbau enthielt (s. Köstler 2003, S. 236, FN 24). Zum Forum Fridericianum in Berlin s. auch die Dissertation von Engel 2001.

denkmal der Aufklärung“<sup>453</sup> auszeichnet. Er war ein frei zugänglicher, die Kultur in den Mittelpunkt rückender Promenadeplatz, der sich ganz in den Dienst der bürgerlichen Öffentlichkeit stellte und dazu beitrug, Kassel im europäischen Vergleich zu einer der modernen Residenzen zu machen. Der Fürst legitimierte sich als Förderer der Künste und Wissenschaften: Er legitimierte sich durch seine zivilen Kulturleistungen.<sup>454</sup> Und so ist es das Museum Fridericianum, dieses „[...] den Ruhm seines erhabenen Erbauers allein verewigende Gebäude [...]“<sup>455</sup>, das von der Nachwelt besonders mit der Regierung Friedrichs II. verbunden wurde. Der infolge der Entfestigung der Stadt und die städtebauliche Neukonzeption Kassels entstandene Friedrichsplatz zeigt die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen der Zeit am deutlichsten und kann als Sinnbild gewandelten fürstlichen Selbstverständnisses im Zeitalter der Aufklärung gelten.<sup>456</sup>

### 3.2 Historischer Kontext

Die städtebauliche Umgestaltung in Kassel erfolgt zu einer Zeit, die von der Infragestellung der absolutistischen Herrschaftsform durch aufklärerisches Gedankengut und von der Neubestimmung der Staatsauffassung durch den Landesherrn geprägt ist, was sich wiederum direkt in den Planungen widerspiegelt. Katrin Bek hat gezeigt, dass der Friedrichsplatz zu jenen neuen Platzkonzeptionen gehört, die sich seit dem 17. Jahrhundert von ihrer bis dahin üblichen Fixierung an einen Herrschaftspalast gelöst haben und infolge veränderter Funktionsbestimmung als frei verwendbare städtebauliche Elemente im Stadtraum wirken: als Verbindungsglieder zwischen einzelnen Stadtteilen sowie aufgrund ihrer offenen Bebauung als Übergangsbereiche zur Natur. Der Friedrichsplatz fügt sich in die bereits bestehende Stadtstruktur ein und übernimmt die Aufgabe des Vermittlers zwischen Stadt-, Natur- und Landschaftsraum.<sup>457</sup>

Während bei traditionellen Herrschaftsplätzen die fürstlichen Achsen und Monumente eindeutig den Machtanspruch des Landesherrn versinnbildlichten, hat sich beim Friedrichsplatz diese bis dahin eindeutige Semantik aufgrund veränderter gesellschaftspolitischer Verhältnisse verschoben. Es bilden sich neue Formen axialer Raumbeherrschung, deren Bezugsrahmen nicht mehr nur die Stadt, sondern der Landschaftsraum ist.<sup>458</sup> Der Friedrichsplatz

453 Wegner 1979, S. 12.

454 Siehe Köstler 2003, S. 237, siehe Keim S. 10.

455 Engelhard 1778, S. 112.

456 Der Auffassung von Bek, dass der Herrschaftsplatz und die Neustrukturierung der Residenzstadt als Versuch des Landgrafen zu werten seien, die alte Ordnung vor dem geistigen Aufbruch der Zeit zu retten, folgt die Autorin nicht (vgl. Bek 2003, S. 128).

457 Siehe Bek 2005, S. 11f.

458 Siehe Bek 2005, S. 166.

zeigt seine Modernität vor allem durch die Art der Raumbesetzung: Es ist nicht ein Residenzschloss, dass die Mitte an der Längsseite einnimmt, was den Friedrichsplatz zu einem der üblichen Residenzplätze gemacht hätte, sondern es ist ein Museumsbau, der die prominente Stelle einnimmt. Ein Kulturbau tritt an die Stelle eines Residenzschlosses. Mit der Akzentuierung des Friedrichsplatzes durch einen Museumsbau stellen du Ry und der Landgraf Friedrich II. als Auftraggeber die im Zeitalter des Absolutismus üblichen städtebaulichen Modelle in Frage. Diese für die Spätphase des Absolutismus charakteristische Ablösung des Schlossbaus als Zentrum staatlicher Macht und als erster Bauaufgabe im Staat durch andere, neue Bauaufgaben geht einher mit dem Verlust des zentralen Ranges des Hofes in der bürgerlichen Öffentlichkeit.<sup>459</sup> Bisher in den Schlossbau eingebundene Funktionsbereiche entwickeln sich zu eigenständigen Bauaufgaben, die etwa ab der Mitte des 18. Jahrhunderts das Schloss als wichtigste Bauaufgabe und stilbildende Architektur ablösen.<sup>460</sup> Ein Museum anstelle eines Residenzschlosses zu errichten, weist Friedrich II. als aufgeklärten Landesvater aus, der dadurch seine am Wohl seiner Untertanen orientierte Gesinnung deutlich macht. Wäre es zur Ausführung anderer Entwürfe gekommen, wäre der Friedrichsplatz im Sinne der europaweit vor den ehemaligen Stadtbefestigungen angelegten Esplanaden zu einer „grande place pour la parade“<sup>461</sup> geworden, und auch ein neues Schloss hätte eine hervorgehobene Position im Stadtgefüge erhalten.<sup>462</sup> Du Ry dagegen hat von Anfang an den Friedrichsplatz als öffentlichen Schmuckplatz geplant, der die Bürger zum Promenieren einladen und gleichzeitig den kulturellen Bau des Museums in Szene sollte.<sup>463</sup> Es war ein Platz, auf dem die Bürger die kulturelle Ausrichtung und Weitsicht ihres Regenten, der sich um die Bildung und Wohlfahrt seiner Untertanen kümmerte, direkt erfahren konnten.<sup>464</sup> Die Modernität des Friedrichsplatzes zeigt sich zum einen durch seine offene Bebauung mit Einbezug der Natur in den Stadtraum, zum anderen durch seine Einbindung in Stadt und Land übergreifende Achsensysteme und – vielleicht als wichtigster Punkt – durch seine veränderte Funktionsbestimmung als ein vom Landesherrn initiiertes Platz für Kunst und Kultur mit einem Museumsbau als dominierendem

459 Siehe Keim 1990, S. 33, 71.

460 Siehe Keim 1990, S. 71; Hans Sedlmayr zählt unter anderem Museum, Theater und Ausstellung zu den seit Mitte des 18. Jahrhunderts entstehenden neuen Bauaufgaben, die die bis dahin führenden Aufgaben der Kunst, die Kirche und das Schloss, zurückdrängten und nun selbst zu favorisierten Aufgaben werden (s. Sedlmayr 1976, S. 15 f.).

461 Engel 2001, S. 287.

462 Siehe Engel 2001, S. 284, 287. Der Erweiterungsentwurf de Paiges und Dumonts ist abgedruckt bei Holtmeyer 1923, Atlas, T. 1, Tafel 14.1; s. auch Keim 1990, S. 143, FN 111.

463 Siehe Engel 2001, S. 289; Jüngst / Schulze-Göbel 1996, S. 90, 92.

464 Ganz anders dagegen Friedrichs Sohn, Landgraf Wilhelm IX.: Er war weder ein Freund aufklärerischer Ideen, noch glänzender Hofhaltung. Brunner zufolge waren ihm die revolutionären Ideen aus Frankreich ein Greuel: „er suchte solche mit allen Mitteln seinem Völkchen fern zu halten, weshalb sein landesväterliches Regiment in den 90er Jahren einer Bevormundung unmündiger Kinder nicht ganz unähnlich ist.“ (Brunner 1913, S. 304).

Bau der Platzanlage als Ausweis fürstlicher Kunstförderung. Dies alles machte ihn zu einer der modernsten Platzanlagen seiner Zeit.

### 3.3 Die Umgestaltung des Friedrichsplatzes in späterer Zeit

Der Friedrichsplatz erfuhr schon bald nach seiner Erbauung eine Umgestaltung. Unter der Herrschaft König Jérômes von Westphalen ab 1807 wurde der Platz umbenannt in *Ständeplatz* und zum Exerzieren benutzt, nachdem die Grünflächen und die Baumbepflanzung beseitigt worden waren. Die von du Ry intendierte Einbeziehung der Landschaft in die Stadt war nun nicht mehr gegeben und wurde bis heute nicht wiedererlangt. Das Museum wurde zum Ständehaus, die Sammlung ausgelagert. Unter König Jérôme wurde auch das Denkmal Friedrichs II. vom Platz entfernt, es kam erst 1817 mit der Rückkehr Kurfürst Wilhelms I. wieder an seinen ehemaligen Standort, der es mit folgender Inschrift versah:

Guilielmus I. Elector  
statuam patris  
e sua sede  
ab hostibus avulsam  
reponi fecit  
MDCCCXVIII.<sup>465</sup>

Da die Franzosen den ursprünglichen grünen Marmorsockel zersägt und als Fußbodenbelag für den Ständesaal im Museum Fridericianum umgenutzt hatten, wurde das Standbild auf einen Sandsteinsockel gesetzt. Das Denkmal wurde nun allerdings mit geänderter Blickführung aufgestellt: Der Landgraf blickte nicht mehr auf sein Museum, sondern war der Oberneustadt zugewandt. Zu dieser Zeit wurde das Denkmal auch mit einem gußeisernen, an den vier Ecken mit Laternen bestückten Lanzengitter umgeben (Abb. 17). Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Statue zum Schutz im Hof des Museum Fridericianum vergraben und kehrte erst 1955 wieder auf den Friedrichsplatz zurück, diesmal allerdings wieder mit der Front zum Museumsbau, ohne Eisengitter und nicht mehr genau in der Mitte des Platzes, sondern etwas versetzt Richtung Oberneustadt.<sup>466</sup>

Die weitere Platzumgestaltung nach der Zeit Jérômes sah wie folgt aus: Im Jahr 1824 wurde durch Johann Conrad Bromeis zwischen den beiden Wachhäuschen am Friedrichstor ein Triumphbogen errichtet.<sup>467</sup> Ledoux' Entwurf

465 Siehe Apell 1831, S. 23.

466 Zur Geschichte des Friedrichsdenkmals s. Hermsdorff 1992/1993, Bd. I, S. 754, S. 884; Bd. 2 S. 1015, S. 1294.

467 Abb. s. Holtmeyer 1923, Atlas, T. I, Tafel 74,2 und 75,1; Holtmeyer 1913, S. LXXXVII.

ähnlich, allerdings moderater in der Größe, veränderte der Triumphbogen die von du Ry intendierte Platzwirkung völlig: Anstelle eines fließenden Übergangs in die Landschaft begrenzte nun ein monumentaler Torbogen die Südostseite des Platzes. 1866 wurde Hessen-Kassel von Preußen annektiert und preußische Provinz. Zur Erinnerung an den Sieg im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wurde das Friedrichstor zu einem Kriegerdenkmal umgestaltet. Ein preußischer Adler bildete nun die Bekrönung, vor die Säulenstellungen des Tores wurde je eine Kriegergruppe platziert.<sup>468</sup> 1907 musste die ganze Toranlage dem Neubau des Theaters weichen, das als mächtiges Gebäude den Blick in die Landschaft nun gänzlich unterband. Die von du Ry angestrebte optische Erweiterung des Platzes mit Ausblick in die Landschaft war damit endgültig aufgegeben, was auch eine Äußerung Klopfers über den Friedrichsplatz aus dem Jahr 1911 bestätigt: „In seiner jetzigen Gestalt und Aufmachung freilich mutet er sehr langweilig an.“<sup>469</sup>

Auch die Nordostseite des Platzes wurde Anfang des 19. Jahrhunderts baulich stark verändert: Zwischen 1821 und 1826 errichtete Johann Conrad Bromeis zwischen dem ehemaligen Palais von Jungken (später *Kurfürstliches* oder *Weißes Palais* genannt) und dem Museum Fridericianum das Rote Palais, welches zusammen mit dem Weißen Palais zum Kurfürstlichen Residenzpalais ausgebaut wurde (Abb. 13).<sup>470</sup> Da das alte Landgrafenschloss am Fuldaufer 1811 durch einen Brand zerstört worden war<sup>471</sup>, wurde der Sitz des Landgrafen mit dem Bau des Roten Palais vom Fuldaufer in die Innenstadt verlegt. Vom Roten Palais ist heute nur noch der Sandsteinportikus an der Fassade eines Kaufhauses erhalten (Abb. 18). Den Portikus zieren heute vier fast lebensgroße farbige Figuren: Sie sind Überbleibsel der plastischen Arbeit *Die Fremden* von Thomas Schütte für die documenta 9 im Jahr 1992.

1827 wurde auf dem freien Platz zwischen Museum und Elisabethenkirche das Hofverwaltungsgebäude errichtet. Mit dieser nun geschlossenen Platzbebauung verschwand die lebhafteste Rhythmisierung, die durch den Wechsel von Bebauung und Bepflanzung erzielt worden war. Nach den schweren Zerstörungen im 2. Weltkrieg 1943 und beim Wiederaufbau ging die gesamte Randbebauung des Platzes, bis auf den Wiederaufbau des Museum Fridericianum, verloren. Das du Ry'sche Platzkonzept wurde beim Wiederaufbau der Stadt nicht berücksichtigt, sondern weiter zerstört: Nachdem das alte Theater 1953 abgerissen worden war, wurde das neue Staatstheater (1955–1959) in Verlängerung der Museumsfront an der südöstlichen Ecke des Friedrichsplatzes

468 Siehe dazu Kemp/Neusüß 1981, S. 106/107, darin auch Abbildungen der umgestalteten Toranlage.

469 Klopfer 1911, S. 204. Ein Luftbild des Friedrichsplatzes, abgebildet bei Feldtkeller 1963, S. 24, zeigt die Dimensionen des massiven Theaterbaus und die Veränderung des Platzstruktur deutlich.

470 Siehe Bidlingmaier 2000, S. 9.

471 Zur Geschichte des Landgrafenschlosses: Dorothea Heppe: Das Schloss der Landgrafen von Hessen-Kassel von 1557–1811, Marburg 1995.

schräg zum Platz in diesen hineingebaut, der Friedrichsplatz verlor seine Rechtwinkligkeit. Die neuen Straßenplanungen in den 1950er Jahren verfremdeten den Friedrichsplatz weiter: Die neu angelegte sechsspurige Straße des Steinwegs durchquerte den Platz im Südosten und trennte gut ein Drittel des Platzes ab. Der Platz wird nicht mehr in seiner ursprünglichen Einheit wahrgenommen, sondern fällt viel kleiner aus. Seit der Documenta 6 im Jahr 1977 wird der Blick in die Landschaft wieder akzentuiert: diesmal zwar nicht durch eine Toranlage, sondern durch das von Haus-Rucker-Co. geschaffene Auenfenster (Abb. 19). Zur documenta 7 im Jahr 1982 trug Joseph Beuys mit seinem Projekt *7000 Eichen – Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung* weiter zur Verlandschaftung der Stadt bei. Der Künstler sah die Pflanzung von 7000 Eichen im Stadtgebiet Kassels vor, jede davon von einer Basaltstele begleitet. Den Anfang dieses über Jahre dauernden Projekts bildete die keilförmige Aufschichtung aller 7000 Basaltsteine auf dem Friedrichsplatz mit der Pflanzung der ersten Eiche samt Basaltstein an der Spitze dieser Dreiecks-Formation direkt vor dem Museum Fridericianum. Das Projekt wurde 5 Jahre darauf, zur documenta 8, mit der Pflanzung des letzten Baumes samt Basaltstele vor dem Portal des Museums in einem Abstand von 7 symbolischen Metern zum ersten Baum durch Beuys' Sohn vollendet.<sup>472</sup> Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts sah ein Architektenwettbewerb für den Bau der documenta-Halle die Stelle des abgerissenen alten Staatstheaters vor, was für den Friedrichsplatz eine komplette Abtrennung von der Karlsaue bedeutet hätte. Die documenta-Halle wurde 1992 dann jedoch parallel zum neuen Staatstheater am Steilhang des Fuldatals errichtet, wodurch der Blick vom Friedrichsplatz zur Karlsaue frei blieb. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde unter dem gesamten Areal des Friedrichsplatzes eine Tiefgarage gebaut. In den vergangenen Jahren wurde versucht, die Platzfläche in Anlehnung an historische Vorgaben neu zu gestalten.<sup>473</sup>

472 Siehe Vorwort in Kimpel 2003, S. 5f.

473 Siehe Winter 2002a, S. 13.